



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Good Water makes Good Neighbors? Ökologische
Friedenssicherung in Israel/Palästina.“

Verfasserin

Ruth Rohrmoser

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuer:

Dr. Cengiz Günay

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
1.1 Forschungsfragen und Hypothesen.....	8
1.2 Herangehensweisen und Kriterien.....	8
2. Theoretischer Teil I.....	10
2.1 Ressourcenverknappung.....	10
2.2 Konflikt und Kooperation.....	13
2.3 Wasser und Konflikt.....	15
2.3.1 Exkurs. Wasser, Konflikt und Kooperation zwischen Israel und Jordanien.....	21
2.3.2 Exkurs. Wasser, Konflikt und Kooperation zwischen Israel und Syrien.....	23
2.4 Warum Umweltschutz und Friedenssicherung?.....	25
3. Strukturelle Rahmenbedingungen.....	26
3.1 Geschichte der Wasserverteilung in Israel.....	26
3.2 Natürliche Wasserressourcen in Israel.....	28
3.3 Wassermanagement in Israel.....	30
3.3.1 Wassereinsparung in der israelischen Landwirtschaft.....	32
3.3.2 Gewinnung von Wasser – Entsalzung.....	32
3.3.3 Abwasseraufbereitung.....	34
3.3.4 Virtueller Wasserhandel.....	35
3.4 Wassersituation in Palästina.....	36
3.5 Wassermanagement in Palästina.....	39
4. Stressfaktoren für das Wasser.....	42
4.1 Landwirtschaft.....	42
4.2 Müll.....	43
4.3 Abwasser.	44

4.4 Klimawandel.....	45
5. Der Oslo Prozess und Verteilungsgerechtigkeit – das Scheitern der Politik.....	48
5.1 Okkupation und illegale Siedlungen in der Westbank.....	51
5.2 Die Mauer.....	53
6. Theoretischer Teil II.....	54
6.1 Konstruktivistische Theorie.....	54
6.2 Antonio Gramsci und die Hegemonie.....	56
6.3 Politische Strategien von NGOs.....	59
7. EcoPeace/Friends of the Earth Middle East.....	65
7.1 Good Water Neighbors Projekt.....	67
7.1.1 People-to-People Ansatz.....	70
7.1.2 Politische Ebene des Projekts.....	72
7.1.3 Jugend und Bildung.....	73
7.1.4 Politische Ebene – Bürgermeister.....	75
7.1.5 Dorfgemeinschaften.....	77
7.2 Fallbeispiel Wadi Fukin und Tzur Hadassah.....	79
7.3 Strategien von FoEME und Auswirkungen des GWN Projekts.....	92
8. Schlussbemerkung und Fazit.....	97
Abkürzungsverzeichnis.....	100
Literatur- und Quellenverzeichnis.....	102
Abbildungsverzeichnis.....	110
Zusammenfassung.....	111
Abstract.....	112
Lebenslauf.....	113

1. Einleitung

Die Länder im Nahen Osten gehören zu den Gebieten, die am meisten von der Wasserknappheit betroffen sind. Diese Tatsache trägt dazu bei, zahlreiche Konflikte in Israel, Palästina und Jordanien aufrecht zu erhalten und sorgt für zusätzliche Spannungen in diesen Gebieten.

Wasser ist die wichtigste Ressource um das Überleben von Menschen zu sichern. Die Kontrolle, die Israel über das Wasser hat, bedeutet Macht, da die Sicherung über das Wasser einen strategischen Vorteil darstellt. Durch die Kontrolle kann Israel die Versorgung der eigenen Bevölkerung sicherstellen und hat gleichzeitig ein Druckmittel in der Hand. Von dieser Macht, die Israel über das Wasser hat, wird des Öfteren Gebrauch gemacht, indem etwa palästinensischen Orten der Zugriff auf frische Quellen verwehrt wird. Das Wasser wird etwa einfach umgeleitet um eigene Siedlungen zu versorgen (vgl. Dombrowsky 2001:30), was vor allem in langen Dürreperioden im Sommer dazu führt, dass viele palästinensische Dörfer und Städte unter einem chronischen Wassermangel leiden.

Zusätzlich dazu hat Israel in der Landwirtschaft einen enormen Wasserbedarf. Das Wasser dafür stammt zum Großteil aus dem Jordan, der von den Golanhöhen von Norden nach Süden durch die besetzten Gebiete der Westbank fließt, den See Genezareth speist und schließlich im Toten Meer mündet. Doch die intensive Landwirtschaft rund um den See Genezareth hat dazu geführt, dass es zu einer extremen Wasserverknappung gekommen ist. Zusätzlich dazu sind die Schäden für die Umwelt, die durch Pestizide und durch teilweise fehlende Kanalisation entstanden sind, enorm. Die Folgen sind verschmutztes Trinkwasser und ein beachtlicher Rückgang des Wasserspiegels des Sees Genezareth und in weiterer Folge auch des Toten Meeres.

Der Jordan ist eine wichtige Lebensader in diesem Gebiet, die sich mehrere Staaten (Jordanien, Syrien, Palästinensischen Gebiete, Libanon und Israel) teilen. Daher ist es wichtig eine gemeinsame Ebene zu finden um den Fluss und andere geteilte Ressourcen vor weiteren Schäden zu bewahren, denn möglicherweise ist die Umweltverschmutzung auch ein Konfliktverstärker. Denn der Konflikt im Nahen Osten ist letztendlich auch ein Konflikt um Ressourcen und um Wasser (vgl. Bromberg 2007:21f.).

„Once the leaders decide that peace will serve their personal and national interests, the second step requires their justifying the new diplomatic approach to followers who have been conditioned to distrust and revile the enemy. Whole generations of

psychologically traumatized Israelis and Arabs have grown up in fear of one another, tutored as to virtue of their own cause and the evil intentions of the other side.“
(Zittrain Eisenberg/Caplan 1998:21)

Die Umweltschutzorganisation EcoPeace/Friends of the Earth Middle East (FoEME) hat mit einem Projekt auf sich aufmerksam gemacht, das mittlerweile schon mehrfach ausgezeichnet wurde.

Dieses Projekt trägt den viel versprechenden Namen „Good Water Neighbors“ (GWN). Dabei handelt es sich in erster Linie um ein Umweltschutzprojekt, das die nachhaltige Nutzung des Wassers sicherstellen soll. Es basiert aber auch auf dem Konzept eines Nachbarschaftsprojekts. Denn in Israel kam es 1995 im Zuge von Oslo II zu einer vermehrten ausländischen Förderung von „People – to - People“ Programmen (vgl. dazu auch Kap. 5), die zu einem nachhaltigen Frieden beitragen sollten (vgl. Spinks 2009:5). Die Idee hinter diesem Ansatz basiert auf der Annahme, dass zivilgesellschaftliche Bottom up Projekte eine größere und nachhaltigere Auswirkung auf den Friedensprozess haben würden, denn sie sollen die Menschen durch gemeinsame Aktivitäten und Projekte einander näher bringen. Dabei geht es vor allem darum, Probleme (wie z.B. gemeinsam geteilte Umweltprobleme) zu lösen, die beide Seiten betreffen. Während des Lösungsprozesses sollen die beteiligten Menschen in dieser Theorie durch Diskussionen und Treffen mit der anderen Seite ihre Vorurteile nach und nach abbauen, um schließlich zur Erkenntnis zu kommen, dass der Nachbar sich nicht wirklich unterscheidet, vor ähnlichen Problemen steht und sich möglicherweise auch ein Leben in Frieden wünscht.

Auf diesem Konzept baut auch „Good Water Neighbors“ auf. Bei diesem Projekt geht es vor allem um die Schaffung von Vertrauen zwischen den Menschen, die in den verschiedenen Gebieten leben.

Die Menschen sollen durch die Teilnahme lernen, dass sie von derselben Ressource abhängig sind und gemeinsame Probleme teilen.

“On the local level, GWN works with community members to improve their water situation through education and awareness activities, and urban development projects. On the regional level, GWN works to encourage sustainable water management through information sharing, dialogue, and cooperative ventures.”(foeme.org)

Dazu werden Jugendliche, Schüler, Bürgermeister, verschiedene Gemeindegruppen und die Gemeinden selbst miteinbezogen. Diese Methode soll dazu beitragen Frieden unter den fremden Nachbarn, die oft in Angst voreinander leben, zu fördern.

Anhand dieses Projektes möchte ich in meiner Arbeit zuerst herausfinden, welchen Stellenwert das Wasser in der Region hat, wie es verteilt ist und welchen Einfluss es in Bezug auf einen möglichen Frieden und Kooperationen haben kann. Ausgehend davon konzentriere ich mich in einem weiteren Teil auf das Projekt selbst und seine Auswirkungen auf die beteiligten Menschen, die Umwelt und den Friedensprozess. Dabei werde ich mich im ersten Teil der Arbeit auf die Problematik des Wassers als knappe Ressource konzentrieren und ihr Konflikt- und Kooperationspotential näher beleuchten (vgl. Kap. 2).

Im dritten Kapitel befasse ich mich mit den strukturellen Rahmenbedingungen in Israel und Palästina, um die Hintergründe auf denen das Projekt von FoEME basiert, besser verstehen zu können. Dabei konzentriere ich mich auf die vorhandenen Wasserressourcen, Wassereinsparungsmaßnahmen, die Herstellung von Trinkwasser und auf die Gefahren, denen das Wasser ausgesetzt ist. Des weiteren werde ich kurz auf die Problematik der Oslo Verhandlungen und der Okkupation eingehen, da das Scheitern der Verhandlungen der Startpunkt des Projekts war und die Bewohner der zwei Dörfer meines Fallbeispiels täglich der Problematik der Besatzung ausgesetzt sind.

Im vierten Kapitel erörtere ich die politischen Strategien von NGOs, dabei werde ich mich auf die konstruktivistische Theorie und die mit ihr verwandte Theorie der Englischen Schule stützen, da diese Theorien zivilgesellschaftliche Akteure und ihre Handlungsweisen in ihrem Fokus haben.

Um die Herrschaftsstrukturen zwischen Israel und Palästina und zwischen dem Staat und den NGOs besser verstehen zu können, habe ich mich auf Gramscis Hegemonietheorie konzentriert, die eine direkte Betrachtung der vorherrschenden Strukturen ermöglichen.

Im darauf folgenden Kapitel werden die NGO EcoPeace/Friends of the Earth, ihre Arbeitsweise und das GWN Projekt vorgestellt. Durch ein Fallbeispiel, bei dem ich mich dazu entschlossen habe, meinen Fokus auf zwei Dörfer zu legen, die an diesem Projekt teilnehmen, können die Probleme der Zusammenarbeit, die sich innerhalb des Projekts ergeben besser dargestellt werden.

Mit der Kenntnis des Projekts werde ich dann die politischen Strategien von FoEME herausarbeiten und versuchen zu klären, ob sie eine Auswirkung auf die israelische Friedenspolitik haben.

In einem abschließenden Resümee werden meine Ergebnisse noch einmal zusammengefasst

1.1 Forschungsfragen und Hypothesen

Anhand des „Good Water Neighbors“ Projektes von Friends of the Earth Middle East möchte ich mich auf die Frage konzentrieren, ob die Einführung einer nachhaltigen Wasserwirtschaft eine Auswirkung auf den Friedensprozess in Israel – Palästina hat. Ausgehend davon möchte ich der Frage nachgehen, welche Rolle in diesem Fall eine nichtstaatliche Organisation beim Friedensprozess einnimmt und ob sie durch ein Umweltprojekt Einfluss auf die Politik und den Friedensprozess nehmen kann.

Meine Ausgangshypothesen sind, dass das „Good Water Neighbors“ Projekt Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Background zusammen bringt und durch seine unterschiedlichen Projektansätze zum Friedensprozess in Israel und Palästina beiträgt. Durch Bewusstseinsbildung wird auf Umweltprobleme aufmerksam gemacht, die schließlich in Kooperation bearbeitet werden. Dadurch sehen die Menschen in den teilnehmenden Dörfern, dass die andere Seite vor ähnlichen Problemen steht, dies trägt zur Entwicklung einer positiveren Konfliktstruktur bei.

Friends of the Earth Middle East versucht als nichtstaatliche Organisation durch dieses Projekt Einfluss auf politische Strategien in Israel und den Friedensprozess zu nehmen.

1.2 Herangehensweisen und Kriterien

Die Aktualität des Forschungsstandes möchte ich anhand der zum Thema gefundenen Literatur (Monographien, Sammelbände und wissenschaftliche Artikel) deskriptiv bearbeiten. Dabei geht es mir vor allem um die Auswertung von Daten in Bezug auf im Gebiet bestehende Umweltprobleme und das Wasser als knappes Gut in der Region. Dadurch soll festgestellt werden, welche Probleme vorherrschend sind und wie sich diese auf bestehende Konflikte in der Region auswirken. Außerdem habe ich für meine Fallstudie qualitative Interviews geführt, die ich in Form von Zitaten in die Arbeit einfließen lasse. Für die Fallstudie habe ich zwei benachbarte Dörfer, die an dem Projekt teilnehmen ausgewählt. Meine Wahl auf gerade diese beiden Dörfer fiel durch mein Interesse an den Problemen, vor denen vor allem das palästinensische Dorf Wadi Fukin steht und welche durch die Kooperation und die Unterstützung mit den Bewohnern des benachbarten Tzur Hadassah und FoEME nach und nach gemeinsam gelöst werden. Die Wahl meiner Interviewpartner

richtet sich schließlich nach der Wahl der Dörfer; ich führte Gespräche mit jeweils einem/einer BewohnerIn der beiden Dörfer, wobei diese beiden Personen innerhalb des Projekts sehr aktiv sind. Des weiteren führte ich ein Gespräch mit Michal Sagive, die als Projektleiterin des 'Good Water Neighbors' Projekts bei FoEME arbeitet und mit Gilat Bartana, die ebenfalls bei FoEME angestellt ist, vor Ort das Projekt in Tzur Hadassah koordiniert und sich um die Dorfgemeinschaft und die gemeinsamen Treffen der Dorfbewohner kümmert.

2. Theoretischer Teil I

Ich habe mich dazu entschlossen, meine Arbeit auf zwei Theorien zu stützen, um meine Fragestellung zu erforschen. Zum einen beziehe ich mich auf die Ressourcenverknappung am Beispiel Wasser und den damit einhergehenden Konflikt- und das Kooperationspotenzial. Zum anderen ziehe ich in einem zweiten theoretischen Teil (Kap. 6.1) die konstruktivistischen Ansätze heran, die in den internationalen Beziehungen nichtstaatliche und zivilgesellschaftliche Akteure im Fokus haben und auf der Transformation von Machtpolitik basieren.

2.1 Ressourcenverknappung

Da das Wasser im Nahen Osten ein wertvolles und immer knapper werdendes Gut darstellt, sind sowohl Konfrontationen, als auch Kooperationen zwischen Nachbarn möglich (vgl. Kap. 2.3). Die Region gehörte durch ihre Lage nie zu den wasserreichen Gegenden auf der Erde und diverse Faktoren führen zu einer immer größeren Verknappung. Diese Faktoren sind zum einen der Anstieg der Bevölkerung auf beiden Seiten, zum anderen die exzessive Nutzung des Wassers für die Landwirtschaft und die Industrie und die Auswirkungen des Klimawandels, der in manchen Jahren zu sehr geringen Niederschlagswerten führen kann. Die Problematik ist allen Akteuren bewusst, in den letzten Jahren werden jedoch auch die Auswirkungen von Umweltverschmutzung, Bevölkerungswachstum, Versalzung des Wassers und Klimaveränderungen in der Region immer spürbarer, die sich immer mehr zu Stressfaktoren für das Wasser entwickeln (siehe dazu auch Kap. 4).

„Most countries in the Middle East suffer from an ongoing shortage of water. The situation is felt most acutely in Israel, Jordan and the Palestinian Authority, and is worsening due to the decrease in useable water reserves as a result of pollution and climatic changes, as well as population growth and the rising demand for water.“
(Water Authority 2009:3)

Doch wie misst man die Menge an Wasser, die das Überleben einer Bevölkerung sichern kann? Ich werde mich in diesem Kapitel an der Definition der Wasserknappheit von Malin Falkenmark

orientieren, die exakte Berechnungen betreffend der Wasserverknappung angestellt hat. Ihre Berechnungen besagen, dass

„[...] Wasserknappheit auf der Grundlage der pro Jahr und Einwohner vorhandenen Wassermenge definiert [wird]. Ist dieser Wert größer als 10000 m³, so existiert keine Wasserknappheit. Bis zu einem Wert von ca. 1700 m³ treten im allgemeinen nur geringe Probleme auf, die hauptsächlich auf die Trockenzeit beschränkt sind. Verfügt der einzelne Mensch über 1000 bis ca. 1700 m³ pro Jahr, so spricht man von Wasserarmut. Bei einer Verfügbarkeit von weniger als 1000 m³ aber mehr als 500 m³ herrscht chronischer Wassermangel. 500 m³ pro Jahr ist nach diesem Konzept des Water Stress Index das Minimum, das für eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Entfaltung zu veranschlagen ist.“ (Falkenmark 1989 zit. nach Ediger 1997:30f.)

Länder	Süßwasser – Reserven pro Jahr und Person in [m ³]	Wassernutzung in Prozent		
		Haushalt	Industrie	Landwirtschaft
Algerien	600	22	4	74
Ägypten	1000	7	5	88
Israel	380	16	5	79
Jordanien	210	20	5	75
Libanon	1200	11	4	85
Libyen	130	15	10	75
Marokko	1100	6	3	91
Syrien	390	13	7	80
Westeuropa	5000	33	13	54

Abbildung 1 - Erneuerbares Süßwasser in einigen Ländern Nordafrikas und des Nahen Ostens

Quelle: Vergens, J.A.(2002), Origines d'une crise planétaire de l'eau annoncée, Docteur d'Etat des-Sciences, Consultant à l'Unesco et au Ministère des Affaires étrangères, Vice-President de l'Institute Méditerranéen de la Communication, Administrateur d'Eau Sans Frontière Membre de l' Académie de l'Eau, France. (Anm. bearbeitet und abgewandelt von der Autorin)

Dieser Indikator steigt laut Falkenmark noch zusätzlich an, wenn es in einer Gesellschaft zu einem Anstieg von Wasserspannungen, wie etwa Verschmutzung oder Konflikten kommt. Dieser Indikator

wurde später von Menschen pro Wassereinheit zu Wasserverfügbarkeit pro Kopfverbrauch geändert. Im derzeitigen Zustand gibt der Falkenmark Indikator Auskunft über grundlegende Aspekte von Wassermangel: wie viel Wasser vorhanden ist, um die Bedürfnisse jeder einzelnen Person zu erfüllen (vgl. Anisfeld 2010:77f.).

Geht man nach diesen Zahlen, leidet Israel schon lange unter einem chronischen Wassermangel. 1990 hatte Israel eine jährliche Wassermenge von 470 m³ pro Einwohner zur Verfügung, bis ins Jahr 2025 wird dieser Wert Berechnungen zufolge auf 310 m³ sinken (vgl. Ediger 1997:52).

Doch in vielen Gebieten Israels und Palästinas ist das Wasser nicht nur knapp, sondern auch anderen Stressfaktoren, wie etwa der Verschmutzung und Versalzung ausgesetzt. Auch diese Punkte führen dazu, dass es zu Rivalitäten zwischen den angrenzenden Ländern kommt. Peter Gleick sieht in der Ressource Wasser ähnliches Konfliktpotenzial, wie bei anderen Ressourcen wie etwa Erdöl, vor allem in Gebieten wie dem Nahen Osten, in denen Wasser wie auch im Rest der Welt eine überlebenswichtige Ressource darstellt. Und das größte Problem ist dabei seiner Meinung nach, dass Wasser im Gegensatz zu anderen Ressourcen nicht substituierbar ist.

„There are growing tensions between rich and poor nations due to inequitable distribution and use of resources. While most of the attention of political scientists interested in the links between resources and interstate conflict has focused on non-renewable mineral resources such as rare metals and oil, some renewable resources such as water also suffer great maldistribution and may pose comparable risks to international peace in the future. Unlike rare metals, water is quite difficult to redistribute economically. Unlike oil, water has no substitutes.“ (Gleick 1993:89)

Auf Israel und Palästina umgelegt deuten diese Zahlen auf eine deutliche Ressourcenverknappung des Wassers hin, denn die Bevölkerung wächst in Gaza laut dem CIA Factbook jährlich um 3,01% und liegt damit auf Platz Neun im internationalen Vergleich (CIA Factbook 2013). Auch Israels Bevölkerung wächst jährlich und zwar um ca. 1,5%.

Inwiefern die Verschmutzung und der Klimawandel Einfluss auf das Wasser nehmen werde ich in später folgenden Kapiteln näher erörtern.

2.2 Konflikt und Kooperation

Wenn sich zwei oder mehrere Nationen lebensnotwendige Ressourcen, wie etwa Wasser teilen müssen, bedarf es mitunter der gegenseitigen Kooperation um zu einer friedlichen Lösung zu kommen. Findet keine Kooperation statt, oder sind die Länder verfeindet erfordert eine Kooperation große Anstrengungen und kann in manchen Fällen auch zu Konflikten führen. Kooperationen zwischen Ländern müssen von der Politik gut koordiniert werden. Dabei muss es zu einer gerechten Aufteilung der Ressourcen kommen bei der nicht ein Staat den Nutzen und eine andere die Kosten trägt, im besten Fall profitieren alle beteiligten Länder von der geteilten Ressource, andernfalls kann es zu Konflikten oder Konfliktverschärfungen kommen.

In vielen Ländern ist die Kooperation oft auch abhängig vom Stand des Friedensprozesses. Und vor allem die Ressource Wasser nimmt dabei häufig eine sehr wichtige Rolle ein. Denn sowohl das stetige Bevölkerungswachstum, als auch die klimatischen Veränderungen tragen in manchen Teilen der Erde dazu bei, dass Wasser ein immer knapperes Gut wird. Experten auf dem Gebiet der grenzübergreifenden Wasserressourcen, wie Aaron T. Wolf erkennen in dieser Situation ein erhöhtes Konfliktpotenzial für die Zukunft, da dabei viele Komponenten eine wichtige Rolle spielen.

„As global populations continue to grow exponentially, and as environmental change threatens the quantity and quality of natural resources, the ability for nations to peacefully resolve conflicts over internationally distributed water resources will increasingly be at the heart of stable and secure international relations. [...] Water is the only scarce resource for which there is no substitute, over which there is poorly-developed international law, and the need for which is overwhelming, constant and immediate. These resource conflicts will gain in frequency and intensity as water resources become relatively more scarce and their use within nations can no longer be insulated from impacting on one's neighbors.“ (Wolf 2001:134)

Diese Ausgangslage kann muss aber nicht zu Konflikten führen, vor allem dann, wenn es zu Kooperationen zwischen den betroffenen Ländern kommt.

Israel hat mehrfach die Erfahrung gemacht, dass die angrenzenden Nachbarstaaten Wasser auch als

Waffe oder Druckmittel gegen Israel eingesetzt haben. 1964 sollten unter ägyptisch syrischer Führung im Arab Diversion Plan die Quellflüsse des Jordans umgeleitet werden. Doch Israel konnte sich im Sechs – Tage - Krieg die Kontrolle über den Jordan und die Grundwasserressourcen der Westbank sichern. Für Israel hat die Wasserproblematik somit auch eine sicherheitspolitische Dimension (vgl. Renger 1997:137).

„There is some controversy over the role that resources and environmental problems play in affecting international security, but much of the argument stems from different definitions of "security" and from disagreement over the applicability of specific methods of analysis and conflict resolution to problems with environmental roots.“ (Gleick 1993:81)

Ressourcen können bei der Sicherheitspolitik eines Landes eine Rolle spielen, müssen es aber nicht. Im Falle von Wasser gab es in der Geschichte Israels durchaus schon Konfliktpotentiale, auf die ich später kurz eingehen werde.

Denn vor allem bei Ressourcen geht es für einen Staat um Sicherheit, oft um die Sicherheit der Aufrechterhaltung des Status Quo, um die eigene Bevölkerung ausreichend versorgen zu können.

Der Mangel an Ressourcen kann in einem Land wie Israel und Palästina zu Verteilungskonflikten führen, wenn eine Seite nicht ausreichend versorgt ist und gewaltsame Komponenten beinhalten, die die Sicherheit in Gefahr bringen.

„[t]hreats to security include resource and environmental problems that reduce the quality of life and result in increased competition and tensions among sub-national or national groups. In the more extreme cases, this can lead to violent conflicts, though not all security threats have violent components to them.“ (ebd.:81f.)

Umweltprobleme können in einem Land wie Israel einen Beitrag zum Sicherheitsrisiko leisten, da dadurch ein zusätzlicher Druck auf knappe natürliche Ressourcen entstehen kann. Allerdings stellt möglicherweise eine gemeinsame Lösung dieser geteilten Probleme eine gangbare Alternative zu einem zukünftigen Konflikt dar. Diesen Ansatz verfolgt auch FoEME mit dem GWN Projekt.

2.3 Wasser und Konflikt

Die Beziehungen zwischen natürlichen Ressourcen, der Umwelt und Konflikt sind multidimensional und sehr komplex. Unter natürliche Ressourcen fallen Holz, Wasser, Land, die Tier- und Pflanzenwelt, Mineralien, Metalle, Steine und Kohle. Unter Umwelt sind in dieser Definition der Aggregatzustand, der die natürlichen Ressourcen beeinflusst (Klima, Geologie, Gefahren) und das Ökosystem, das diese erhält gemeint.

Viele Länder stehen momentan vor Herausforderungen, die die Nutzung von natürlichen Ressourcen und die Verteilung von Reichtum mit sich bringen. In manchen Fällen haben diese Herausforderungen zu internen, manchmal auch gewalttätigen Spannungen geführt (vgl. UNEP 2008:2).

Konflikte, die im Zusammenhang um natürliche Ressourcen stehen können in zwei Kategorien unterteilt werden:

- i. Conflicts over the fair apportioning of wealth from extractive resources, such as minerals, metals, stones, hydrocarbons and timber, which stem primarily from a failure of national, governance; and
- ii. Conflicts over the direct use of land, forestry, water and wildlife resources, which are caused by physical scarcity when local demand for resources exceeds supply. When certain groups are prevented sufficient access, governance and distribution factors can be an additional cause.“(ebd.:2)

Meine Arbeit konzentriert sich auf die zweite Kategorie von Konflikten. Über die Frage ob und wie Wasser und die Verknappung von Wasser zu Konflikten führen können, existieren unter den Wissenschaftlern und Experten verschiedene Ansätze und Perspektiven für die Zukunft. Auf Seiten der Malthusianer und Revisionisten ist die Ansicht weit verbreitet, dass das Bevölkerungswachstum, der Klimawandel und die dadurch resultierende Verschärfung der Wasserproblematik in Zukunft vermehrt zu Konflikten führen werden. Da die Vertreter dieser Theorie den Standpunkt der Alarmisten vertreten, der auf der Lehre von Thomas R. Malthus beruht. Dieser veröffentlichte 1798 eine Studie mit dem Kurztitel „Essays“, in der er „[z]u belegen

versuchte, dass die Bevölkerung in einer geometrischen Reihe (1, 2, 4, 8, 16...) wachse, während die Nahrungsmittelproduktion nur in einer arithmetischen Reihe (1, 2, 3, 4, 5) zunehme.“ (Nohlen 2002:541) Er folgerte daraus, dass der ständige Anstieg der Bevölkerung und die gleichzeitige Verknappung der Nahrungsmittel zu Hungersnöten und Konflikten führen müsse (vgl. ebd.:541).

Auf der anderen Seite stehen die Vertreter des Liberalismus, nach deren Meinung eine Verknappung von Wasser nicht zwangsläufig auch zu einem Konflikt führen muss, wenn durch Kooperationen Lösungen erarbeitet werden können und es zu alternativen Möglichkeiten der Wassergewinnung kommt. Ich möchte im die unterschiedlichen Konzepte kurz aufzeigen.

Aaron T. Wolf etwa ist der Meinung, dass die Definition von Wassermanagement Konfliktmanagement ist (vgl. Wolf 2008:51). Und er beschreibt damit das Problem und die verschiedenen Vorgangsweisen mit dem Wasser an sich sehr treffend. Wobei es bei der Ressource Wasser und wie diese zu Konflikten beitragen kann, zwei verschiedene Ansätze existieren. Der erste Ansatz geht davon aus, dass Wasser, je knapper es wird, in Zukunft vermehrt zu Konflikten führen wird. Der zweite basiert darauf, dass Wasser im Gegensatz zu Erdöl und anderen Rohstoffen nicht zu Kriegen und internationalen Krisen führen wird, da der Mangel an Wasser nicht nur zu gewaltsamen Konflikten, sondern auch zu zwischenstaatlichen, aber auch zu innerstaatlichen Kooperationen führen kann.

„Two schools of thought exist on the ways that water affects international relations. The first, [...] emphasizes the vital role of water in national security. If countries are willing to use violence to protect other natural resources, such as oil, we would certainly expect them to fight over limited and dwindling supplies of water, given how critical water is in fueling all aspects of nation's economy and standard of living. [...] The second school of thought argues that water provides ample opportunities and incentives for cooperation as well as conflict. [...] Simply put, water is too important to fight over. This approach is part of a tradition that believes that resource scarcity can be solved through a combination of cooperative management, technological development, and substitution of different resources.“ (Anisfeld 2010:267)

Allerdings ist Anisfeld der Meinung, dass Wasser im Nahen Osten schon zu Konflikten und auch Kriegen beigetragen hat. Seiner Ansicht nach hat die Ressource Wasser in der strategischen

Besetzung von Land durch Israel im Sechs - Tage Krieg von 1967 durchaus eine Rolle gespielt, wenn auch eine kleine.

„Tensions over water scarcity and unilateral development plans have contributed to violent conflict in the Middle East, including arguably playing some role in leading to the Six – Day War between Israel and its neighbors.“ (ebd.:267)

Andere Wissenschaftler schreiben dem Wasser im Sechs – Tage – Krieg jedoch eine größere Rolle zu.

„So wurden in der Vergangenheit Kriege (auch) um Wasser geführt. Als Beispiel könnte hier der Sechs – Tage - Krieg 1967 in Palästina angeführt werden. 1947 hatten die UN – Teilungspläne lebenswichtige Wasserquellen für den Staat Israel, insbesondere die des Jordan, außerhalb der Staatsgrenzen belassen. Seit der Eroberung der Golan – Höhen kontrolliert Israel die für sein Überleben als notwendig erachteten Quellflüsse des Jordan.“ (Barandat 1997:12)

Doch auch die Experten sind sich unsicher, ob Wasser den Konflikt weiter antreibt.

„Experts disagree over the extent to which water is a driver of violent conflict in the region, but it seems safe to note that water issues have not been primary reason for the Arab – Israeli conflict.“(Ansifeld 2010: 276)

Agnew und Woodhouse sehen die Lage ähnlich, Wasser kann ihrer Ansicht nach sowohl zu Kooperation zwischen Ländern beitragen, aber auch zu Spannungen führen, vor allem, wenn es um die Verteilung von Macht und um die Kontrolle von Wasserressourcen geht. Diese Situationen sollen ihrer Meinung nach beobachtet und wenn möglich verhindert werden.

„Considerable attention thus focuses on the determinants of international collaboration or conflict over trans-boundary water resources - river catchments,

lakes, or aquifers that extend across international frontiers - both from the point of view of sustaining productive and equitable use and, particularly with regard to the latter, avoiding the prospect of 'water wars' between states contesting control of water resources.“(Agnew/Woodhouse 2011:247)

Auch ein weiterer Autor weist auf die zwei verschiedenen Strömungen des Wasserdiskurses hin, Hussein stützt sich dabei auf Wolf, Gleick und Ehrlich, die zu den wichtigsten Vertretern in der Diskussion um die Auswirkungen der Wasserverknappung zählen.

„There is a growing discussion over the geo-political consequences of protracted (as opposed to temporary) water 'scarcity', which I refer to as 'stress'. One school of thought argues that resource scarcity triggers technological and diplomatic innovations, not wars (Wolf 2000). Another school of thought argues that scarcity of critical resources such as water or oil would have a drag on the economy, and if the scarcity persists for any length of time in resource-dependent countries, social disruption and war are likely. (Ehrlich 1972; Gleick 2000).“ (Hussein 2002:313)

Allerdings ist es aus heutiger Sicht schwer vorauszusehen, welcher der beiden Ansätze in Bezug auf Wasser in Israel zutreffen wird. Verteilungsungerechtigkeiten liegen auf der Hand und beeinflussen den Alltag der Palästinenser, die in den besetzten Gebieten leben. Es ist schwer vorstellbar, dass diese ungerechte Verteilung in Zukunft nicht als Konfliktverstärker beitragen wird, oder auch jetzt schon beiträgt. Ein wichtiger Punkt sind dabei mit Sicherheit auch die unterschiedlichen Bestimmungen zwischen Israelis und Palästinensern: Darunter fällt etwa die Vorschrift der Brunnentiefen. Israelis dürfen ihre Brunnen tiefer graben als Palästinenser, was weiter zur ungleichen Verteilung von Wasser beiträgt und somit auch ein Konfliktpotenzial in sich trägt.

„The Palestinian population relies almost totally on transboundary water, most of it shared with Israel. But the common resources are unequally shared. The Palestinian population is half the size of Israel's, but consumes only 10%–15% as much water. On the West Bank Israeli settlers consume an average of 620 cubic metres per person annually and Palestinians less than 100 cubic metres. Water shortages in the

Occupied Palestinian Territories, a major constraint on agricultural development and livelihoods, are also a source of perceived injustice because current water use rules lock in unequal access to shared aquifers.“ (HDR 2006:215)

Im Westjordanland gingen die israelischen Behörden ab 1967 so vor, dass es ausschließlich israelischen Siedlern erlaubt war, tiefe und leistungsfähige Brunnen anzulegen. Da die Entnahmestellen der palästinensischen Bauern bedeutend flacher angelegt waren, fielen diese trocken, da sich in Brunnen bei übermäßiger Entnahme ein Absenkungstrichter bildet durch den es zu einem Abfall des Grundwasserspiegels kommt. Weniger tiefe Brunnen trocknen auf diese Weise aus. So mussten die Palästinenser, wenn sie ihre Felder weiter bewässern wollten, Wasser von israelischen Siedlungen teuer zukaufen. Können sich Familien die Bewässerung nicht mehr leisten, müssen sie ihre Felder aufgeben und werden nach einer bestimmten Frist von der israelischen Militärbehörde von ihren brach liegenden Feldern enteignet (vgl. Ediger 1997:38).

Agnew und Woodhouse sind nicht der Ansicht, dass diese ungerechte Verteilung, sowohl von Wasser als auch von Wissen und der Zugang dazu auf Dauer konfliktfrei ablaufen wird. Denn es geht nicht nur um die Knappheit von Wasser, auch die Verteilungsgerechtigkeit und die Verteilung von Macht spielt dabei eine nicht unwesentliche Rolle.

Peter Gleick vertritt die Meinung, dass Wasserverknappung zu Kriegen führen kann und geführt hat, da Wasser in der Vergangenheit bei militärischen Expansionen durchaus eine Rolle gespielt hat.

„Water and water-supply systems have been the roots and instruments of war. Access to shared water supplies has been cut off for political and military reasons. Sources of water supply have been among the goals of military expansionism. And inequities in water use have been the source of regional and international frictions and tensions. These conflicts will continue - and in some places grow more intense - as growing populations demand more water for agricultural, industrial, and economic development.“ (Gleick 1993:83)

Doch nicht nur die Ungleichheiten führen seiner Meinung nach zu Konflikten, auch die Politik und

ihre Ziele tragen dazu bei, dass Situationen problematisch werden können. Ungleiche Verteilung muss nicht gleich zu Konflikten führen, jedoch kann die Auswirkung der Ungleichheit eine verschärfende Wirkung haben.

„What is the link between these water-resource problems and conflict? In most cases, resource inequities will lead to more poverty, shortened lives, and misery, but not directly to violent conflict. But in some cases, these resource gaps will increase the likelihood of international disputes, create refugees who cross borders, and decrease the ability of a nation to resist economic and military activities by neighboring countries. Conflicts over sources of irrigation water may become particularly severe, given the urgent demands to increase food production to meet both current needs and expected increases in population.“ (ebd.:92)

Es ist allerdings schwer vorauszusehen, ob das Wasser als knappes Gut zu gewaltsamen Konflikten beitragen wird, den bestehenden Konflikt verschärft, oder zu mehr Kooperation zwischen den angrenzenden Staaten und Nachbarn führt. Zur Konfliktverschärfung tragen jedoch unter anderem die ungleiche Verteilung und der ungleiche Zugang zu Wasser in Israel und den besetzten Gebieten bei.

„In each case, it is not scarcity of water that creates such inequality of access, but the social processes of unequal economic and political power through which scarcity is mediated. The aggressive use of power in its diverse forms, including asymmetries of knowledge, in the assertion of unequal access to water is a cultural theme with international resonance and explains, perhaps, the durability of the scenario 'water wars' on an international state.“ (Agnew/Woodhouse 2011:254)

Zusätzlich zur ungleichen innerstaatlichen Verteilung kommt noch dazu, dass in manchen Ländern die wirtschaftliche Entwicklung durch das begrenzte Süßwasserangebot limitiert ist. Wie schnell diese Limits erreicht werden hängt von drei Faktoren ab. Erstens die absolute Verfügbarkeit von Süßwasser, zweitens die Bevölkerung, die mit Wasser versorgt werden muss und drittens das erwünschte Entwicklungslevel, gemessen am Süßwasserbedarf und der Effizienz der

Wassernutzung und Wiederverwertung.

Solche Limitierungen können zu Spannungen zwischen wasserarmen und wasserreichen Nationen führen und zu einem Konflikt in der Zukunft beitragen (vgl. Gleick 1993:90).

Wolf beurteilt die Situation anders, nach seiner Recherche haben Abkommen über Wasser immer gehalten, auch wenn die Staaten sich im Krieg befanden. Und auch ökonomisch würde ein Krieg über Wasser seiner Meinung nach wenig Sinn machen. Immerhin bekommt man für einen Dollar schon einen Kubikmeter Wasser und für die Kosten von einer Woche im Krieg könnte man schon fünf Entsalzungsanlagen finanzieren. Wasser scheint mehr zu Kooperationen beizutragen als zu Konflikten, auch wenn Kriege um Wasser immer wieder gerne heraufbeschworen werden (vgl. Wolf 1999:260 ff.).

Abschließend ist noch anzumerken, dass von 18 Konflikten, die Wasser inkludierten und die von Samson und Charrier 1997 untersucht wurden, nur einer zu einer bewaffneten Auseinandersetzung geführt hat. Dabei handelte es sich um einen Konflikt rund um den Cenepa Fluss in Peru, jedoch stellte sich heraus, dass es dabei gar nicht um den Fluss an sich oder überhaupt Wasser ging, sondern um die Lage einer geteilten Grenze, die zufällig mit dem Wasser kollidierte (vgl. ebd.:253).

Kriege um Wasser haben bis jetzt noch nie stattgefunden, jedoch haben Konflikte um Wasser schon des öfteren zu Gewalt auf regionaler Ebene zwischen Stämmen oder Provinzen beigetragen. Der Mangel an sauberem Trinkwasser hat zu gelegentlichen starken politischen Instabilitäten und in einem kleinen Ausmaß sogar zu akuter Gewalt in Regionen geführt (vgl. ebd.:256).

2.3.1 Exkurs. Wasser, Konflikt und Kooperation zwischen Israel und Jordanien

Dass die Verteilung und die strategische Besetzung von Quellen und Wasserressourcen Teil eines gewaltsamen Konflikts sein kann, zeigt der Kriegszustand zwischen Jordanien und Israel, ein Konflikt, der vom Sechs – Tage – Krieg bis zu den Friedensverhandlungen 1994 zwischen den beiden benachbarten Ländern andauerte. Dabei ging es sowohl um Grenzstreitigkeiten als auch um die Nutzungsrechte des Jordans. Beide Länder versuchten ihre nationalen Interessen durch die Sicherung des Flusses und die Annektierung von Land durchzusetzen. Als jedoch Jordanien 1988 seinen Souveränitätsanspruch auf die Westbank an die Palästinenser abtrat, war der Konflikt nicht länger an Grenzstreitigkeiten geknüpft und ging zu einem Verteilungskonflikt über. Somit war der

Boden für vertragliche Regelungen aufbereitet und es konnten bindende Abmachungen über eine effiziente Nutzung getroffen werden, die an kooperative Vereinbarungen geknüpft sind. (vgl. Johannsen 2004:467). Dadurch konnte das gegenseitige Abdrehen von Zuflüssen als Druck- und Machtmittel verhindert werden. Vor allem wurde wahrscheinlich auch beiden Ländern klar, dass sie von einer kooperativen Lösung mehr profitieren können, als es sonst der Fall gewesen wäre, was womöglich auch zu einem größeren Sicherheitsgefühl geführt hat, da die Staaten anerkannten, dass eine Änderung des Zustands nur zum Vorteil für alle beteiligten sein könnte, was schließlich auch zu einem Umdenken in der politischen Strategie geführt hat. Immerhin kann keines der beiden Länder auf eine effiziente und sichere Nutzung einer der wichtigsten Wasserrouen verzichten. Somit stellt eine Kooperation wohl die beste Lösung für dieses Problem dar, wobei auf beiden Seiten auch Kompromisse vor allem bei der Politik, eingegangen werden mussten.

„Analysis of conflict in the Jordan River basin thus cannot be resolved into simple competition between 'nations', but must recognise a more disaggregated definition of 'national interest' that results in changing priorities, reversals of policy, and even shifting definitions of what constitutes an 'international boundary'.” (Agnew/Woodhouse 2011:268)

Das Wasser nimmt in diesem Fall für beide Staaten eine sehr wichtige Rolle ein, denn informelle Gespräche um die Nutzung des Jordans begannen schon Ende der 1970er Jahre, als sich Israel und Jordanien offiziell im Kriegszustand befanden. Diese Gespräche wurden als 'Picnic Table Talks' bezeichnet und fanden jeden Sommer mit der Teilnahme von Experten von beiden Staaten und unter der Mediation der Vereinigten Staaten und der Vereinten Nationen statt. Außerhalb dieser Treffen gab es keine offizielle Kommunikation zwischen Israel und Jordanien, sie fand nur über dritte statt. Diese informellen Gespräche dauerten bis zu den offiziellen Verträgen 1994 an und ebneten den Weg zu einem Abkommen. (vgl. Zawahri 2010:132f.)

„Likewise, it is an exaggeration to say – as some have claimed – that Israel's military and diplomatic strategy has been governed by a „hydraulic imperative“: desire to control vital sources of water. In fact, water has in some cases been a leading issue in building relationships, as in the famous „Picnic Table Talks“, in which Jordanian, and Israelis met periodically to coordinate their management of the river, even when their

countries were technically at war.“ (Anisfeld 2010: 276)

Schließlich war der israelisch – jordanische Friedensvertrag vom 26. Oktober 1994 das Ergebnis von dreijährigen Verhandlungen und markiert einen der Höhepunkte im bisherigen Verlauf des Nahostfriedensprozesses. Die Beilegung des bilateralen Wasserstreits ist ein zentraler Teil der umfassenden friedensvertraglichen Regelung. Das Wasser stellt denjenigen Bereich dar, in dem die detailliertesten Abmachungen getroffen wurden (vgl. Libiszewski 1997:113).

2.3.2 Exkurs. Wasser, Konflikt und Kooperation zwischen Israel und Syrien

Der obere Jordan liegt in der entmilitarisierten Zone an der syrisch – israelischen Grenze und wurde im von der UNO 1949 verhandeltem Waffenstillstandsabkommen entmilitarisiert. Der Status der Golanhöhen wurde jedoch nie geklärt. Syrien sieht es als „Niemandsländ“, Israel beansprucht das Gebiet für sich, da es für die Israelis von großer wasserpolitischer Bedeutung ist – immerhin verläuft der obere Jordan streckenweise durch das umstrittene Gebiet. Auf Grund dessen kam es bei der Frage der Wassernutzung immer wieder zu Streitigkeiten. Israelische Projekte sahen auch die Trockenlegung der Hula – Sümpfe im oberen Jordantal und die Ableitung des Jordan – Wassers in ein nationales Verteilsystem, das National Water Carrier vor. Syrien sah darin jedoch einen Verstoß des Waffenstillstandsabkommens, da es auch die entmilitarisierte Zone betraf und diese dadurch komplett an Israel gefallen wären. Zwischen 1951 und 1953 kam es deshalb immer wieder zu Zusammenstößen, die beide Staaten an den Rand eines neuen Krieges brachten (vgl. Libiszewski 1997:101).

Der Konflikt mit den Nachbarstaaten über die Kontrolle von Wasser war also immer schon gegeben und hat auch immer wieder zu Entscheidungen geführt, die schließlich durch den Aufwand von mehr Energie auch negative Auswirkungen auf die Umwelt in Israel mit sich gebracht haben. Konflikte über Wasser führen also immer wieder auch zu Entscheidungen, die sich für das Land nicht rechnen, im Gegenteil. Die Nutzung von grenzüberschreitendem Wasser führt nicht zwangsläufig zu einem Konflikt zwischen Staaten, jedoch hat der Gedanke daran die Politik in Israel in diesem Fall zu falschen Entscheidungen verleitet, da immer wieder einseitige Handlungen gesetzt wurden um die eigenen Ziele voran zu treiben. Diese einseitigen Handlungen wurden

letztlich auf Kosten der Umwelt umgesetzt, da durch die fehlende Kooperation und die Angst vor Angriffen, Projekte an andere Stellen verlegt wurden, die zum einen dort kostspieliger waren und zum anderen mehr Energie brauchten als dies in der Nähe Syriens der Fall gewesen wäre.

„[t]here have been real economic and hydrologic costs to the lack of integrated management. The most dramatic example may be the location of the intake to the National Water Carrier, which was originally planned for the Upper Jordan, but was moved for geopolitical reasons to the Sea of Galilee, where salinities are higher and the elevation is lower, requiring huge energy investments in water pumping. The third impact of unilateralism has been the devastation of the Lower Jordan River ecosystem, which is due at least in part to a „tragedy of the commons“ and to the view of this border river as an inaccessible danger zone, rather than a joint natural heritage“. (Anisfeld 2010:276)

Um die Gefahr eines neuen Krieges im Nahen Osten zu bannen schickte Präsident Eisenhower in den 50er Jahren Sondergesandten Eric Johnston in die Region, der einen grenzübergreifenden Plan für das Jordanbecken entwickeln sollte (vgl. Libiszewski 1997:103).

„Der Johnston – Plan von 1955 - benannt nach Eric Johnston (1896-1963), dem persönlichen Beauftragten des amerikanischen Präsidenten Dwight D. Eisenhower - sollte die Aufteilung der Wasservorräte des Jordan-Beckens zwischen den Staaten Libanon, Syrien, Jordanien und Israel nach dem Vorbild der „Tennessee Valley Authority“ regeln. Er sah die Entwicklung eines Bewässerungs-Netzwerkes zu Gunsten aller Staaten vor. Das Projekt sollte auch den Boden im Westjordanland fruchtbar machen, um die dort lebenden palästinensischen Flüchtlinge zu unterstützen. Der Johnston-Plan beruhte auf der Hoffnung, die Regelung der Wasserverteilung könnte eine Grundlage für die Lösung der Grenzfrage bieten und somit einen Versöhnungsprozess anstoßen.“ (Amar – Dahl 2012:191) Der Plan wurde jedoch von der Arabischen Liga abgelehnt, da sie auf diesem Weg auch Israel hätte anerkennen müssen und so kam es nie zu einer Umsetzung. (vgl. ebd.:191)

Der Streit um die Golanhöhen ist ein bis heute ungelöster Konflikt zwischen Syrien und Israel, jedoch werden immer wieder Friedensgespräche zwischen den beiden Ländern aufgenommen.

2.4 Warum Umweltschutz und Friedenssicherung?

Umweltschutz betrifft uns alle, da wir auf diesem Planeten leben und überleben wollen. Probleme, die mit der Umweltverschmutzung einhergehen betreffen nicht nur einzelne Staaten, sondern sind oft als grenzübergreifende Probleme wahrnehmbar. Die Auswirkungen, wie etwa verschmutztes Wasser sind dann das Resultat, mit dem alle Betroffenen leben müssen, oder gemeinsam etwas dagegen machen können. Natürlich ist es bei grenzübergreifenden Umweltproblemen leichter, wenn die Nachbarn untereinander nicht verfeindet sind. Jedoch kann eben dieser Zustand der Feindschaft durch gröbere Probleme auch überwunden werden, indem sich Menschen auf dieser Ebene treffen, um sich um ein geteiltes Problem zu kümmern, das beide Seiten betrifft.

Oft kann das ein erster kleiner Schritt zu einer Versöhnung sein.

Denn die Umwelt bietet als friedensstiftendes Instrument einige hilfreiche, wenn nicht sogar einzigartige Qualitäten, die Frieden bringen und Konflikte transformieren können. Umweltprobleme ignorieren politische Grenzen, verlangen nach einer Langzeitperspektive, fördern lokale und Nichtregierungspartizipation und reichen über gemeinschaftsbildende Maßnahmen, die sich auf ökonomische Verflechtungen konzentrieren hinaus. Diese Eigenschaften führen manchmal dazu, dass grenzübergreifende Kooperationen schwer durchführbar sind. Doch, wo Kooperationen Fuß fassen, können sie möglicherweise dabei helfen Vertrauen zu schaffen, zu geteilten regionalen Identitäten rund um geteilte Ressourcen und zu geteilten Rechten und Erwartungen führen (vgl. Conca/Carius/Dabelko 2005:149).

Umweltprobleme ermutigen Menschen dazu auf einem society-to-society Level als auch auf einer zwischenstaatlichen Ebene zusammenzuarbeiten. Innerstaatliche Partnerschaften können sich über ökologische Verflechtungen über Grenzen hinaus verbinden. Manchmal ist es schwierig den ersten Schritt über öffentliche Kanäle zu nehmen, doch nach und nach kann eine regelmäßige Beziehung zwischen Wissenschaftern und Nichtregierungsorganisationen helfen, eine Grundlage für Vertrauen und Kooperationen zu schaffen. Neben den täglichen Kämpfen in den Straßen der Westbank und Gazas können sich etwa Israelis und Palästinenser trotzdem weiterhin informell treffen, um über ihre geteilten Wasserressourcen zu unterhalten und Probleme zu managen (vgl. Conca/Carius/Dabelko 2005:150).

3. Strukturelle Rahmenbedingungen

Da ich in meiner Arbeit ein Friedensprojekt von FoEME näher untersuchen will, um anhand dessen festzustellen, welche politischen Strategien von der Organisation verfolgt werden, um dem Ziel eines gemeinsamen Frieden näher zu kommen, ist es unerlässlich auf die Rahmenbedingungen einzugehen, unter denen das Projekt existiert, denn diese zeigen die Notwendigkeit eines solchen Projektes auf und können auch als Indikatoren dienen, um die Auswirkungen zu untersuchen, da das Projekt auf den Problemen, wie ungleicher Verteilung, Umweltverschmutzung, Okkupation und der oft nicht vorhandenen Beziehung zwischen Israelis und Palästinensern aufbaut. Die Rahmenbedingungen umfassen die Verteilung von Wasser in Israel und Palästina, die vorherrschenden Stressfaktoren, die im Land für das Wasser existieren und die politischen Bedingungen, mit denen sich das Projekt auseinandersetzen muss und auf denen das Projekt letztendlich auch basiert. Denn das Projekt setzt genau bei diesen Problemen an. Das Scheitern von Oslo II war für die Organisation der entscheidende Moment, da an diesem politischen Tiefpunkt in der Geschichte der Friedensverhandlungen eine Chance erkannt wurde, neue Lösungsansätze für ein strukturell vorhandenes Problem zu finden.

3.1 Geschichte der Wasserverteilung in Israel

Im frühen 20. Jahrhundert begannen viele europäische Juden, inspiriert durch die zionistischen Ideen Theodor Herzls und durch die immer schlimmer werdenden Repressionen in Europa, nach Palästina auszuwandern. Viele davon ließen sich auf dem Land nieder und arbeiteten in der Landwirtschaft, oder gründeten eigene landwirtschaftliche Kollektive. Schon früh erkannten die Einwanderer, dass die Sicherung der Wasserressourcen von großer Wichtigkeit sei, um einen jüdischen Staat aufzubauen. Als während und nach dem Zweiten Weltkrieg immer mehr jüdische Einwanderer nach Israel kamen, war der politischen Klasse klar, dass die Sicherung der Wasserressourcen für eine weitere Entwicklung unerlässlich sei.

Nach der Staatsgründung Israels im Jahr 1948 folgten immer wieder Kriege (Israelischer Unabhängigkeitskrieg: 1947-1949, Sinai Krieg: 1956-1957, Sechstagekrieg: 1967, Abnutzungskrieg: 1967-1970, Jomkippurkrieg: 1973...) (vgl. Balke 2013:270), in denen Israel von

seinen Nachbarn angegriffen wurde. Infolge dieser Kriege, die für Israel jedes Mal mit einem Sieg endeten, wurde immer mehr Land besetzt und damit auch ein besserer Zugang zum Wasser gesichert.

Strategisch wichtig waren dabei vor allem die Golanhöhen. Diese sind seit dem Sechstagekrieg von Israel annektiert. Außerdem entspringen im Südlibanon zwei der drei Jordanquellflüsse - Baniyas und Hisbani - und die Westbank verfügt über ein reiches Grundwasservorkommen. Wasserfragen sind in dieser Region auch unmittelbar mit Territorialfragen verbunden. Die Besetzung Israels der Golanhöhen, der Westbank und des Südlibanons ermöglicht die Kontrolle und die einseitige Nutzung der dortigen Wasserressourcen (vgl. Renger 1997:135).

Israel sichert über die Hälfte seiner Wasserversorgung durch die Kontrolle über besetztes Territorium ab. Die Kontrolle die Israel über die Golanhöhen hat, verhindert, dass der Oberlauf des Jordan und damit der regionale Frischwasserspeicher, der See Genezareth, von Syrien manipuliert werden können.

Durch die Besetzung der Westbank verschaffte sich Israel die physische Kontrolle über die Quellen des dortigen Grundwassers und damit auch die politische Kontrolle über die Konkurrenten um die Nutzung dieser Wasserreserven. Israel versuchte mit verstärktem Siedlungsausbau, insbesondere mit den Siedlungen die östlich entlang der „Green Line“ liegen, diese Kontrolle auszuüben. Denn auf beiden Seiten dieser Grenze liegen die günstigsten Bohrzonen für Brunnen. Israel nutzt 80% des Westbank – Grundwassers, zum einen durch ein westlich der „Green Line“ liegendes Brunnensystem, das die nach Westen abfließenden Wasserströme abschöpft, zum anderen durch lokales Brunnenwasser zur Versorgung jüdischer Siedler (vgl. Johannsen 2004:467). Siehe dazu auch Kapitel 5.

3.2 Natürliche Wasserressourcen in Israel

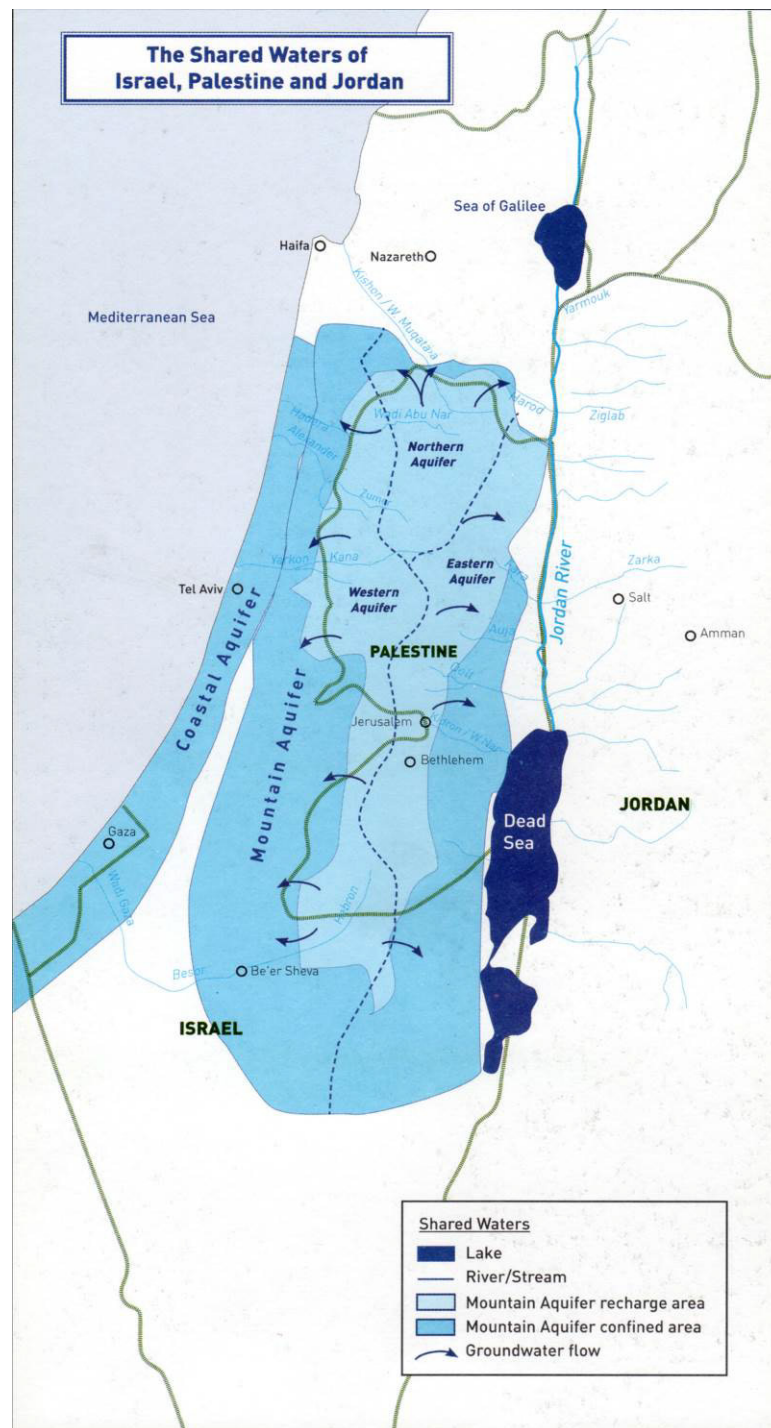


Abbildung 2 – Geteilte Wasserressourcen in Israel, Palästina und Jordanien. Quelle: Friends of the Earth Project Team 2010:17

Über die Wassersituation in Israel existieren viele Studien (Weltbank 2009, FAO 2009), deshalb

werde ich hier nur kurze Zusammenfassung der wichtigsten Wasserquellen anführen. Auf Abbildung 2 erkennt man alle Aquifere und ihre Einzugsgebiete und die geteilten Wasserressourcen, die sich in Israel befinden.

Der See Genezareth (auch Tiberiassee oder Kinneret genannt) ist der einzige Süßwassersee in Israel und trennt den oberen und unteren Jordan. Daraus werden ungefähr ein Drittel des häuslichen, industriellen und landwirtschaftlichen Wasserbedarfs gedeckt. Das Einzugsgebiet des See Genezareth beträgt 2 730 km² und der See hat eine Fläche von 165 km² mit einem geschätzten Speichervolumen von 710 Millionen m³. Er ist der niedrigste Süßwassersee der Welt. Der durchschnittliche jährliche Zufluss in den See beträgt 1 km³, von denen etwa 250 Millionen m³ von Verbrauchern in der Region genutzt werden. Etwa 450 Millionen m³ werden aus dem See entnommen, um mit dem National Water Carrier Verbraucher im ganzen Land zu versorgen. Dabei gehen etwa 300 Millionen m³ durch Verdunstung verloren. Der Wasserstand befindet sich meist zwischen 209 m und 213 m unter dem Meeresspiegel (vgl. Fao Aquastat 2009).

Das Küstenaquifer ist ein Sandstein Aquifer, das sich 120 Kilometer entlang der Mittelmeerküste erstreckt. Es wird auf natürlichem Weg von Regenwasser und zusätzlich dazu künstlich durch Wasser aus dem National Water Carrier, einsickerndem Abwasser und überschüssigem Wasser aus landwirtschaftlicher und industrieller Produktion, sowie von Bächen und Wadis, gespeist. Durch die Sandsteinschichten ist das Aquifer ein sehr guter Wasserspeicher. Jährlich wird das Aquifer durch 250 Millionen m³ gespeist, 50 Millionen m³ kommen aus landwirtschaftlichen Abflüssen dazu (vgl. ebd. 2009).

Das Bergaquifer (Yarkon-Taninim) besteht aus Kalkstein und befindet sich in der Mitte des Landes unter den Gebirgsausläufen. Das Becken besteht aus drei Subaquifers: das westliche Becken, das Yarkon Taninim Aquifer, fließt nach Norden und nach Westen und mündet in den Taninim Quelle, die sich bei der Mittelmeer-Küste befindet. Die nordöstlichen und östlichen Becken fließen in die Beit Shean Quelle, zum Jordangraben und in das Tote Meer. Die Yarkon Taninim Aquifer wird jährlich durchschnittlich mit 350 Millionen m³ gespeist.

Kleinere Aquifere befinden sich in West-Galiläa, Ost-Galiläa, dem Jordangraben und im Arava-Tal (vgl. ebd. 2009).

Im Vergleich mit dem Rest des Nahen Ostens, sind der nördliche Teil Israels und die Westbank relativ gut mit Wasser ausgestattet. Das gilt jedoch nicht für den Süden Israels, wie etwa die Region des Negevs. Im dünnen Küstenstreifen des Libanons fallen 2000 mm Regen pro Jahr; im Norden Israels 1000 mm pro Jahr, in Eilat, eine Tagesreise weiter südlich, sind es nur noch 50mm. Wobei

die Region des Negev, bis auf die südliche Spitze Eilats nur spärlich besiedelt ist und Gaza im Gegensatz dazu die am dichtesten bevölkerte Region der Welt ist (vgl. Brooks/Trottier 2012:22).

In Abbildung 3 wird ersichtlich, wie viel Wasser in Israel 2004 insgesamt zur Verfügung gestanden ist und wofür es genutzt wurde.

Water: sources and use

Renewable freshwater resources			
Precipitation (long-term average)	-	435	mm/yr
	-	9.0	10 ⁹ m ³ /yr
Internal renewable water resources (long-term average)	-	0.75	10 ⁹ m ³ /yr
Total actual renewable water resources	-	1.78	10 ⁹ m ³ /yr
Dependency ratio	-	57.87	%
Total actual renewable water resources per inhabitant	2005	285	m ³ /yr
Total dam capacity	-	-	10 ⁶ m ³
Water withdrawal			
Total water withdrawal	2004	1 954	10 ⁶ m ³ /yr
- irrigation + livestock	2004	1 129	10 ⁶ m ³ /yr
- municipalities	2004	712	10 ⁶ m ³ /yr
- industry	2004	113	10 ⁶ m ³ /yr
• per inhabitant	2004	296	m ³ /yr
Surface water and groundwater withdrawal	2004	1 814	10 ⁶ m ³ /yr
• as % of total actual renewable water resources	2004	102	%
Non-conventional sources of water			
Produced wastewater	2005	460	10 ⁶ m ³ /yr
Treated wastewater	2005	283	10 ⁶ m ³ /yr

Abbildung 3 - Verfügbares Wasser und Wasserverbrauch in Israel

Quelle:FAO http://www.fao.org/nr/water/aquastat/countries_regions/ISR/tables.pdf#tab3

3.3 Wassermanagement in Israel

In Israel ist die Wasserkommission, die früher ein Teil des Agrar- und Landesentwicklungsministerium war und heute im Infrastrukturministerium eingegliedert ist, für die Umsetzung des Wasserrechts zuständig und sie plant, entwickelt und managend das Wasser.

Außerdem legt die Kommission jährlich mit der Zustimmung eines eigenen parlamentarischen Komitees die Preise für das Wasser fest. Auch das Finanz- und das Wirtschaftsministerium haben in Israel einen starken Einfluss auf den Wassersektor. Auf der operativen Ebene ist die Kommission auf Mekorot angewiesen, eine staatliche Wassergesellschaft, die 70% des Wassers des Landes fördert und verteilt. Mekorot betreibt das National Water Carrier, ein Rohrleitungsnetz, das Wasser vom südlichen See Tiberias bis in die Negevwüste transportiert. In den letzten Jahren ist Mekorot

auch in die Sphären des urbanen Wasserhandels, Abwasseraufbereitung, und Meerwasserentsalzung eingestiegen. Die Kommission wird in ihrer Arbeit von Tahal unterstützt, einem großen Ingenieurbüro, das für die technische Planung und Entwicklung zuständig ist. In den letzten Jahren sind in diesem Bereich aber noch andere Ingenieurbüros dazugekommen, die sich für Projekte des Staates bewerben (vgl. Dinar/Saleth 1999:15). Das Wassermanagement ist in Israel staatlich organisiert und durch Gesetze geschützt.

Die Verbraucher bekommen das Wasser jährlich von der Wasserkommission zugeteilt. Die gesamte Wasserversorgung wird von ihr bemessen und die Bezahlung wird anhand des Verbrauchs und der Wasserqualität berechnet. Städtische Verbraucher zahlen viel höhere Abgaben für Wasser als Bauern. Landwirte zahlen andere Preise für Trinkwasser, da dieses Wasser vom Staat subventioniert wird. Die ersten 60% des Kontingents kosten 20 Cent pro Kubikmeter, die weiteren 60 bis 80% kosten 25 Cent pro Kubikmeter und wenn 100% verbraucht werden steigt der Preis auf 30 Cent pro Kubikmeter. Durch die stufenweise Steigerung des Wasserpreises sollen die Menschen dazu ermutigt werden Wasser zu sparen. Die Wasserknappheit und die Preispolitik machen die Nutzung von Brackwasser die Wiederverwendung von Wasser interessant, das für die Bewässerung von salzresistenten Pflanzen, wie etwa Baumwolle verwendet wird. Bei manchen Pflanzen, wie Tomaten oder Melonen verbessert das Brackwasser sogar die Qualität, auch wenn der Ertrag sinkt (vgl. ebd.:15).

Nach dem israelischen Recht ist das gesamte Grund- und Oberflächenwasser in staatlichem Besitz. Der israelische Wasserkommissar setzt für jedes Dorf jährlich eine Wasserquote für die Bewässerung fest, die vom zu bewässernden Land abhängig ist (vgl. Fleischer/Lichtman/Mendelsohn 2007:4ff). Jedoch existieren für Israel im Wassersektor noch viele ungelöste Aufgaben, wie etwa die Nebenwirkungen von der starken Nutzung von Brackwasser in der Landwirtschaft, das das Grundwasser verunreinigt und eine Gefahr für die Gesundheit des Bodens und der Menschen darstellt.

Aber auch die Gründung von institutionellen Strukturen mit Jordanien und Palästina über die gemeinsame Nutzung der geteilten Wasserressourcen stellt eine große Herausforderung dar (vgl. Dinar/Saleth 1999:15f).

3.3.1 Wassereinsparung in der israelischen Landwirtschaft

Israel hat in den letzten Jahrzehnten einige Methoden entwickelt, um effizient Wasser einzusparen und hält auf diesem Gebiet weltweit eine Vorreiterrolle inne. Eine der angewandten Techniken beruht auf der Tröpfchenbewässerung, die zusätzlich auch einer möglichen Versalzung des Bodens entgegenwirkt.

Diese „[h]auptsächlich von Israel entwickelte Bewässerungsmethoden [sind] eine Lösungsmöglichkeit. Bei der Tröpfchenbewässerung wird das benötigte Wasser unmittelbar in den Wurzelbereich der Pflanzen eingespeist. Hierdurch wird der Verdunstungsverlust deutlich reduziert. Die im Wasser gelösten Salze werden nahezu vollständig von den Wurzeln aufgenommen, eine Bodenversalzung findet nicht statt.“ (Ediger 1997:34)

Außerdem hat Israel die Versorgung mit frischem Wasser in der Landwirtschaft auf ein nie dagewesenes Minimum reduziert. Die gesamte verwendete Wassermenge ist im Vergleich zum letzten Jahrzehnt um mehr als die Hälfte verringert worden. In Jahren mit starker Trockenheit wird das Wasser noch stärker limitiert. Um diese Reduktion zu kompensieren, hat Israel die Abwassermenge, die behandelt und für die Bewässerung wiederverwendet wird, um 72% (380 MCM/Jahr) gesteigert. Wenn die Palästinensische Autonomiebehörde ähnliche Schritte ergreifen würde und gereinigtes Abwasser für die Bewässerung der Felder zur Verfügung stellen würde, könnten den Palästinensern zusätzlich mindestens 25 MCM/Jahr an frischem Wasser zur Verfügung stehen - eine nicht unwesentliche Menge (vgl. Water Authority 2009:20).

3.3.2 Gewinnung von Wasser – Entsalzung

Die Entsalzung von Wasser, bei der Salze aus Brack- oder Meerwasser getrennt werden, um Trinkwasser zu erzeugen, hat überall für große Begeisterung gesorgt, da es Hoffnung auf einen grenzenlosen Vorrat an Wasser machte – extrahiert von der größten Wasserressource, die die Welt hat – dem Meer. Am Anfang wurde ein mehrstufiges Destillationsverfahren angewandt, bei dem Salzwasser unter einem Vakuum erhitzt wurde, wobei das reine Wasser verdunstete, das dann kondensiert und abgeschöpft wurde. Neuere Entsalzungsanlagen verwenden hauptsächlich die

Umkehrosmose, bei der das reine Wasser durch Membrane geleitet wird, die das Salz abstoßen. Beide Techniken sind sehr energieaufwändig und erzeugen eine stark konzentrierte Salzlauge, die entsorgt werden muss (vgl. Anisfeld 2010:128).

Durch technologische Verbesserungen konnte die Entsalzung von Wasser sehr große Fortschritte machen, sowohl bei der Steigerung der Leistung, als auch bei der Senkung der Kosten.

Jedoch macht die weltweite Entsalzung nur 0,3% des weltweiten Wasserverbrauchs aus, die Kapazität wächst aber um 7% pro Jahr. Die Nutzung der Entsalzung liegt in energiereichen, aber wasserarmen Ländern des Nahen Osten zwischen 7% und 80%, diese Technik wird in diesen Ländern dazu genutzt, um Rohöl von Wasser zu destillieren (vgl. ebd.:128).

Jedoch bringt die Nutzung von Entsalzungsanlagen auch viele Probleme mit sich. Die Anlagen können in Küstennähe zum Sterben von Fischen und anderen Organismen beitragen, die in die Rohre mit eingesogen werden. Sie produzieren eine hochkonzentrierte Salzlauge, die normalerweise in die Küste geleitet wird. Das stellt grundsätzlich kein Problem dar, jedoch können Ökosysteme mit engen Küsten in Mitleidenschaft gezogen werden, da sie sehr sensibel auf die eingeleitete Salzlauge reagieren und in dieser Lauge oft auch Chemikalien, die zur Reinigung der Anlage verwendet werden, enthalten sind. Entsalzungsanlagen die sich im Landesinneren befinden, haben wenig Möglichkeiten die Salzlauge zu entsorgen. Die Entsalzung hat aber auch negative Auswirkungen auf die Gesundheit von Menschen, da in Salzwasser Bor in einer Konzentration von 4-7 mg pro Liter gefunden wurde, das bei der Entsalzung erhalten bleibt. Die WHO hat für Bor einen Höchstwert von 0,5 mg pro Liter angegeben. Viele neue Entsalzungsanlagen wenden einen Prozess an, um das Bor aus dem Wasser zu entfernen, jedoch stiegen dabei auch die Kosten. Außerdem wirkt sich die Entsalzung durch den großen Bedarf an Energie auch negativ auf den Klimawandel aus, da bei der Produktion sehr viele Treibhausgase entstehen (vgl. ebd.:130).

In Israel war Eilat am Roten Meer die erste Region, in der die Entsalzung von Wasser angewandt wurde. Mittlerweile produzieren 29 kleine Anlagen, hauptsächlich aus Brackwasser 25 Millionen Kubikmeter Wasser pro Jahr. Als Antwort auf die steigende israelische Wasserknappheit, wurde im Jahr 2000 beschlossen die Entsalzung von Wasser großräumig zu verwenden. Das nationale Ziel ist die Produktion von 750 Millionen Kubikmeter pro Jahr bis 2020. In naher Zukunft werden Entsalzungsanlagen entlang der Mittelmeerküste 400 Millionen Kubikmeter Wasser pro Jahr produzieren (vgl. Fao Aquastat 2009).

Jedoch ist FoEME der Meinung, dass die Technologie allein nicht die Lösung für die

Wasserknappheit sein kann, wenn frühere politische Entscheidungen die Ressourcen gefährdet haben. Die Entsalzung von Wasser sollte nicht als erste Option gesehen werden, da sie zu viele Risiken mit sich bringt, die heute noch nicht abzuschätzen sind und die dadurch entstehenden Treibhausgase den Klimawandel weiter beschleunigen. (vgl. FoEME Project Team 2010:10).

3.3.3 Abwasseraufbereitung

Israel hat ein ausgeklügeltes System entwickelt, um Wasser aufzubereiten und Abwasser sicher wiederzuverwenden. Ungefähr 75% des kommunalen Abwassers wird nachbehandelt und sickert durch den Boden in das Grundwasser und wird zur Bewässerung in der Landwirtschaft wiederverwendet (vgl. Anisfeld 2010:132). Die Nachbehandlung inkludiert Filtration und aerobe Bakterienbehandlung, um den organischen Inhalt des Wassers zu reduzieren. In einem dritten Schritt wird die Wasserqualität weiter verbessert, etwa durch die Zugabe von Chlor. Die Aufbereitung soll noch weiter ausgebaut werden, aber schon jetzt kommen 20% des totalen Wasserverbrauchs und ungefähr 50% der Bewässerung in der Landwirtschaft aus dieser Quelle (vgl. Brooks/Trottier 2012:35f.).

Für die Landwirte bringt das große Vorteile, da das behandelte Abwasser sicher und nährstoffreich ist und eine ergiebige Wasserressource darstellt, die nicht von Trockenheit oder anderen Fluktuationen beeinflusst wird und deren Verfügbarkeit durch den Bevölkerungswachstum ständig steigt. Allerdings ist dieses Wasser auf Dauer nicht nachhaltig, da es hohe Konzentrationen von Salzen und Metallen enthält (vgl. Anisfeld 2010:132).

Im Gegensatz dazu wird in Palästina nur sehr wenig Abwasser für den Wiederverbrauch aufbereitet. Geringe Mengen von Abwasser aus der Westbank werden von israelischen Anlagen aufbereitet und eine Anlage entsteht gerade in Nablus, der größten Stadt in der Westbank (vgl. Brooks/Trottier 2012:35f.).

3.3.4 Virtueller Wasserhandel

Für viele Länder, die unter Wasserknappheit leiden, macht es ökonomisch mehr Sinn, Nahrungsmittel zu importieren, die bei der Herstellung viel Wasser benötigen, als das Wasser selbst zu importieren. Da die Produktion nahezu jedes Gutes eine bestimmte Menge an Wasser erfordert importieren vor allem die Länder des Nahen Ostens wasserintensive agrarische Produkte. Das in diesen Waren enthaltene Wasser wird als „virtuelles Wasser“ bezeichnet, da es zwar zur Produktion genutzt wurde, im Produkt aber nur noch zum Teil enthalten ist. Werden diese Agrarprodukte (Getreide, Obst und Gemüse) gehandelt, spricht man vom virtuellen Wasserhandel. (vgl. Horlemann/Neubert 2006:19)

Der Transport einer Tonne Getreide ist viel billiger, als der Transport hunderter Tonnen Wassers, die für den Anbau des Getreides gebraucht werden. Da für den Anbau von Nahrungsmitteln große Mengen benötigt werden, kann durch den Import einer gewissen Menge von Nahrungsmitteln das Wasser für andere Zwecke aufspart werden (vgl. Anisfeld 2010:123).

Der virtuelle Wasserhandel hat aber noch drei andere Funktionen. Erstens kann er die Effizienz der globalen Wassernutzung steigern, wenn Güter in Ländern produziert werden, in denen für die Herstellung weniger Wasser gebraucht wird - wie etwa der Anbau von Getreide in Ländern, wo durch die klimatischen Bedingungen bei der Bewässerung kein Wasser verdunstet. Zweitens kann der virtuelle Wasserhandel das Wasser in der Landwirtschaft von blauem zu grünem Wasser hin verändern. Länder mit trockenem Klima, können Nahrungsmittel aus Ländern mit feuchterem Klima importieren, in denen das Getreide von Regen bewässert wird. So kann zwar nicht das ganze Wasser eingespart werden, aber es bleibt mehr Wasser für andere Zwecke, wie etwa als Trinkwasser übrig. Und drittens verringert sich auf diesem Weg auch die Abhängigkeit eines Landes von den lokalen Wasserressourcen, somit kann der virtuelle Handel mit Wasser auch Spannungen über grenzübergreifende Wasserressourcen entschärfen (vgl. ebd.:123).

Allerdings importiert Israel nicht nur viel Getreide, sondern produziert auch selbst große Mengen wasserintensiver Nahrungsmittel für den Export.

3.4 Wassersituation in Palästina

Gaza wird von 4779 Grundwasserbrunnen mit Wasser versorgt; die Palästinenser in der Westbank erhalten ihr Wasser von 250 Grundwasserbrunnen und zusätzlich dazu noch von lokalen Quellen. Das Wasser, das von der israelischen Wassergesellschaft Mekorot zugekauft wird, liegt bei circa 5% der gesamten Wasserversorgung. Dennoch beträgt der Anteil des zugekauften Wassers in der Westbank 35% der Gesamtversorgung. Analysen zeigen, dass die Wasserversorgung der Haushalte, inklusive industrieller und kommerzieller Nutzung 55% des totalen Wasserverbrauchs in den besetzten Gebieten ausmacht, in der Westbank und Gaza sind das 85 MCM beziehungsweise 96 MCM. Der Gazastreifen leidet aber wegen der schlechten Wasserqualität des Küstenaquifers, das es sich auch noch mit Israel teilen muss, unter einer desaströsen Situation (vgl. Palestinian Water Authority 2012:12f.). Bei diesem Aquifer wird die zweifache Menge abgepumpt, die für das Aquifer sicher wäre, was einer Menge von 50-60 MCM pro Jahr entsprechen würde. Das hat dazu geführt, dass Meerwasser in das Aquifer eingedrungen ist und das Wasser versalzen hat lassen. Daher führt die Menge von 96 MCM für den häuslichen Gebrauch in die Irre, wenn man die Menge pro Kopf kalkuliert. 85 MCM Wasser pro Jahr für den häuslichen Gebrauch in der Westbank führt zu einer Versorgungsrate von 102 Liter pro Kopf und Tag. Nur 60 MCM von den 85 MCM wurden tatsächlich in der Westbank verbraucht, was einer durchschnittlichen Verbrauchsrate von 73 Liter pro Kopf und Tag entspricht. Der Wasserverbrauch in der Landwirtschaft liegt bei 45% des Gesamtwasserverbrauchs in der Westbank und im Gazastreifen, was einer Menge von 69 MCM beziehungsweise 81 MCM entspricht (vgl. ebd.:12f.).

Abbildung 4 zeigt die jährlichen Wassermengen anhand ausgesuchter Indikatoren über einen Zeitraum von sieben Jahren. Die Indikatoren sind das jährlich verfügbare Wasser in Millionen Kubikmeter pro Jahr, die Wassermenge, die jährlich von Grundwasserbrunnen gepumpt wird, der jährliche Abfluss von Quellen und die Wassermenge, die jährlich von der israelischen Wasserwerken Mekorot zugekauft wird (vgl. ebd.:12f.). Somit gibt die Abbildung einen guten Überblick über das konsumierte Wasser in den besetzten Gebieten. Wobei ersichtlich wird, dass die jährliche verfügbare Wassermenge (sowohl die zugekaufte als auch die Menge des Brunnenwassers) stetig steigt. Außerdem konnte der Verlust über den Abfluss der Quellen um fast die Hälfte reduziert werden, was ein gutes Zeichen für einen besseren Umgang mit Wasser ist.

Indicator	Year						
	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Annual Available Water Quantity (million m ³ /year)	295.8	315.2	319.1	335.4	308.7	316.0	331.1
Annual Pumped Quantity from Groundwater Wells (million m ³ /year)	196.1	214.7	223.5	241.2	225.7	227.2	244.0
Annual Discharge of Springs Water (million m ³ /year)	52.7	53.6	51.7	44.8	25.2	30.6	26.8
Annual Quantity of Water Purchased from Israeli Water Company (Me-korot) for Domestic Use (million m ³ /year)	42.6	42.2	43.9	49.4	52.8	53.5	56.0

Abbildung 4 – Wasserindikatoren in den besetzten Gebieten 2004-2010 Quelle: Palestinian Water Authority 2012:13

Das Wassertransportsystem von Quellen zu Farmen geht oft einige Kilometer flussabwärts und besteht zumeist aus offenen Erdkanälen oder ausgegossenen Kanälen und aus Lehm gebauten Speicherbecken, deren schlechter Zustand für den Verlust großer Mengen von Wasser, durch Versickern und durch Verdunstung, verantwortlich ist. Der Verlust, der auf diese Weise entsteht, beläuft sich auf ungefähr 15 Millionen Kubikmeter pro Jahr. Andererseits sind Wassertransportsysteme von Brunnen zu Farmen meist geschlossene Systeme, bei denen es nur zu einem minimalen Verlust kommt (vgl. Fao Aquastat 2009).

Durch die Wasserbeschränkungen sind viele Landwirte in den letzten Jahren dazu übergegangen Teiche zu bauen, in denen sie das Wasser sammeln, das von den Dächern von Gewächshäusern rinnt. Diese Praxis ist realisierbar und ökonomisch und trägt zu einer nachhaltigen Bewässerung in der Landwirtschaft bei. Es gibt auf dem palästinensischen Gebiet nur sehr wenige Kläranlagen, die sich in der Westbank in Al-Bireh, Ramallah, Tulkarem und Hebron befinden, davon funktioniert aber keine einzige einwandfrei. Sie werden aber auch als Teil des GWN Projekts saniert, rehabilitiert und expandiert (siehe dazu auch Kap. 7.1.4). Drei Kläranlagen befinden sich im Gazastreifen in Gaza Stadt, Jabalia und in Rafah. Die Wiederverwendung von gesäubertem Abwasser beläuft sich im Gazastreifen auf 10 Millionen Kubikmeter. Außerdem wird auf den Feldern auch Brackwasser genutzt, das mit frischem Wasser gemischt wird (vgl. ebd.:2009).

Das Hauptproblem bei der Palästinensischen Wasserversorgung stellt jedoch nicht nur die schlechte Wasserqualität, sondern auch die ungleiche Verteilung dar. In den besetzten Gebieten gibt es keinen freien Zugriff auf die, zumindest im Gazastreifen, marginal vorhandenen Wasserressourcen. Und während sich viele Israelis den Luxus eines Swimmingpools leisten, wissen die Palästinenser oft nicht, wie sie ihre landwirtschaftlichen Flächen bewässern sollen, was vor allem in den langen trockenen Sommermonaten des öfteren vorkommt.

„Water inequality and Israel's use of restricted access to water as a weapon of suppression have been continuing components of the Palestinian-Israeli conflict. From the seizure of the West Bank and Gaza in 1967 to the present day, Israeli water policies have discriminated against Palestinians by denying them equal utilization of shared water resources. Palestinian water consumption is significantly below the basic minimum recommended by the World Health Organization and many Palestinian communities lack access to piped water, while Israelis enjoy the luxury of swimming pools, green lawns and two showers a day, and support a thriving export agriculture through irrigation.“ (Rouyer 2003:2)

Obwohl sich die Westbank direkt neben dem Jordan befindet, wird den dort lebenden Palästinensern der Zugang zum Fluss verweigert, da Israel und in geringerem Ausmaß auch Jordanien und Syrien das meiste Wasser nutzen, bevor er überhaupt die Westbank erreicht. Zu dem Zeitpunkt in dem der Jordan durch die Palästinensische Stadt Jericho fließt, ist der Fluss zu salzig, um das Wasser zu nutzen. Die meisten Grundwasserressourcen werden ebenfalls von Israelis und nicht von Palästinensern genutzt. Zu Zeiten von Oslo II im Jahr 1995, wurden 85% des Grundwassers der Westbank von Israelis genutzt und nur 15% von Palästinensern (vgl. Selby 2003:30).

Seit 1967 haben die Palästinenser immer mehr auf die Nutzung des Jordans verzichten müssen, der das wichtigste Oberflächenwasser in der Region darstellt. Das Wasser, das ihnen zur Verfügung steht, deckt weniger als die Hälfte des tatsächlichen Bedarfs (vgl. Kap. 2.1).

Die volle Kontrolle, die Israel über das Wasser und die Infrastruktur hat, hat zu einem schlechten wirtschaftlichen Wachstum und daraus resultierend zu steigender Armut geführt. Die Gesundheit und sanitäre Konditionen verschlechtern sich ständig und führen zusätzlich dazu zu einer

Verschlechterung der Umwelt. Der fehlende Zugang zu adäquatem, sicheren und ausreichendem Trinkwasser stellt ein großes Problem für die palästinensische Bevölkerung dar, die dazu gezwungen wird, ihren Lebensstandard auf ein Minimum zu reduzieren und sie wird ihren Menschenrechten auf Wasser, Ernährungssicherheit und Gesundheit beraubt (vgl. Palestinian Water Authority 2012:9).

Abbildung 5 gibt einen Überblick über die Wasserversorgung der palästinensischen Gebiete pro Kopf und pro Tag im Jahr 2008, was im Vergleich mit den Israelis sehr wenig ist.

Einem israelischen Siedler stehen pro Tag 330 Liter zur Verfügung, sonstigen Israelis 220 Liter (vgl. Attac).

Table 37: Average Water Supply 2008			
Governorate	Total supplied (MCM)	Population	Supply Rate (l/c.d)
Jenin	6.432	264,667	67
Tubas	0.924	50,380	50
Tulkarm	9.745	163,434	163
Nablus	11.761	332,102	97
Qalqilya	5.207	94,051	152
Salfit	2.122	61,426	95
Jericho	3.609	43,101	229
Ramallah	14.79	287,193	141
Jerusalem	7.552	164,247	126
Bethlehem	9.744	182,340	146
Hebron	16.698	569,317	80
Totals	88.579	2,212,262	110*

* For the West Bank, a per capita water supply of 110 liter per day does not take into consideration the overall average percent of water losses (33%) i.e., unaccounted – for – water (UFW). When water losses are included, the supply rate per capita for persons served with a piped water supply becomes 73.7 liter per day. If one considers all the Palestinian who do not receive any water delivered to their residences, this rate of 73.7 l/c/d is even less.

Abbildung 5 - Durchschnittliche Wasserversorgung in Palästina 2008 **Quelle: Palestinian Water Authority 2009:211**

3.5 Wassermanagement in Palästina

In den besetzten Gebieten, leiten der Landwirtschaftsminister, der von einem Stellvertreter unterstützt wird das Landwirtschaftsministerium, das aus dreizehn Abteilungen besteht, die alle

Aspekte des Landwirtschaftssektors abdecken. Darunter fallen Planungen, Marketing, die Böden und die Bewässerung, Landentwicklung, Wälder, Weideland, Tiergesundheit, Pflanzenschutz, Fischerei und vieles mehr. Des weiteren existieren siebzehn regionale Landwirtschaftsabteilungen, die die ganzen besetzten Gebiete abdecken, und sich auf regionaler Ebene mit spezifischen Anforderungen auseinander setzen.

Die palästinensische Wasserbehörde, wurde durch das Gesetz 2/1996 gegründet und ist eine Institution mit einem unabhängigen Status. Sie ist für die Entwicklung und das Management der Wasserressourcen der besetzten Gebiete zuständig (vgl. Fao Aquastat 2009). Außerdem kümmert sie sich um die Umsetzung aller Wasserrichtlinien, die bei den Oslo Verhandlungen in Artikel 40 festgeschrieben wurden. Durch die Annahme dieses Mandats, kümmert sie sich um Zulassungen, Lizenzen und Konzessionen, die jede Art der Wassernutzung oder die Nutzung von Abwasser beinhalten, und trägt die Verantwortung für die Implementierung aller Gesetze, die vom Nationalen Wasserrat verabschiedet wurden. Die palästinensische Wasserbehörde untersteht direkt dem Präsidenten der Palästinensischen Autonomiebehörde. Des weiteren existiert die „Palestinian Hydrology Group“, die den Status eines gemeinnützigen Vereins und einer Nichtregierungsorganisation innehat. Sie wurde 1987 mit dem Ziel des Schutzes und der Entwicklung der Wasserressourcen in den besetzten Gebieten gegründet. Ihre Hauptaktivitäten konzentrieren sich auf die Sanierung von Quellen und der Förderung der Nutzung von Zisternen – darunter fällt die Reparatur alter und die Schaffung neuer Zisternen, für das Sammeln und die Lagerung von Regenwasser, das für Familien, Schulen und Krankenhäuser genutzt wird. Die „Palestinian Hydrology Group“ kümmert sich außerdem auf kleinem Level um Abwasseraufbereitung und die Nutzung dieses Wassers für die Bewässerung von kleinen Gärten. Eine andere Abteilung kümmert sich um geologische und hydrologische Studien mit wasserpolitischen Aspekten (vgl. ebd.:2009).

Die palästinensische Wasserbehörde bereitete im Jahr 2000 den Nationalen Wasserplan vor, der einen strategischen Plan bis zum Jahr 2020 enthält. Dieser Plan beschreibt die Rolle der palästinensischen Wasserbehörde in Bezug auf regionale Einrichtungen, den Erhalt, Reparaturen, Abwassersammlung und -aufbereitung, den größten Teil der Wasserversorgung, die Wiederverwendung von Wasser und die Zuteilung für industrielle und landwirtschaftliche Nutzung von Wasser.

Seit 1995 ist die palästinensische Wasserbehörde unabhängig und für die Versorgung der Palästinenser zuständig. Die Entwicklungszusammenarbeit diverser Länder, unter anderem die US Agency for International Development (USAID), das United Nations Development Program

(UNDP), die Weltbank, und französische und norwegische Entwicklungsagenturen, unterstützen sie bei der Infrastruktur und strategischen Plänen für den Wassersektor. USAID unterstützt ein großes Infrastrukturprojekt in der nördlichen und der südlichen Westbank (vgl. Selby 2003:155).

Doch viele Projekte können durch die fortwährende Abhängigkeit von Israel nicht realisiert werden.

„Given the constraints and uncertainties faced by the PWA, it is indeed hard to see what value has been in developing an institutional veneer that bears so little relation to reality – other, that this, than to spend donor moneys, and to provide employment for Palestinians and for foreign consultants.“ (Selby 2003:158)

Hinzu kommt noch, dass in der südlichen Westbank die Wasserressourcen nicht von den Gemeinden kontrolliert werden, sondern von Mekorot. Dieses Wasser wird von Mekorot über das Westbank Wassersystem geleitet, es werden damit palästinensische Gemeinden und Dörfer versorgt, die dann vom Wasserministerium die Rechnung dafür erhalten (vgl. ebd.:161). In der südlichen Westbank wird von Palästinensern und israelischen Siedlern immer wieder Wasser von den Hauptleitungen und internen Gemeindenetzen gestohlen. In und rund um Duwarra kappen Bewohner oft die Hauptleitung, wobei ihre Ableitung entweder unterirdisch installiert, oder unter großen Mengen Müll versteckt wird. Andere rauben das Wasser in der Nacht, indem sie das Wasser abzapfen, bewässern ihre Felder und schließen das Rohr vor dem Morgengrauen wieder an die Hauptleitung (vgl. ebd.:164).

Die Wasserkrise in den besetzten Gebieten hängt sehr stark mit der israelischen Abriegelung und der militärischen Besatzung zusammen und führt nach und nach zu einer ökonomischen und humanitären Krise bei den Palästinensern, da es sehr schwer ist die Infrastruktur ohne Wasser aufrecht zu erhalten und Wasser in sehr entlegene Dörfer zu transportieren (vgl. ebd.:188).

4. Stressfaktoren für das Wasser in Israel und Palästina

4.1 Landwirtschaft

Auch wenn Israel bei der Bewässerung der eigenen landwirtschaftlichen Flächen eine Vorreiterrolle innehat, fließt ein großer Teil des Wassers in die Landwirtschaft.

Weltweit wird der Großteil des Wassers zu 65% in der Landwirtschaft genutzt. Jedoch geht durch die oft verwendete Methode der oberirdischen Fließbewässerung eine große Menge Wasser durch Verdunstung verloren. Bei dieser Form der Bewässerung erreichen im Mittel lediglich 40% der Bewässerung die Pflanzenwurzeln. Wenn man nur 10% der landwirtschaftlichen Wassernutzung einsparen könnte, wäre dies der zweifache Wasserbedarf aller Haushalte (vgl. Sauer 2001:90).

Die Tröpfchenbewässerung der Wurzelbereiche, die in Israel sehr stark zum Einsatz kommt, ist eine sehr kostenintensive Methode, doch die Verdunstungsverluste liegen auch in der Negev Wüste nur bei < 10%, da das Wasser unterirdisch direkt dem Wurzelbereich der Pflanzen zugeführt wird (vgl. ebd.:90).

Trotz dieser Maßnahmen verbraucht die israelische Landwirtschaft eine große Menge Wasser „[i]t is Israeli agriculture that consumes much as 80 percent of available water - a remarkable figure given that agriculture accounts for only 2 percent of Israel's gross domestic product.“ (Rouyer 2003:3)

Der Großteil der natürlichen Wasserressourcen, die früher in Israel diverse Flüsse und den unteren Jordan gespeist haben, sind heute fast vollständig von diversen Konsumenten ausbeutet worden, mit dem Ergebnis, dass die ökologischen Systeme und Naturgüter zerstört oder dezimiert wurden. Das Wasser, das in der Landwirtschaft verbraucht wird, wird außerdem vom Staat subventioniert, was es nach Meinung vieler Experten viel zu billig macht.

Denn Israel produziert viele wasserintensive Güter wie Obst, Gemüse und Blumen für den Export. Dabei kommt es nicht nur zu einer Verschmutzung des Wassers durch die eingesetzten Dünger und Pestizide, es ist auch sehr problematisch, wenn ein wasserarmes Land für wasserreiche Länder in der EU produziert, was letztendlich zu einem Verlust für die Allgemeinheit führt. Jährlich werden so fast 70 Millionen Kubikmeter virtuelles Wasser in die EU exportiert und das

Landwirtschaftsministerium möchte diese Exporte in Zukunft noch steigern (vgl. Tagar 2007:14f.).

4.2 Müll

Ein weiterer Stressfaktor für das Wasser stellt das Müllproblem in Israel und Palästina dar. Verantwortlich dafür ist zum Großteil die Okkupation, denn diese führt bei der Schaffung einer nachhaltigen Abfallbewirtschaftung zu zusätzlichen Schwierigkeiten. Durch die zweite Intifada hat das israelische Militär die Bewegungsfreiheit der Palästinenser massiv eingeschränkt, um einen weiteren Anstieg des Terrorismus zu verhindern.

Doch die dadurch geschaffenen Checkpoints, Straßenblockaden und die Abriegelung ganzer Städte und Dörfer führen dazu, dass Müllwagen, auch wenn sie auf Grund ihres Inhalts wie Notfalltransporte behandelt werden müssten, oft trotzdem nicht durch die Checkpoints gelassen werden. Das führt dazu, dass der Festmüll, der eigentlich nicht auf städtischen Müllhalden landen sollte, einfach so entsorgt oder verbrannt wird. Das stellt jedoch ein großes gesundheitliches Gefährdungspotenzial für die Anwohner und die Umwelt dar (vgl. Tagar 2006:8).

In Gaza und der Westbank führt die Produktion von geschätzten 1.2 Millionen Tonnen Festmüll durch die drei Millionen dort lebenden Palästinenser und Israelis zur Verschmutzung der Flüsse und des Grundwassers. Auch wenn die israelische Politik dazu beigetragen hat, dass die unhygienischsten Müllplätze geschlossen wurden, landet genug israelischer Müll auf der anderen Seite der „Green Line“. Die Entsorgung auf der palästinensischen Seite der Westbank stellt ein großes Problem dar (vgl. FoEME Project Team 2010:13).

Der Müll, der auf dem Einzugsgebiet des Bergaquifers landet, ist für dieses eine große Gefahr, denn das Wasser des Aquifers ist geschichtet: die oberste Schicht besteht aus Süßwasser und wird vom Regen gespeist, darunter befindet sich eine Schicht aus Salzwasser. In die oberste Schicht fließt Wasser aus aufgegebenen Brunnen und Abflüssen, das mit Dünger, Pestiziden und den Haushaltsabfällen angereichert ist. Sollten sich diese drei Schichten vermischen, hat das katastrophale Auswirkungen auf die Qualität des Wassers (vgl. Allal/O'Conner 1999:120).

4.3 Abwasser

Ein weiteres großes Problemfeld stellt in Israel das Abwasser von palästinensischen Städten dar. Das Abwasser kommt von palästinensischen Gemeinden und fließt durch die Gravitation Richtung Israel. Es kommt vom Westen, aber auch vom Süden aus Hebron und anderen benachbarten Gemeinden und vom Osten, aus dem Gebiet Jerusalems. Das Ableiten von unbehandeltem Abwasser stellt eine Gefahr für die Gesundheit und die Wasserressourcen in der Westbank und in Israel dar.

Im Interim Abkommen wurde festgehalten, dass die Palästinenser dafür verantwortlich sind, ihr Abwasser zu behandeln. Jedoch wurden auf diesem Gebiet noch keine großen Fortschritte gemacht. Der Bau von Abwasseraufbereitungsanlagen und die Wiederverwendung von Abwasser für die Landwirtschaft hat sich um Jahre verschoben. Am meisten davon betroffen sind die Flüsse von Kishon, Alexander – Nablus, Modiin, Kidron und Hebron. Die nicht vorhandene Abwasserbehandlung der Palästinenser und die gleichzeitige Expansion von Wassernetzwerken, hat zu einer schweren Verschmutzung der Umwelt geführt. Der Hebron Fluss, der Richtung Beer Sheva fließt, ist zu einem verschmutzten Abwasserkanal geworden. Angrenzende palästinensische Dörfer und israelische Gemeinden leiden unter dem verschmutzten Wasser, dem Gestank, den Fliegen und den Moskitos. Auch der Nablus Fluss gleicht einem Abwasserkanal, er fließt Richtung Westen und mündet schließlich im Fluss Alexander. Von den Auswirkungen sind sowohl Palästinenser als auch Israelis betroffen, denn auch viele andere Kanäle und Flüsse anderer Städte sind zu Abwasserkanälen verkommen, von denen unbehandeltes Abwasser in das Grundwasser des Bergaquifers eindringt und so seine Qualität verringert. Aber auch Brunnen, die sich flussabwärts befinden sind der Kontamination ausgesetzt, die vom Aquifer ausgeht (vgl. Water Authority 2009:11f).

Auch die Situation in Gaza hat sich seit vielen Jahren nicht verbessert.

„In the Middle East some of the worst quality water is found in the territory of Gaza where overpumping and the contamination by rural and urban sources has made most of the aquifers unusable although they are still being pumped.“ (Allan/Mallat 1995:5)

Die Menge an Abwasser, die von den Palästinensern produziert wird, liegt bei 52 MCM/Jahr, davon

werden nur ungefähr 4 MCM/Jahr in palästinensischen und 14 MCM/Jahr in israelischen Anlagen aufbereitet. Das restliche Abwasser (ca. 34 MCM/Jahr) verschmutzt das Wasser und die israelische und palästinensische Umwelt (vgl. Water Authority 2009:11f).

Außer der Abwasseraufbereitungsanlage in El-Bireh, wurde in der letzten Dekade keine Anlage gebaut. Jedoch gibt es auch hier Probleme mit der Handhabung, das Wasser wird nicht wie geplant in der Landwirtschaft wiederverwertet, sondern in das Wadi Qelt geleitet (vgl. ebd.:11f).

Jedoch hängt auch dieses Problem auch stark mit der Besatzung zusammen, denn diese beeinflusst den Zugang zu Wasser und auch die Behandlung von Abwasser negativ, da hier der Grund für die Unterentwicklung der besetzten Gebiete liegt.

Die Besatzung hat zu einem schlechten capacity building auf dem Wassersektor, beschränkter ländlicher Entwicklung und einem sehr geringen ökonomischen Wachstum, einem Anstieg der Armut, schlechten Gesundheits- und Sanitärbedingungen und zu einer Verschlechterung der Umwelt geführt. Die Palästinensische Behörde existiert in einer komplexen Umgebung, über die sie keine Kontrolle hat und auch wenn sie rechtlich nicht als Regierung eines Staates anerkannt ist, muss sie sich so verhalten, als ob sie es wäre und sie muss die ganze Verantwortung übernehmen (vgl. Palestinian Water Authority 2009:17).

Vor allem das Abwasserproblem führt immer wieder zu Spannungen zwischen Israelis und Palästinensern. Da die israelische Seite den Palästinensern teilweise auch eine Absicht an dieser Situation unterstellt, dabei aber außer Acht lässt, dass auch die andere Seite massiv unter diesem Problem leidet. FoEME setzt unter anderem auch hier an, um gemeinsam an einer Verbesserung zu arbeiten. (siehe dazu Kap. 7.1)

4.4 Klimawandel

Der Klimawandel hat im Nahen Osten schon einen merklichen Einfluss auf die Wasserressourcen, dieser macht sich vor allem durch Jahre mit extrem niedrigem Niederschlag bemerkbar.

Der Klimawandel wird Trinkwasserressourcen in den nächsten Jahren erheblich beeinflussen, denn höhere Temperaturen führen auch zu einer größeren Verdunstung.

Die Änderung der Niederschlagswerte beeinflusst die Verfügbarkeit von Wasser in Flüssen und Seen und damit auch die Produktion von Elektrizität und die landwirtschaftliche Produktion. Und durch das Steigen des Meeresspiegels wird das Süßwasser an den Küsten kontaminiert (vgl. Gleich

1993:106f.).

Die größten Sicherheitsprobleme, die der Klimawandel im Gebiet des Nahen Ostens mit sich bringen, fassen Oli Brown und Alec Crawford (2009:4f.) in ihrer Studie für das International Institute for Sustainable Development in sechs Punkten zusammen.

1. Der Klimawandel kann zu einer größeren Konkurrenz um die knappen Wasserressourcen und zu Komplikationen bei den Friedensverhandlungen führen und kann eine Rolle bei regionalen Instabilitäten spielen.
2. Es kann auch zu Lebensmittelunsicherheiten kommen, die dazu führen könnten, dass das besetzte Land noch vehementer zurückgefordert wird und der Druck auf die palästinensische Autonomiebehörde steigt, die Rückgabe zu gewährleisten. Es kann durch den Klimawandel zu einem Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion kommen und zu global volatilen Nahrungsmittelpreisen, die zu weiteren Problemen im Bereich der Nahrungsmittelsicherheit führen.
3. Der Klimawandel kann das ökonomische Wachstum verhindern und dadurch Armut und soziale Instabilität vergrößern, was zu einer Schwächung des Staates führt, da dieser durch sinkende Einnahmen seine Leistungen reduzieren muss und keine Arbeit mehr schaffen kann, wodurch es zu einem Anstieg der Kriminalität kommt.
4. Durch sinkende Niederschlagswerte und die Desertifikation von Anbauflächen kommt es zu einer verstärkten Abwanderung vom Land in die Städte, was zu Spannungen mit den Migranten führen kann.
5. Die Verknappung von Wasser kann zu größerer Militarisierung führen, um die natürlichen Ressourcen für sich zu beanspruchen. Die Spannungen können durch den Bevölkerungswachstum und durch die steigende Nachfrage weiter ansteigen.
6. Die Untätigkeit beim Umgang mit dem Klimawandel kann außerdem zu Vertrauensverlusten von Seiten der arabischen Länder gegenüber dem Westen und Israel führen. Das ständige Scheitern eines guten und starken Abkommens auf den Klimakonferenzen kann dazu führen, dass weiteres Misstrauen geschürt wird.

Wasser ist eine sehr dynamische Ressource, und die Menschheit musste sich immer schon mit der Veränderbarkeit von Wasser auseinandersetzen, ob es nun feuchte oder trockene Zeiten waren oder Überflutungen und Dürren. Bis vor kurzem war die Meinung verbreitet, dass das Wasser trotz vorhandener Schwankungen von der Menge her gleich bleiben würde. Doch der Klimawandel hat

dieses Denken verändert. Auch wenn die Auswirkungen des Klimawandels sehr subtil sind und bis jetzt durch die natürlichen Schwankungen manchmal schwer zu beweisen waren. Durch die ständig wachsende Bevölkerung hat sich auch der Bedarf an Wasser stark verändert (vgl. Anisfeld 2010:96).

Neben den Änderungen im Niederschlag in bestimmten Regionen, wird der Klimawandel in Zukunft auch die Niederschlagsmengen stark verändern. Was dazu führen kann, dass es weniger regnet, dafür aber selten größere Niederschlagsmengen auf einmal herunter kommen, dadurch wird es zu mehr Überschwemmungen und in der Zeit dazwischen zu mehr Trockenheit kommen (vgl. ebd.:102).

Auch wenn Brown und Crawford den Rückgang von Wasserressourcen durch den Klimawandel als problematisch und konfliktreich ansehen, sollte man trotzdem nicht aus dem Blick verlieren, dass Wasser, auch wenn es knapp ist, wie in Kapitel beschrieben zwischen angrenzenden verfeindeten Staaten bis jetzt eher zu Kooperation als zu Konflikten geführt hat.

Auch das GWN Projekt, das in Kapitel 7 näher betrachtet wird, baut bei der knappen Ressource Wasser auf Kooperation zwischen den Menschen und hat mit diesem Ansatz schon viele positive Auswirkungen erreicht. Lebensmittelunsicherheiten spielen zwar eine Rolle, jedoch hat Israel ein sehr nachhaltiges Wassermanagement etabliert (siehe dazu auch Kap. 3.3) und durch den Bau von Abwasseranlagen, und durch die Wiederverwendung von gereinigtem Wasser, wird es auch auf der palästinensischen Seite in den kommenden Jahren zu großen Wassereinsparungen im Bereich der Landwirtschaft kommen. Jedoch ist der Klimawandel trotz dieser Punkte mit Sicherheit eine große Herausforderung, der sich dieses und viele andere Gebiete auf der Welt stellen müssen, denn er wird Auswirkungen auf die Nahrungsmittelproduktion und die Versorgung der Bevölkerung haben. Es kommt aber auch darauf an, wie die am stärksten betroffenen Länder damit umgehen und welche Lösungen sie dafür finden. In meiner Fallstudie in Wadi Fukin, hat unter anderem der Klimawandel und der damit einhergehende sinkende Niederschlag schon zum Austrocknen mehrerer Quellen geführt, was für das Dorf, das hauptsächlich von der ökologischen Landwirtschaft lebt ein großes Problem darstellt.

Von den Auswirkungen des Klimawandels werden auf jeden Fall zuerst die ärmeren und ländlich geprägten palästinensischen Gebiete betroffen sein, die nicht über die finanziellen Ressourcen verfügen, um auf andere Wasserbeschaffungsmaßnahmen, wie etwa die teure Meerwasserentsalzung umzusteigen. Doch auch für große, dicht bevölkerte Städte wie Gaza kann sich der Klimawandel schnell negativ auswirken, wenn nicht genug sauberes Trinkwasser zur Verfügung steht.

5. Der Oslo Prozess und Verteilungsgerechtigkeit - das Scheitern der Politik

In der Osloer Prinzipienerklärung (Oslo I), die am 13. September 1993 in Washington DC unterzeichnet wurde, wurde vereinbart, dass das langfristige Ziel die Lösung des palästinensisch – israelischen Konflikts auf der Basis der UN – Resolutionen 242 und 338 sei. Die Resolutionen erteilen der Eroberung durch Krieg eine Absage, fordern den Rückzug aus den seit 1967 besetzten Gebieten und halten das Recht eines jeden Staates der Region fest, in Frieden innerhalb sicherer und anerkannter Grenzen frei von Drohungen und Gewaltakten zu leben. Um diese Ziele durchzusetzen sollte die Zivilverwaltung in die Hände palästinensischer Behörden übergehen, die ihre Legitimation aus demokratischen Wahlen beziehen. Die Übergangszeit wurde bis Mai 1999 befristet. Das Abkommen wurde zwar von der Knesset ratifiziert, jedoch nie von der PLO (vgl. Johannsen 1997:65).

Am 24. September 1995 wurde in Taba ein weiteres Interimsabkommen für die Dauer von fünf Jahren unterzeichnet, das eine Aufteilung der Gebiete beinhaltete.

Oslo II begründet schließlich eine palästinensische Teilautonomie. Das Abkommen teilt die 5.600 Quadratkilometer große Westbank mit ihren rund 1,3 Millionen Einwohnern – ausgenommen ist Jerusalem – in drei Gebiete auf: Gebiet A umfasst die Städte Dschenin, Tulkarem, Nablus, Kalkilja, Ramallah und Bethlehem. In diesem Gebiet wurde das israelische Militär komplett abgezogen und die palästinensische Selbstverwaltung erhielt alle zivilen und polizeilichen Befugnisse. In Hebron blieben zum Schutz der dort lebenden jüdischen Siedler israelische Truppen stationiert.

Zu Gebiet B gehören 450 palästinensische Kleinstädte und Dörfer, das israelische Militär wurde außerhalb der Gemeindegrenzen stationiert und die palästinensische Selbstverwaltungsbehörde erhielt 1995 die zivilen Kompetenzen und die Polizeibefugnisse, die aber gemeinsam mit dem israelischen Militär ausgeübt werden. Unter das Gebiet C fallen alle Gebiete, die nicht zu den Gebieten A und B gehörenden Westbank einschließlich, der israelischen Siedlungen, Zufahrtsstraßen und israelische Militäreinrichtungen (vgl. Johannsen 1997:66).

Als großer Erfolg des Oslo Prozesses wurden immer wieder kooperative Mechanismen für das Management der Wasserressourcen, der Versorgung und der Anlagen in der Westbank gesehen.

Bei den Verhandlungen von Oslo II im Jahr 1995 wurde zwar das Joint Water Committee gegründet, um die gemeinsamen Wasserressourcen der Westbank zu managen und zu nutzen, jedoch brachte

dieses Abkommen den Palästinensern wenig Souveränität und hohe Kosten für das Wasser, da sie den selben Preis dafür zahlen müssen, wie israelische Nutzer.

„As with the management of systems and supplies, Oslo II simply legitimised a discriminatory pricing mechanism which had existed well before 1995.“(Selby 2003:108)

Dieses System gab es auch schon vor den Oslo Verhandlungen und es hat auch wenig an der Machtverteilung zwischen Israelis und Palästinensern geändert. Einzig die Begrifflichkeiten wurden neu definiert, was vorher eine „Patron – Klient“ Beziehung war, wurde ab diesem Zeitpunkt als Israelisch – Palästinensische Kooperation bezeichnet.

Durch die Oslo Verhandlungen kam es also in Bezug auf das Wasser zu keinen Veränderungen der Machtbeziehungen zwischen Israelis und Palästinensern. Sie haben nur zu mehr Bürokratie geführt, die so durch die neue Autonomie der Palästinenser zu etwas mehr Macht kam. Die Macht wurde von den Insidern zu den palästinensischen Outsidern in Tunis transferiert und einige Belastungen der Okkupation wurden von Israel an die Palästinensische Autonomiebehörde und an Geberländer weitergegeben. Schließlich hat der Oslo Prozess in den Augen vieler Kritiker zu wenig mehr als dem Wort Herrschaft im neuen Gewand der Kooperation geführt (vgl. ebd.:96).

Somit waren auch die Auswirkungen von Oslo II sehr gering, denn „[...] beide Seiten sahen sich in ihren fundamentalen Erwartungen getäuscht. Und anstatt „Land gegen Frieden“ zu tauschen, setzten sie ihre Konfliktstrategien fort: Land gegen Terror.“ (Johannsen 2004:455)

„Die Vereinbarungen verschoben die wirklich komplizierten Fragen – Jerusalem, Flüchtlinge, Siedlungen, Grenzen und Souveränität – auf Verhandlungen über den endgültigen Status, die 1996 beginnen sollten. Nachfolgende Abkommen von Kairo und Taba und später in Bezug auf Hebron dienten der Errichtung der Palästinensischen Autonomiebehörde, die das Leben in Palästina unter Arafats Führung verwalten sollte, wohingegen Sicherheitsbelange, Grenzkontrollen, Wasserversorgung und der größte Teil des Landes Israel überlassen blieben. Die Siedlungen durften weiter bestehen. Anstatt sie zu beenden, wurde die israelische Besatzung ganz einfach neu verpackt.“ (Said 2002:13)

Diese Verhandlungen sind auch innerhalb der palästinensischen Bevölkerung nicht nur auf Zustimmung gestoßen, Hamas versuchte ab 1994 immer wieder mit Anschlägen gegen israelische Zivilisten dagegen zu arbeiten (vgl. Balke 2013:101), da sie die PLO nicht als Vertreter der Palästinenser anerkannte. Diese Anschläge erfüllten schließlich auch ihren Zweck, da die israelische Bevölkerung sich von diesen Anschlägen abschrecken ließ und so die Stimmung für einen möglichen Frieden kippte.

Als schließlich Jitzchak Rabin am 4. November 1995 von einem religiösen Siedler ermordet wurde, kam der Friedensprozess komplett zum Erliegen.

Im Jahr 2000 wurden die Verhandlungen in Camp David mit Ehud Barak und Jassir Arafat unter der Vermittlung von Bill Clinton wieder aufgenommen. Dabei wurde von Israel ein Plan präsentiert, der einen Rückzug aus 91 bis 92% des Westjordanlandes und des gesamten Gazastreifens und die Räumung einiger Siedlungen vorsah. Jedoch sollten drei große Siedlungen in denen jüdische Siedler leben, von Israel annektiert werden. Doch der Gipfel endete am 25. Juli 2000 ohne Ergebnis (vgl. Balke 2013:112).

Edward Said (vgl. 2008:264) sieht zwei Gründe für das Scheitern. Zum einen wurde Arafat von Barak nicht als ernsthafter Partner für einen Frieden gesehen. Zum anderen warfen die Israelis den Palästinensern vor, ihr großzügiges Angebot abgelehnt zu haben. Von Israel wurde eine lange Liste mit Vorwürfen erstellt, die sie den wartenden Journalisten in Camp David präsentierten.

Die Palästinenser sahen in der verhandelten Karte keine Möglichkeit für einen überlebensfähigen Staat, die Anerkennung hätte nur zu einer Anerkennung der Okkupation und der Erhaltung der israelischen Hegemonie über das palästinensische Volk geführt (vgl. ebd. 2008:264).

An der Situation der Palästinenser hätte sich durch eine Zustimmung wenig geändert.

„The Camp David proposals deny the Palestinians the right to control their own frontiers, air space, and water resources, at the same time as they legalise and expand illegal settlements in Palestinian territories.“ (Said 2008:268)

5.1 Okkupation und illegale Siedlungen in der Westbank

Von 1917-1948 kamen nur 6% des Landes in den Besitz der jüdischen Einwanderer, das Land wurde meist durch die Jewish Agency erworben. Als Großbritannien das Mandat über Palästina 1947 aufgab, wurden in der UN Resolution 181 vom 29.11.1947 55 % des Landes für Israel und 45% für Palästina vorgesehen. Doch dieser Teilungsplan wurde nie umgesetzt. Im Unabhängigkeitskrieg von 1948 gingen 78% des Mandatslandes an Israel, die restlichen 22% an Jordanien (Westjordanland) und Ägypten (Gazastreifen) (vgl. Amar – Dahl 2012:44). Wobei ungefähr 750.000 Palästinenser auf der Flucht vor den israelischen Einsatztruppen das Land verließen.

Nach dem Sechstagekrieg 1967 blieb der Großteil der palästinensischen Bevölkerung in dem vom israelischen Militär besetzten Gebieten Judäa, Samaria und Gaza. Während die palästinensische Bevölkerung der Golanhöhen nach Syrien und die des Sinai nach Ägypten flüchtete, womit sich das seit 1948 bestehende palästinensische Flüchtlingsproblem noch einmal verschärfte. Die Frage der Einbürgerung der Palästinenser stellte sich in Israel zu diesem Zeitpunkt nicht, denn die Integration mehrerer Millionen Nichtjuden wäre dem zionistischen Ziel eines mehrheitlich jüdischem Staat zuwider gelaufen (vgl. ebd.:48).

Die Gründung von jüdischen Siedlungen außerhalb der israelischen Kernzonen begann bald nach dem israelischen Sieg im Sechs – Tage – Krieg und wurde sowohl von der linken Arbeiterpartei Avoda als auch vom rechten Likud gleichermaßen betrieben. In den ersten Jahren nach 1967 waren diese Siedlungen offiziell illegal, wurden aber geduldet. Als der Likud 1977 die Regierung übernahm wurden die Siedlungen jedoch zum Teil legalisiert (vgl. Johannsen 1997:69).

Im Westjordanland werden die Siedlungen auch aus strategischen Gesichtsründen weiter Bestand haben, da sie den wichtigen Zugang zum Grundwasser der Westbank erleichtern. Der Likud will mit diesen politischen Siedlungen inmitten des palästinensischen Kernlands die Palästinenser immer weiter aus dem Territorium verdrängen (vgl. ebd.:72).

In den 1990er Jahre lebten etwa 100 000 israelische Staatsbürger als Siedler in der Westbank (ohne Ost-Jerusalem) und im Gazastreifen. Als der Friedensprozess 2000 scheiterte, waren es schon doppelt so viele. Auch die Arbeiterpartei Avoda förderte nun vermehrt die Siedlungsaktivitäten. Da den Siedlern das Tragen von Schusswaffen und das Aufstellen von Bürgerwehren erlaubt ist, lässt sich daraus schließen, dass die politische Klasse die Gewalt durch rechtsextreme jüdische Siedler als Ordnungsfaktor stillschweigend akzeptiert. Die Errichtung von Siedlungen entlang der „Green

Line“ lassen sich als strategische politische Maßnahme werten, die Grenzen zu sichern und eine Integration Ost – Jerusalems unumkehrbar zu machen. Der Siedlungsbau dient sowohl der Verteidigung Jerusalems als auch dem lebenswichtigen Zugang zum Grundwasser der Westbank. Außerdem soll der politisch motivierte Siedlungsbau, wie er vor allem von Likud betrieben wird, verhindern, dass ein zusammenhängender, lebensfähiger Staat Palästina entsteht. Schon in den 1970er Jahren hatte die Likud Führung vor, das Territorium durch Siedlungskeile und Siedlungsringe zu zerstückeln, damit die dicht besiedelten palästinensischen Gebiete einen Ghettocharakter bekämen. Bevorzugt waren vor allem Hügellagen, um die darunter liegenden palästinensischen Dörfer zu dominieren. Durch diese Isolierung sollte eine politische und territoriale Zusammengehörigkeit erschwert werden. Die Diskriminierungen, wie etwa der erschwerte Zugang zu Wasser und die Einschränkung der Bewegungsfreiheit hat in den besetzten Gebieten ein Apartheitsystem geschaffen (vgl. Johannsen 2004:463).

Um den Prozess des Siedlungsbaus zu unterstützen, wurden Anreize für Menschen geschaffen, die aus ökonomischen und nicht aus religiösen Gründen in die Westbank ziehen wollen. Die Häuserpreise sind subventioniert, die Siedler profitieren von extra Sozialleistungen und es wurden unzählige Zufahrtsstraßen gebaut, um nach Jerusalem pendeln zu können, ohne durch palästinensische Städte fahren zu müssen (vgl. Selby 2003:77).

Von 1998 bis 1999 wurden im Westjordanland zusätzlich zu den 144 bestehenden illegalen israelischen Siedlungen 13.000 Wohneinheiten gebaut und im selben Jahr wurden nicht weniger als 42 Hügelsiedlungen errichtet. Barak hatte zwar verkündet, dass er dreizehn oder vierzehn Siedlungen auflösen wolle, doch nach kurzem Widerstand von Seiten der Siedler halbierte er seinen Vorschlag (vgl. Said 2002:10).

„The Israeli settlements stand as a barrier in front of defining the potential for future socioeconomic development and the absolute future needs in terms of water and land of the ever-growing population in the occupied Palestinian territory.“

(Palestinian Water Authority 2009:17)

Der Bau der Siedlungen hat mit Sicherheit zu einer Verschärfung des Konflikts beigetragen, da Israel auf diese Weise viel Land eingenommen hat und das Aufeinandertreffen von israelischen Siedlern mit Palästinensern nicht immer gewaltfrei abläuft. Die getroffenen Sicherheitsmaßnahmen, wie der Bau eigener Umfahrungsstrecken, Checkpoints und später der Bau der Mauer haben zu einer weitgehenden Trennung von Palästinensern und Israelis geführt. Durch diese Trennung wird

es noch schwieriger seine Nachbarn kennenzulernen und Vorurteile abzubauen, wie es das GWN Projekt versucht (vgl. Kap. 7).

5.2 Die Mauer

Der Ausbruch der zweiten Intifada im Jahr 2000 hat zu einer weiteren Verschärfung des Konflikts geführt und die andauernden Terroranschläge haben die Angst bei den Israelis weiter geschürt.

Deshalb beschloss die israelische Regierung 2002 den Bau eines Sicherheitszauns, dessen Zweck das Fernhalten von potentiellen Selbstmordattentätern ist. Dieser Zaun wird zwar immer wieder als eine Mauer bezeichnet, jedoch bestehen nur ungefähr 5% aus Beton Trennwänden. Etwa 15% des Zaunes verlaufen entlang der 315 Kilometer langen „Green Line“, die die Grenze zwischen dem israelischen Kernland und der Westbank ist, der größte Teil befindet sich aber auf dem Territorium der Westbank, in der Nähe großer israelischer Siedlungsblöcke. Auf dem Gebiet zwischen der „Green Line“ und der Sperranlage leben über 93.000 Palästinenser und mehr als 140.000 israelische Siedler in 56 Siedlungen. Der größte Teil dieser Sperranlage, die regelmäßig von Militärpatrouillen kontrolliert wird, besteht aus einem Stacheldrahtzaun oder aus mehreren parallel verlaufenden Zäunen und hat eine Gesamtbreite von 60 Metern. Es existieren auch mehrere Passierstellen, damit die Palästinenser ihre Felder bewirtschaften können, diese Felder durch den Zaun von ihrem Dorf getrennt sind (vgl. Balke 2013:123 f.).

Jedoch hat der Bau des Zauns in vielen Fällen auch direkte und indirekte negative Auswirkungen auf die palästinensische Wirtschaft, das Sozialleben, die Wasserressourcen und die Umwelt. Einige Effekte davon sind Landraub und Zerstörung von Land, auch von Ackerland auf dem Olivenbäume, Zitronenbäume und Gewächshäuser stehen. Das geraubte Land wurde als geschlossene militärische Zone deklariert und die Erlaubnis das Land zu betreten wird durch ein willkürliches Einreisensystem für die Palästinenser, die in diesen 22 Regionen leben geregelt. Der Zaun hat somit viele Palästinenser von ihrem Land, ihren Ressourcen und sogar von ihren Familien getrennt. Viel fruchtbares Land und Quellen liegen nun auf der israelischen Seite des Zauns. 115 palästinensische Städte und Dörfer sind direkt vom Zaun betroffen, da durch den Bau 36 Grundwasserquellen und über 200 Zisternen von den Gemeinden getrennt wurden. Weitere vierzehn Quellen droht in der Pufferzone des Zauns die Zerstörung (vgl. Palestinian Water Authority 2009:21f.).

6. Theoretischer Teil II

6.1 Konstruktivistische Theorie

Für viele Jahrzehnte galt der Staat in den internationalen Beziehungen als wichtigster Akteur, doch seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts haben NGOs mehr und mehr Einfluss erhalten, um am internationalen und nationalen politischen Geschehen teilzunehmen. Umwelt NGOs war etwa, als die internationale Konvention zur Regulierung des Walfanges 1946 durchgesetzt wurde, der Zugang zu Verhandlungen darüber noch nicht erlaubt. Seit 1977 dürfen sie aber zumindest als Beobachter partizipieren und nach und nach erhielten sie eine immer stärkere Position (vgl. Raustiala 1997:722).

Auf diesen Strukturwandel reagierten auch die Theoretiker der internationalen Beziehungen. Anthony Giddens akzeptiert in seiner Strukturtheorie „[d]ie strukturalistische Bestrebung einer 'Dezentralisierung des Subjekts' als Gegengift gegen die misslichen Folgen der Bewusstseinsphilosophie. Er wehrt sich aber dagegen, aus der Dezentrierung des Subjekts eine Elimination des Subjekts zu machen [...] also eine Theorie sozialer Strukturen, welche die Reflexions- und Handlungsfähigkeit der einzelnen Subjekte nicht ignoriert, Strukturen aber auch nicht nach dem Modell von Makrosubjekten denkt.“ (Joas 1988:12)

Außerdem stellt er die Zeitlichkeit und Räumlichkeit der menschlichen Existenz und aller sozialen Phänomene in den Mittelpunkt seines Ansatzes und verweist auf eine neue Formulierung zum Begriff der Macht, indem er versucht die Antithese von Macht und Freiheit herauszuwinden (vgl. ebd.:13).

Er weist also in seiner Theorie darauf hin, dass es nicht mehr den einen Akteur gibt, sondern darauf, dass auch zivilgesellschaftliche Akteure existieren, die die Macht des Staates dezentralisieren, es kommt also durch den Aufstieg von NGOs zu einer Machtverteilung, sie nutzen die neue Freiheit, um gesellschaftliche Probleme nicht nur dem Staat allein zu überlassen, sondern mit neuen Ansätzen Einfluss auf politische Strukturen zu nehmen, wobei das Subjekt, in diesem Fall der Staat, nicht eliminiert wird. Es kommt somit nur zu einer Verschiebung der Macht.

Die Konstruktivisten beziehen sich auf Giddens Strukturtheorie und verfolgen drei Anliegen. Zum einen das Wechselverhältnis zwischen kollektivem sozialem Handeln und sozialen Strukturen, die

soziale Realität, wie die Anarchie im sozialen System, die zum Großteil vom Menschen gemacht wird. Zum zweiten betont der Konstruktivismus, dass Ideen eine stärkere Rolle spielen, als in den rationalistischen Großtheorien. Ideen, die neben den Interessen das politische Handeln von Kollektiven steuern. Im Wechselverhältnis zwischen Struktur und sozialen Handeln und der Bedeutung von Ideen, ergibt sich, dass Interessen etwa von Staaten nicht ein für allemal vorgegeben sind und sich durch Kommunikation verändern können. Zum dritten misst der Konstruktivismus auch kulturelle Faktoren, was bedeutet, dass Interessen und Strukturen nicht universell und dauerhaft sind, sondern in ihren jeweiligen historischen und sozialen oder nationalen kulturellen Kontext eingebettet sind (vgl. Krell 2004:78f.).

Somit verweist der Konstruktivismus darauf, dass die Strukturen und Handlungsebenen, in denen der Staat existiert nicht statisch sind, sondern auch immer einem Wandel unterworfen sind, die von Ideen aus der Zivilgesellschaft gespeist werden können. Die Kommunikation mit anderen Akteuren kann den Staat, oder die Vertreter des Staates dazu bringen, Änderungen im politischen System voranzubringen. Was dazu führt, dass Ideen von nichtstaatlichen Akteuren von Seiten des Staates aufgenommen werden und zu einem Wandel der politischen Struktur beitragen.

Vor allem sind existenzielle Krisen, wie etwa der Konflikt in Israel und Palästina immer eine Herausforderung, die das Interpretationsmuster zwischen Selbst und Umwelt neu definieren (vgl. ebd.:79).

Ein Teil der konstruktivistischen Theorie stellt die Englische Schule dar. Der berühmteste Vertreter und Mitbegründer dieser Theorie, Hedley Bull bezieht sich unter anderem auf Immanuel Kant, der nicht Staaten, sondern menschliche Individuen in den Mittelpunkt stellt, und deren Ziel nicht ein Friedenszustand zwischen Staaten, sondern die Herstellung einer Gemeinschaft von Weltbürgern ist. Des weiteren schließt er Hugo Grotius und die internationalistische Tradition mit ein, die davon ausgeht, dass allgemeine Regeln und Institutionen das Ausmaß von Krieg und Konflikt begrenzen können (vgl. Daase 2010:259f.).

Allerdings ist Bull in seiner Theorie noch sehr staatszentriert.

„Die Englische Schule sieht in der Anerkennung eines internationalen Rechts, das über die völkerrechtlichen Prinzipien der formalen Gleichheit aller Staaten und das Souveränitätsprinzip hinausgeht, und deren Befolgung dieses Rechts sowie der Einrichtung internationaler Regime und Institutionen, die es Staaten ermöglichen,

gemeinsame Probleme zu bearbeiten, die Fundamente einer internationalen Gesellschaft von Staaten. Diese internationale Gesellschaft soll durch ihre interessen- und normgeleitete Fortentwicklung dazu beitragen, den konfliktreichen Charakter des internationalen Systems abzumildern und eine neue bessere internationale Ordnung bzw. Weltordnung zu schaffen, die auf universell anerkannten Werten basiert.“ (Take 2010:286)

Barry Buzan, der ein Nachfolger Bulls ist, versucht in seiner Interpretation der Englischen Schule von der Staatszentriertheit etwas weg zu gehen und geht noch weiter, indem er in der internationalen Gesellschaft und im internationalen System noch weitere soziale Akteure sieht, die Individuen aber auch Gruppen aus der Zivilgesellschaft sein können, die Einfluss auf bestehende politische Strukturen nehmen (vgl. ebd.:286f.). Setzt man diesen Ansatz nun in Bezug zur Konfliktstruktur und Konfliktgeschichte Israels, erkennt man, dass es von Seiten des Staates etwa in der Ära von Rabin zwar schon Versuche eines Friedensabkommens gab, dieses aber nie durchgesetzt werden konnte. Und das ist der Punkt, an dem nichtstaatliche Akteure ansetzen, denn sie versuchen mit einem Druck von unten neue Wege zu gehen, die der Staat möglicherweise sonst nicht einschlagen würde. In meinem konkreten Fall versucht eine NGO den Frieden über geteilte Umweltprobleme herzustellen.

6.2 Antonio Gramsci und die Hegemonie

Sowohl wegen der Arbeitsweise der NGO FoEME, die aus der Zivilgesellschaft auf politische Strukturen in Israel Einfluss nimmt und dadurch zu einem Wandel im Denken und Handeln beitragen will, als auch die Situation der Palästinenser in Israel und die Frage der gerechten Wasserverteilung, möchte ich auch auf Gramscis Theorie zurückgreifen, da dieser Ansatz die Analyse von bestehenden Macht- und Herrschaftsstrukturen, sowohl der hegemonialen Macht, als auch dem Einfluss zivilgesellschaftlicher Akteure, ermöglicht.

Als Führer der italienischen kommunistischen Partei verbrachte Gramsci die Jahre von 1929 bis 1935 in Haft, in dieser Zeit verfasste er die Gefängnishefte, in denen er in Fragmenten versucht die kapitalistischen Gesellschaften der 1920er und 1930er Jahre und den Faschismus zu verstehen.

Vor allem aber leuchtet er die Möglichkeiten der Bildung einer alternativen Staatsform mit einer alternativen Gesellschaft aus, die auf der Arbeiterklasse basiert. Dabei konzentrierte er sich auf den Staat, die Beziehungen der Zivilgesellschaft zum Staat und die Beziehung von Politik, Ethik und Ideologie auf die Produktionsweise. Gramscis Idee von Hegemonie basiert auf der bolschewistischen Revolution, den Vorkommnissen in Russland, durch die die Arbeiterklasse die Macht übernommen hatte, der Gründung eines sowjetischen sozialistischen Staat und auf den Schriften von Machiavelli (vgl. Cox 1983:162 f.).

Antonio Gramscis Begriff der Hegemonie benennt einen Typus von Herrschaft, der im Wesentlichen auf der Fähigkeit sozialer Kräfte basiert, die eigenen Interessen als gesellschaftliche Allgemeininteressen zu definieren und durchzusetzen. Dies geschieht in der Regel nicht mit offenem Zwang, sondern über Kompromisse und gesellschaftlichen Konsens im Sinne allseits geteilter Auffassungen über die grundlegende Entwicklungsrichtung der Gesellschaft (vgl. Gramsci 1991 zit. nach Brand/Scherrer 2011:6).

Teil der Arbeit ist es aufzuzeigen, wie FoEME als NGO aus der Zivilgesellschaft auf die Hegemonie des israelischen Staates Einfluss nimmt, und auf einer konsensuellen Grundlage versucht, Friedensinteressen von Seiten der Bevölkerung, mit der sie arbeitet auf den Bereich des Staates auszuweiten, um schließlich ein möglicherweise gemeinsames Ziel zu erreichen.

Gramscis Hegemoniekonzept, das eng mit dem Begriff der Zivilgesellschaft verknüpft ist, steht im Zentrum der sozialen Auseinandersetzungen und ist Teil des Überbaus. Gramsci versucht zu verstehen, wie Staatlichkeit beschaffen ist und wie gesellschaftliche Gruppen ihre Herrschaft im Staat erreichen und absichern. Der Staat als auch die Zivilgesellschaft haben bei Gramsci einen politischen Charakter (vgl. Wullweber 2012:32). Laut Gramsci (1991ff.:1502)

„[L]assen sich [vorläufig] zwei große superstrukturelle Ebenen festlegen - diejenige, die man die Ebene der Zivilgesellschaft nennen kann, d.h. des Ensembles der gemeinhin privat genannten Organismen, und diejenige der politischen Gesellschaft oder des Staates, die der Funktion der Hegemonie, welche die herrschende Gruppe in der gesamten Gesellschaft ausübt, und der Funktion der direkten Herrschaft oder des Kommandos, die sich im Staat und in der formellen Regierung ausdrückt, entsprechen.“

Denn der Staat wird bei Gramsci nicht nur als Regierungsapparat verstanden, der nur im öffentlichen Bereich, also Regierung, Parteien und Militär tätig ist, sondern er ist auch Teil des

Privaten, was der Zivilgesellschaft entspricht. Diese beiden Bereiche sind miteinander verbunden und können seiner Meinung nach nicht getrennt werden (vgl. Bieler/Morton 2010:381).

„Der Hegemoniebegriff bezeichnet bei Gramsci nicht einfach die Dominanz einer gesellschaftlichen Gruppe oder eines Staates über andere. Vielmehr wird mit dem Begriff auch der konsensuale Charakter von gesellschaftlichen Verhältnissen betont.“ (Wullweber 2012:31) Denn letztlich konstituieren sich die Zivilgesellschaft, die politische Gesellschaft und die Ökonomie als Räume, innerhalb derer das Ringen um Hegemonie stattfindet. Gramsci betont die Notwendigkeit der hegemonialen Transformation einer gesellschaftlichen Gruppe, des Proletariats oder der Bourgeoisie in den Staat. Er sieht die Hegemonie dann erreicht, wenn eine bestimmte Partikularität universal wird und sowohl in eine politisch-ökonomische als auch in eine intellektuell-moralische Einheit mündet (vgl. ebd.:33).

Diesen Weg versucht FoEME zu gehen, indem durch Kooperationen auf dem Umweltsektor zwischen zwei verfeindeten Völkern durch einem dabei entstehenden Umdenken in der Zivilgesellschaft und in der Politik, ein neuer hegemonialer Konsens hergestellt wird. Was bei Gramsci die unterdrückte Klasse der ArbeiterInnen ist, sind in diesem Fall die Palästinenser, die durch eine Stärkung durch die Organisation und durch die israelische Zivilgesellschaft gewaltfrei und fortschrittlich zu einer Änderung der Konfliktstruktur beitragen sollen. Was letztlich auch zu einer Änderung der (Konflikt)Kultur führen könnte, wenn alte Strukturen kritisch betrachtet und neu überdacht würden, könnte das auch zu einer Korrektur der vorherrschenden hegemonialen Konzepte beitragen.

"Eine neue Kultur zu schaffen bedeutet nicht nur, individuell ›originelle‹ Entdeckungen zu machen, es bedeutet auch und besonders, bereits entdeckte Wahrheiten kritisch zu verbreiten, sie sozusagen zu ›vergesellschaften‹ und sie dadurch Basis vitaler Handlungen, Element der Koordination und der intellektuellen und moralischen Ordnung werden zu lassen." (Gramsci 1991ff.: 1377)

Durch eine Änderung im Denken könnte also nach Gramsci eine neue moralische Ordnung entstehen, die zu einem möglichen Frieden zwischen Palästinensern und Israelis beitragen könnte, indem die Zivilgesellschaft korrigierend in den politischen Prozess eingreift und somit eine Gegenhegemonie schafft.

Bei den neo-gramscianischen Perspektiven, die der Theoretiker Robert Cox vertritt, werden hegemoniale Strukturen als Produkt sozialer Prozesse begriffen und beziehen soziale, kulturelle und

ideologische Dimensionen in die Definition hegemonialer Strukturen mit ein. Der Begriff der Hegemonie bezieht sich hier auf vorherrschende Macht- und Herrschaftsstrukturen, die durch einen hegemonialen Konsens abgesichert sind (vgl. Bieler/Morton 2010:375). Wobei es eines der Hauptziele ist, die Prozesse strukturellen Wandels zu erklären (vgl. ebd.383).

In diesem Ansatz bezieht sich die Ausbeutung nicht nur auf die materielle Ausbeutung, sondern wird auf die Prozesse der sozialen Reproduktion, wie auch die Umwelt ausgeweitet. Der Widerstand dagegen, der von sozialen Bewegungen, wie etwa Umwelt NGOs kommt, könnte in diesem Zusammenhang auch als Klassenkampf verstanden werden. Außerdem wird eine Untersuchung des Komplexes von Staat und Zivilgesellschaft mit eingeschlossen. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf soziale Kräfte und Prozesse und wie sich diese auf die Entwicklung von Staaten verhalten (vgl. ebd:379f.).

6.3 Politische Strategien von NGOs

Ich möchte in diesem Teil darauf eingehen, welche politischen Strategien NGOs verfolgen, um ihre Ziele zu erreichen, was ihre Rollen und Funktionen in Politik und Gesellschaft sind und auf welchen politischen Ebenen man sie antrifft. Im Konstruktivismus wird angenommen, dass internationale Institutionen und Organisationen, unter die auch Nichtregierungsorganisationen fallen, tatsächlich in der Lage sind, staatliche Identitäten und Interessen zu verändern. (vgl. Ulbert 2010:437) Dabei sind die Akteure aus Sicht der Konstruktivist*innen immer regelgeleitet. Normen und Regeln geben den Akteuren dabei vor, was sie tun sollen, jedoch lassen diese Regeln den Akteuren Handlungs- und Wahlmöglichkeiten, wodurch den Akteuren erst eine Akteursqualität gegeben wird. Die Regeln sind dabei konstitutiv für die Akteure und sie bilden dadurch Handlungsmuster aus, die die Struktur bilden, in welche die Handlung von Akteuren eingebettet ist (vgl. ebd.:446).

Franz Nuscheler (Nuscheler 2005:558f.) identifiziert fünf Punkte, die NGOs in der Politik und der Gesellschaft erfüllen.

Erstens, stören NGOs durch verschiedene Kritik- und Protestformen die eingespielten Routinen der Politik und erzeugen so eine Gegenmacht, indem sie auch als Sensoren der Politik fungieren und vernachlässigte Themen aufgreifen und in die Öffentlichkeit tragen.

Zweitens konfrontieren sie die politischen Führungsgruppen mit Themen, die sonst gerne tabuisiert werden. Dies gilt vor allem für den Bereich der Entwicklungspolitik, aber auch für die Umwelt- und Menschenrechtspolitik.

Drittens verdanken NGOs ihre Popularität auch den Schwächen repräsentativer Institutionen, dem Vertrauensverlust von politischen Parteien und undurchsichtigen Entscheidungsprozessen, denn viele Bereiche sind für den Bürger nicht gerade transparent und es ist oft schwer an Informationen gewisser Bereiche zu kommen.

Viertens können NGOs das soziale und moralische Kapital einer Gesellschaft aktivieren und schaffen es so die Politik in die Gesellschaft zurückzuholen.

Fünftens bilden die sich zunehmend transnational organisierenden Netzwerke von NGOs Organisationskerne einer internationalen Zivilgesellschaft, die als Stoßtruppen einer globalen Opposition agieren.

Dabei darf man nicht vergessen, dass im Großteil des 20. Jahrhunderts Nationalstaaten als die hauptsächlichen politischen Einheiten fungierten, in denen die politischen Parteien die prominentesten Akteure darstellten. In Europa entstanden viele politische Parteien aus den sozialen Bewegungen des 19. Jahrhunderts heraus (vgl. Van der Heijden 2002:187). Was eine kleine Parallele zu den nichtstaatlichen Akteuren darstellt, die oft selbst aus sozialen Bewegungen Mitten aus der Zivilgesellschaft entstehen.

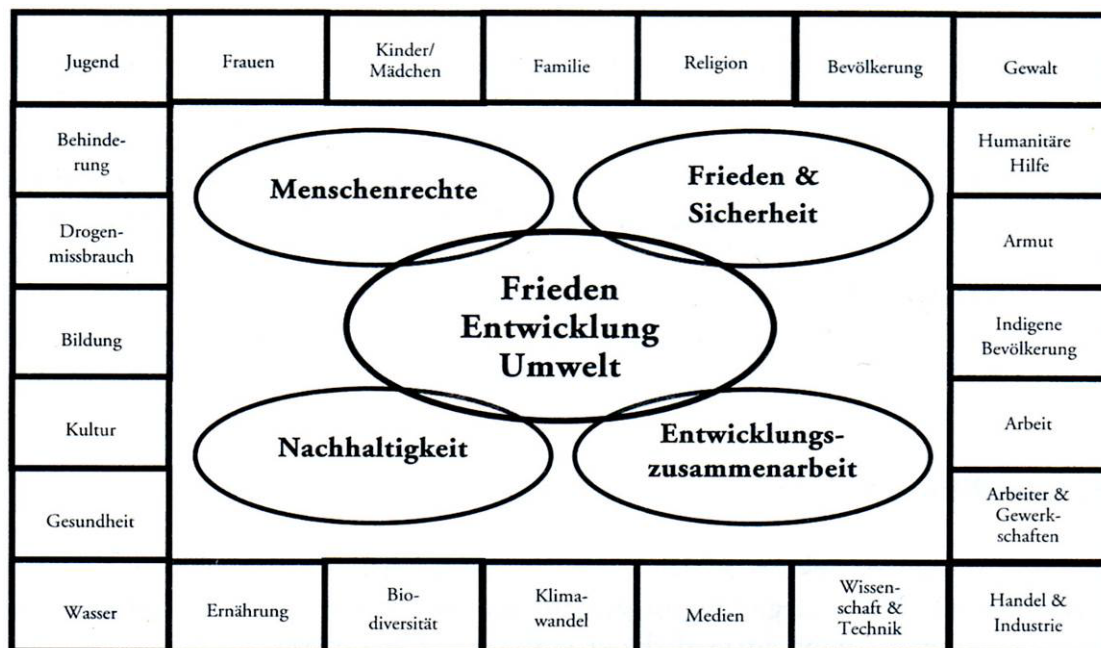


Abbildung 6 - Themenfelder von Nichtregierungsorganisationen Quelle: Nuscheler 2005:556

Sowohl auf der nationalen als auch auf der internationalen Ebene haben diese neuen sozialen Bewegungen und deren Organisationen teilweise Rollen und Funktionen übernommen, die früher den politischen Parteien zugeschrieben waren (vgl. ebd.:188).

Vor allem transnationale Umweltprobleme, die auf einer transnationalen Ebene behandelt werden, werden auf internationaler Ebene vor allem von sechs unterschiedlichen Typen von Umweltorganisationen behandelt: globalen Massenorganisationen; großen nationalen Organisationen, die eigene Programme entwickelt haben; Umwelt Think Tanks; internationalen Dachorganisationen; NGO Koalitionen auf einem nationalen Level in dritte Welt Ländern und breiten internationalen Koalitionen, die an einem speziellen Umweltproblem arbeiten.

In den ersten erwähnten Typ von Organisationen fallen Greenpeace, WWF und Friends of the Earth, die alle Massenorganisationen auf dem Umweltsektor sind und die auf einer nationalen Ebene mit Büros auf der ganzen Welt vertreten sind (vgl. ebd.:193).

Die NGO, die ich in meiner Arbeit betrachte fällt auch unter den Typ der Massenorganisation, da EcoPeace eine israelische, jordanische und palästinensische „Zweigstelle“ des Friends of the Earth International Netzwerks ist.

Diese Massenorganisationen können nicht vollkommen eigenständig handeln, da es immer zu einem Zusammenspiel von transnationalen Umweltorganisationen und deren lokalen Gruppen und Kampagnern kommt. Doch vor allem FoE geht dabei einen anderen Weg, da diese Organisation im Gegensatz zu Greenpeace oder dem WWF auf einem Netzwerk basiert und die politischen und operativen Vorgaben nicht von einem internationalen Büro vorgegeben werden.

„In order to protect the earth against further deterioration, FOE aims to increase public participation and democratic decision-making and to stimulate grass root activism, it maintains a decentralized structure in many countries.“ (Van der Heijden 2002:194)

Auf der EU Ebene ist die Umweltlobby in sieben Gruppen aufgeteilt: den europäischen Zweigen der drei globalen Umwelt Massenorganisationen (Greenpeace, WWF und Friends of the Earth); zwei internationalen Dachorganisationen (dem Europäischen Umweltbüro und Birdlife International), und zwei europäischen Koalitionen, die an spezifischen Umweltproblemen arbeiten

(das Europäische Klimanetzwerk und die European Federation for Transport and the Environment). Im Vergleich zur Wirtschaftslobby sind ihre finanziellen Ressourcen sehr beschränkt, doch ihr Einfluss auf die EU Politik ist beträchtlich. Ihre größte Stärke ist dabei ihre Legitimation durch die europäische Zivilgesellschaft (vgl.ebd.:196).

Und gerade der Aspekt ein Vertreter der Zivilgesellschaft zu sein, ist in der heutigen Zeit eine sehr wichtige Rolle, die eingenommen wird, da der Staat in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr seinen Part als einziger und stärkster Akteur eingebüßt hat.

„As the state (and its accompanying political parties) are so implicated in the generation of environmental problems that they are unlikely to serve as the vehicle for their solution, it is argued that grass roots and people's organizations must now play the predominant role in the transition towards a more sustainable society.“
(Hurrell 1994 zit. nach Van der Heijden 2001:190)

NGOs bringen Themen auf eine nationale aber auch internationale Ebene, unterstützt werden sie dabei durch den Druck aus der Gesellschaft, die sie vertreten. Diesen Druck erreichen sie durch diverse Mittel. Zum einen ist es die Aufgabe vieler NGOs, Missstände aufzudecken, sei es durch eigene investigative Recherche, durch das beratende Teilnehmen an politischen Gremien und durch Lobbyarbeit. Viele Informationen sickern aber auch durch Informanten aus diversen Ministerien zu den NGOs durch. Zum anderen tragen sie durch das spezielle Wissen, das sie auf ihrem Gebiet angesammelt haben dazu bei, wissenschaftliche Studien zu veröffentlichen, die auch von politischer Seite ernst genommen werden und manchmal bei politischen Entscheidungen berücksichtigt werden.

„UmweltministerInnen betonen immer wieder, dass ihnen der öffentliche Druck von Umweltorganisationen dabei hilft, eine aktive Umweltpolitik gegen widerstrebende Ressortinteressen, vor allem aus dem Wirtschaftsministerium, und gegen die Wirtschaftslobby durchzusetzen. Allgemein formuliert: NGOs können Legitimation beanspruchen, wenn es ihnen gelingt, die Gesellschaft zu überzeugen, dass sie in einer pluralistischen Demokratie als Sauerteig bürgerschaftlichen Engagements und als Wiederpart mächtiger Interessensgruppen gebraucht werden [...]“ (Nuscheler 2005:563f.)

NGOs können mit ihrem Wissen über ein bestimmtes Thema Druck auf die Politik machen, indem sie es etwa durch medienwirksame Aktionen oder Unterschriftenlisten in die breite Öffentlichkeit tragen. Bei den Unterschriften hat sich in den letzten Jahren vor allem das Internet und die Verbreitung durch soziale Medien, wie Facebook und Twitter als guter Weg erwiesen Interessierte zu erreichen, so können oft innerhalb kurzer Zeit große Mengen an zivilem Protest eingefangen werden, die wiederum der Politik zeigen, dass das Thema den Menschen am Herzen liegt und sie sich somit in die Position des Handelnden begeben müssen. „Like lobbyists in a domestic setting, NGOs act as conduits for ideas and political pressures.“ (Raustiala 1997:728)

Auf internationaler Ebene nehmen NGOs an großen Konferenzen, wie etwa der Klimakonferenz teil und können so Einfluss auf Entscheidungen nehmen, oder zumindest mit ihrer Anwesenheit darauf pochen, dass ihre Themen verhandelt werden.

In den letzten Jahren hat sich aber auch die Mitwirkung der Bevölkerung in der Politik verringert, indem die Mitgliedszahlen von politischen Parteien stark gesunken sind, im Gegenzug dazu sind aber die Zahlen der Unterstützer von NGOs stark angestiegen. Dies führt schließlich auch dazu, dass Umwelt NGOs (engl. ENGOs) viele ehemals politische Funktionen übernehmen.

„[G]lobal ENGOs [...] now often perform at least four of the six functions originally belonging to political parties: articulation of interests and demand; socialization and mobilization of, and communication with the constituency. In many countries the membership number of ENGOs, rather than political parties, constitute an important part of an emerging global civil society.“ (Van der Heijden 2002:199)

Doch auch wenn auf manchen Gebieten ein kleiner Teil der Macht von politischen Parteien auf NGOs übergegangen ist, nehmen sie eher die Rolle eines Wächters ein und die Parteien vieler Länder sind einer Kooperation nicht ganz abgeneigt.

„Offensichtlich versprechen sich beide Seiten Vorteile von dieser Kooperation: Regierungen und internationale Organisationen zapfen die Expertise von NGOs an und umarmen sie, um ihr Protestpotential aufzufangen. NGOs erhalten Zugang zu Herrschaftswissen, können Beratungen beeinflussen, ihnen wichtige Themen auf die Tagesordnung bringen und Öffentlichkeit herstellen.“ (Nuscheler 2005:557)

Nuscheler (2005:559f.) sieht aber nicht nur die positiven Seiten der Einflussnahme von NGOs, sondern führt auch einige Schattenseiten auf.

Er sieht die Probleme darin, dass NGOs sich im Gegensatz zu politischen Parteien um punktuelle Problemfelder kümmern und sich nicht mit den Zielkonflikten auseinandersetzen und Entscheidungen treffen müssen. Manche NGOs neigen dazu Skandale medienwirksam zu inszenieren, um so mehr Spenden zu generieren. Durch Kooperationen mit der Politik kann auch der Eindruck entstehen, dass sie sich zu sehr auf deren Seite stellen und von ihr eingenommen werden. Nur wenige große NGOs können es sich außerdem leisten viele Mitarbeiter einzustellen und eine professionelle Medien- und Lobbyarbeit zu leisten.

7. EcoPeace/Friends of the Earth Middle East

EcoPeace/Friends of the Earth Middle East bezeichnet sich selbst als eine einzigartige Organisation, die jordanische, palästinensische und israelische Umweltschützer zusammenbringt und miteinander verbindet. Ihr oberstes Ziel ist die Förderung von nachhaltiger regionaler Entwicklung und Frieden durch kooperative Bemühungen, um das geteilte Umwelterbe zu schützen. Um dieses Ziel zu erreichen, werden regionale Entwicklungen und der nötige Rahmen für die Schaffung eines nachhaltigen Friedens in dieser Region unterstützt. FoEME hat Büros in Amman, Bethlehem und Tel Aviv und ist eine Mitglied des Netzwerkes Friends of the Earth International, der weltweit größten Grassroot Organisation (vgl. foeme.org).

Gidon Bromberg, der israelische Geschäftsführer von FoEME erklärt, dass sich die Organisation anfangs aus Freiwilligen zusammensetzte, die aus den Büros von anderen Organisationen heraus arbeiteten. 1994 wurde dann FoEME als eigenständige Organisation mit den drei Büros in Amman, Bethlehem und Tel Aviv gegründet, in denen heute fünfzig Angestellte und hunderte Freiwillige arbeiten. Die NGO selbst ist ein Produkt des Friedensprozesses und eng mit der Oslo Verhandlung verbunden (vgl. Bromberg 2009:1).

Die Geschichte der Organisation lässt sich laut Bromberg in drei Perioden aufteilen. In der ersten Periode von 1994 bis 1998 war FoEME vor allem damit beschäftigt eine nachhaltige Existenzgrundlage zu entwickeln. Die Arbeit der Organisation fokussierte auf den Schutz der Natur und die fehlende grenzüberschreitende Kooperation, aufgrund des vorherrschenden Konflikts und auf Wegen, Frieden in der Region zu schaffen. 1998 startete die zweite Periode, die bis 2001 andauerte. Diese Zeit war für die Organisation sehr turbulent – sowohl intern als auch extern – ausgelöst vor allem durch das Scheitern des Oslo Abkommens. In diesem Zeitraum konzentrierte sich die Organisation darauf, das Leben der Menschen in der Region zu verbessern und Frieden voranzutreiben.

Die dritte Periode dauert bis heute an und beginnt im Jahr 2001. Ab diesem Jahr hat sich die Organisation neu erfunden und ihr Mandat in Mitten der beispiellosen Gewalt ausgeübt, die nach dem Scheitern des Oslo Abkommens entstand. Auch die eigene Ausrichtung wurde durch den Konflikt neu überdacht (vgl. ebd.:1). Für die Organisation selbst war das Ende des Friedensprozesses eine schwierige Zeit, da sie sich auch mit dem Vertrauensverlust der Politik auseinander setzen mussten. In einem Interview erklärt Munqueth Meyar, der Geschäftsführer des jordanischen FoEME Büros die Lage zu dieser Zeit und warum sie beschlossen, ihr Projekt nicht

aufzugeben:

“A lot of distrust developed since the peace process started to stall. The distrust was not from the people, it was from the politicians. And, you know, politics have a lot of hidden agendas and different things that the common people do not understand. So, we decided that it is our duty to keep the people close to each other, to be able to pick up on the peace process once it comes back, okay?” (Harari 2008a:59)

Um von Bedeutung zu bleiben realisierte die Organisation, dass sie durch eine Grassrootbewegung, die auf Dialog, vertrauensbildenden Maßnahmen und Kooperationen, die auf grenzüberschreitende Ressourcen fokussieren, von denen Menschen direkt profitieren können, eine leitende Rolle im Friedensprozess übernehmen musste. Denn sie sah diese Arbeit als integrativ an, verbindet sie doch die konfliktreichen und konkurrierenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen in jeder Gemeinschaft und Gesellschaft und zwischen grenzüberschreitenden Gemeinschaften und Gesellschaften. Diese Periode reflektiert den aktionsorientierten Ansatz der Organisation, wie sie bis heute existiert. Denn FoEME glaubt daran, dass es möglich ist, mit Projekten die auf einer Grassroot Bewegung basieren, hohe politische Ebenen zu erreichen und zu beeinflussen. (vgl. Bromberg 2009:1).

Um dem Hauptziel – einen nachhaltigen Frieden zu schaffen – näher zu kommen, wurden Experten aus den drei Ländern zusammen gebracht und ein jordanischer, ein palästinensischer und ein israelischer Experte bei der Organisation eingestellt, um nachhaltige Lösungen für ein geteiltes Ökosystem zu erarbeiten.

Als das Oslo Abkommen 1998 scheiterte musste sich FoEME mit den neuerlichen Gewaltausbrüchen auseinandersetzen und wurde selbst attackiert und in ein schlechtes Licht gerückt, da sie als ein Teil des misslungenen Friedensprozesses gesehen wurden. Es wurde ihnen unterstellt, dass auch sie nur den Status Quo aufrecht erhalten wollen würden. Arabische und israelische Kooperation wurde als Kollaboration gesehen, die nur den Interessen der eignen Seite diene.

Zwischen 1998 und 2001 änderte FoEME die Richtung der ökologischen Friedensmaßnahmen und konzentrierte sich mehr auf die umweltschädlichen Auswirkungen auf die geteilten Ressourcen, die der neu aufgeflamnte Konflikt mit sich brachte. Daraus resultierte die Ansicht, dass die Kooperation vorangetrieben werden muss, um die mittel- und langfristigen Interessen der Menschen auf beiden Seiten zu befriedigen. (vgl. ebd.:2)

FoEME brachte eine Reihe von Veröffentlichungen heraus, die sich mit dem Schutz des

Bergaquifers vor Abwasser und Abfall auseinander setzten und reflektierten, die zu dieser Zeit üblicher Interessenvertretung von oben. FoEME war zu diesem Zeitpunkt der Meinung, dass mittel- und langfristige Interessen inmitten der steigenden Gewalt, verbunden mit dem Verlust von Hoffnung und Vertrauen, für die betroffenen Menschen nicht ausreichend relevant seien. Sie mussten die Menschen bei ihren direkten Anliegen erreichen. Die Top down Interessenvertretung wurde durch ein gemeinschaftliches Bottom up System ersetzt, um die geplanten Ziele zu erreichen. Jedoch wurde das gemeinschaftsbasierte 'Good Water Neighbors' Projekt, am Beginn durch den Ausbruch der zweiten Intifada fast eingestellt, da die Geldgeber glaubten, dass grenzüberschreitende Projekte nicht mehr durchführbar seien. FoEME konnte die Investoren jedoch davon überzeugen, dass eine gemeinschaftliche Kooperation möglich sei, das Projekt konnte schließlich 2001 starten (vgl. ebd.:2).

7.1 Good Water Neighbors Projekt

2001 startete das 'Good Water Neighbors' (GWN) Projekt mit elf Dörfern, von denen fünf palästinensisch, fünf israelisch und eines jordanisch war. Heute beteiligen sich an diesem Projekt insgesamt sechsundzwanzig Dörfer, von denen neun palästinensisch, acht israelisch und neun jordanisch sind. Darunter sind sowohl große Städte als auch kleine Dörfer. In Abbildung 7 sind die teilnehmenden Dörfer eingezeichnet, man sieht hier, dass sie sich über fast das ganze Gebiet Israels verteilen (vgl. Bromberg et al 2007:4). Das Projekt nimmt die vorherrschende Wasserknappheit, die in Kapitel zwei beschrieben wurde zum Anlass, und baut darauf ihr Umwelt- und Friedensprojekt auf. Die Organisation hat erkannt, dass es vor allem bei der Ressource Wasser ein großes Verbesserungspotential gibt, da oft nicht verantwortungsvoll damit umgegangen wird. Das erkennt man vor allem an der Verschmutzung durch Müll und landwirtschaftliche Giftstoffe, die sowohl in Israel als auch in Palästina immer wieder in der Umwelt landen und dort eine große Gefährdung darstellen. Vor allem wird auch auf die Kooperation gebaut, die sich durch Wasser ergeben kann. Der Grundgedanke des Projekts war von Anfang an nicht, wie Wasserressourcen geteilt werden sollen, sondern, geteilte Ressourcen in einer nachhaltigen und gerechten Weise zu nutzen. Mit diesem Ziel wurde das Projekt 2001 geschaffen und es verfolgte zwei wichtige Hauptziele:

1. Grenzübergreifende Kooperation, unter Berücksichtigung der Probleme und dem Schutz von geteilten Wasserressourcen, voran zu bringen

2. Die Förderung von Frieden durch Kooperation und langfristige Vertrauensmaßnahmen, die auf den geteilten Interessen der benachbarten Gemeinden basieren.

Um diese Ziele zu erreichen, wurden Dörfer ausgewählt, die entweder von einer nationalen oder politischen Grenze geteilt sind und die sich in der Nähe einer geteilten Wasserressource befinden. (vgl. Bromberg et al 2007:4).



Abbildung 7 - The GWN Communities. Quelle:foeme.org/docs/GWN_maps_2007.pdf

In jeder Gemeinde wurde von Friends of the Earth Middle East eine lokale Person aus der Gemeinde eingestellt, um die Aktivitäten vor Ort zu leiten. Die Idee dahinter war, ein ganzheitliches Modell basierend auf der Beteiligung der Gemeinde zu entwickeln. Das Projekt umfasst Jugendgruppen, Einwohner und lokale Repräsentanten der Regierung.

In jedem Bereich wurde der Schwerpunkt auf die Interaktion mit der benachbarten Gemeinde gelegt. (vgl. ebd.:4)

Innerhalb des Projekts werden gemeinsame Aktivitäten von Jugendgruppen unternommen, es gibt Forumstreffen der erwachsenen Bewohner und bilaterale und regionale Treffen der Bürgermeister.

Das Projekt fördert persönliche Interaktionen, die mit der Zeit helfen sollen Beziehungen zwischen den Menschen aufzubauen.

Da Wasserangelegenheiten auch mit der Entwicklung von Gemeinschaften verbunden sind, und da das Wasser eine gemeinsame geteilte Ressource ist, hilft das Projekt dabei viele lokale Probleme zu erkennen und zu lösen, die eine grenzüberschreitende Kooperation benötigen.

Das 'Good Water Neighbors' Projekt beweist, dass es möglich ist, lokale Umweltprobleme durch gegenseitige grenzübergreifende Kooperation zu lösen (vgl. ebd. 2007:4).

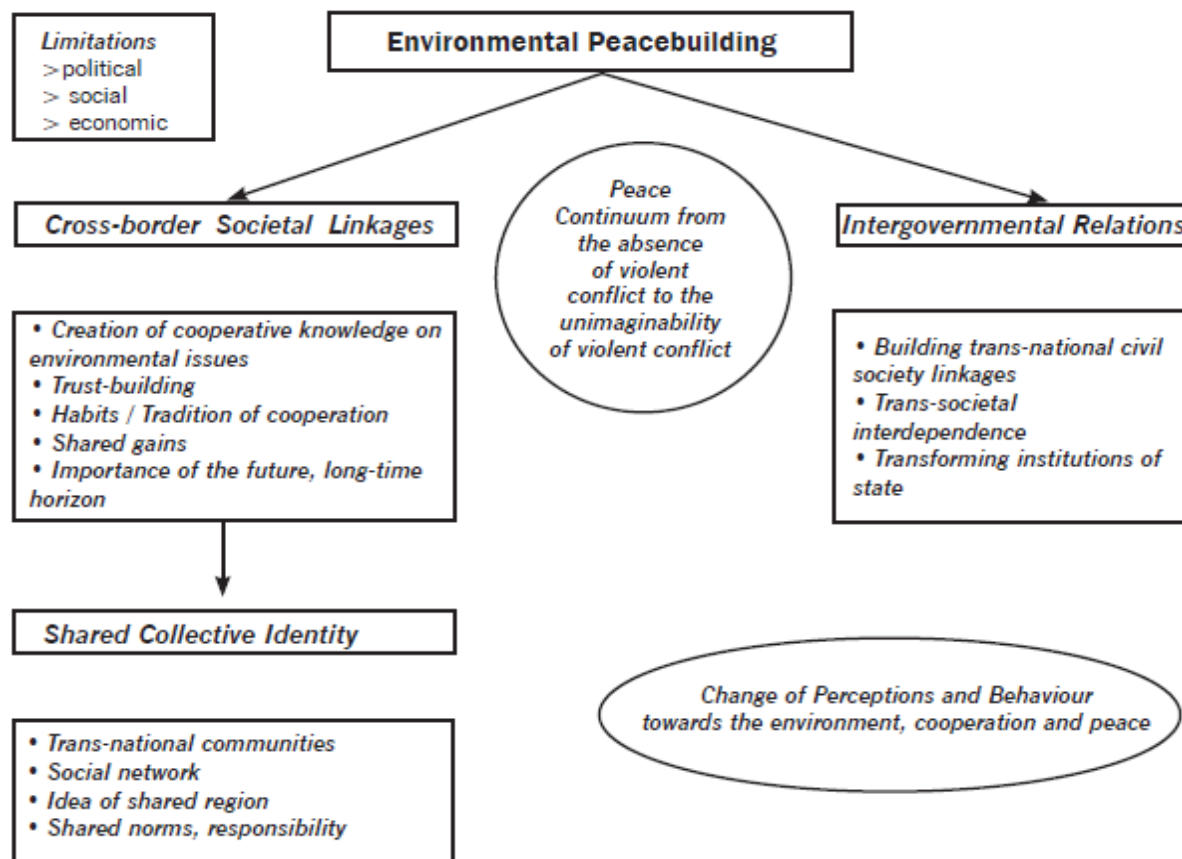


Abbildung 8 - Environmental Peacebuilding Quelle: Harari 2008b:16

Wie man in Abbildung sieht, basiert die Idee des Projekts auf der ökologischen Friedenssicherung (Environmental Peacebuilding), die darauf abzielt, auf der einen Seite grenzübergreifende Verbindungen zwischen den Menschen und auf der anderen zwischenstaatliche Beziehungen herzustellen.

Bei der Verbindung zwischen den Menschen spielen die Schaffung von gemeinsamen Wissen über Umweltprobleme, Vertrauensbildung, eine Kooperation auch anhand der Traditionen und Gewohnheiten und geteilte Gewinne aus dem Projekt auf einem Langzeithorizont eine Rolle, die schließlich zu einer geteilten kollektiven Identität führen sollen.

7.1.1 People – to – People Ansatz

Das Projekt basiert auf einem Ansatz der als „People-to-People“ bezeichnet wird und der 1995 in den Oslo II Interim Abkommen eingeführt wurde. Durch seine Einführung kam es zu vermehrten ausländischen Förderungen vieler Projekte im Rahmen der Oslo Verhandlungen (vgl. Spinks 2009:5). Unter diesen Projekten befand sich auch das GWN Projekt von FoEME.

Der „People-to-People“ Ansatz wurde in der Hoffnung eingeführt, dass Grassroot Aktivitäten, die vor, während oder nach dem Abkommen stattfinden, zu Frieden führen würden.

Der Gedanke dahinter war, beide Regierungen auf dem Weg zum Abkommen zu unterstützen, indem die Menschen auf einer Grassroot Ebene zu Frieden und Versöhnung mobilisiert werden. Wenn eine oder beide Regierungen sich weigern zum Verhandlungstisch zu gehen, können NGOs zusammen mit der Zivilgesellschaft den Druck auf die Regierungsvertreter durch Lobbying, Medienkampagnen und Demonstrationen erhöhen. Eine starke Zivilgesellschaft, die auf einer Grassroot Bewegung basiert, kann eine zerbrechliche Situation durch ihr Wissen und den Kontakt mit der anderen Seite stabilisieren. Vorausgesetzt es gibt eine unabhängige Verbindung zwischen der Grassroot Ebene und den Entscheidungsträgern. Das passiert, wenn NGOs ihr Verhalten an das Denken der Entscheidungsträger anpassen, während diese vom Druck der Zivilgesellschaft beeinflusst werden (vgl. Pundak 2012).

Somit findet durch die Einführung des „People-to-People“ Ansatzes ein Kampf um eine Gegenhegemonie statt, wie man ihn bei Gramsci findet und der einen konsensualen Charakter beinhaltet. Bei diesem „hegemonialen Kampf“ geht es darum, die vorherrschenden Denkmuster der Zivilgesellschaft und der Politik durch Kooperationen über Wasser und die gemeinsam geteilte Umwelt zu verändern. Die Entscheidungsträger sollen durch den Druck von unten zu einem Umdenken bewegt werden, was schließlich zu einem nachhaltigen Frieden zwischen beiden

Völkern führen soll.

Auf politischer Ebene sollen transnationale zivilgesellschaftliche Verbindungen und eine gesellschaftsübergreifende Unabhängigkeit entstehen. Dabei sollen auch die Institutionen von Staaten verändert werden. Das längerfristige Ziel ist die Schaffung von Frieden durch das Fehlen eines gewaltsamen Konflikts und die Veränderung des Verhaltens der Menschen zu ihrer Umwelt, zu Kooperation und Frieden.

„The GWN methodology is an original idea that is based on identifying cross border communities and utilizes their mutual dependence on shared water resources as a basis for developing dialogue and cooperation on sustainable water management. There are clear indicators that confirm that GWN has created real improvement within the water sector by building trust and understanding that has led to common problem solving and peace building among communities in the midst of conflict.“
(Tal 2008:3)

Um diese Ziele zu erreichen, arbeiteten in jeder Gemeinde Mitarbeiter eng mit Jugendlichen und Erwachsenen zusammen, um die Umwelt zu verbessern und auf die Wasserprobleme in der benachbarten Gemeinde aufmerksam zu machen.

In allen Dörfern wurden in allen öffentlichen Gebäuden Geräte zum Wassersparen installiert und Schulen wurden zu Modellgebäuden für Wassersparmaßnahmen umfunktioniert.

Dafür erstellen die Wasserbeauftragten selbst Gutachten über alle Wasseranschlüsse in öffentlichen Gebäuden in ihrer Gemeinde und schafften es nach der Installation der Geräte ein Drittel des verbrauchten Wassers in öffentlichen Gebäuden einzusparen.

In jeder Schule, die an diesem Projekt teilnimmt, engagieren sich Lehrer, Schüler und die Direktoren, Modelle für ihre Bedürfnisse zu erstellen, etwa das Sammeln von Regenwasser, das dann für die Spülung der Toiletten wiederverwendet wird.

Um das Projekt auf eine politische Ebene zu bringen, wurden die Gemeindeleiter angeregt, gemeinsame Lösungen für ihre Wassermanagement Probleme zu entwickeln.

Da viele der teilnehmenden Dörfer entlang des Jordans und rund um das Tote Meer liegen, wurden die Probleme in diesem Gebiet ins Auge gefasst. Es wurden Reporte verfasst, Stakeholder Treffen veranstaltet und ein Bürgermeister Netzwerk gegründet. Dieses Netzwerk dient dazu, die Umweltprobleme aus der Sicht der Bürgermeister zu identifizieren und Lösungswege zu finden (vgl. foeme.org).

In der zweiten Phase des Projekts wurde versucht, die Organisation und ihre Ziele auf eine größere politische Ebene zu heben, um mehr Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen zu können.

In dieser Zeit wurde etwa mit dem Grassroot Ansatz durch die Beteiligung der Bewohner der weitere Ausbau der Mauer zwischen dem palästinensischen Wadi Fukin und dem israelischen Tzur Hadassah verhindert.

Nach der Veröffentlichung des Berichts "Assessment of Restrictions on Palestinian Water Sector Development", der von der Weltbank, der israelischen Wasserbehörde und der palästinensischen Wasserbehörde veröffentlicht wurde, leitete nicht Israel, sondern FoEME die darauf folgenden Diskussionen (vgl. ebd.).

2006 wurde von FoEME in den damals siebzehn teilnehmenden Gemeinden eine Serie von sechs öffentlichen Seminaren und Workshops veranstaltet. Diese Seminare wurden von professionellen Stadtplanern abgehalten und hatten zum Ziel die Wasserressourcen zu ermitteln und aufzuzeichnen und andere umweltrelevante Probleme auszumachen.

Zu diesem Zweck wurden die Seminare so abgehalten, dass das Wissen der Einwohner und das der Experten eingebracht werden konnte. Außerdem wurden Arbeitsgruppen gegründet, Geländetouren organisiert, Gutachten über bestehende und vorgeschlagene Pläne erstellt und Expertenmeinungen vorgestellt. Die Bewohner konnten auch ihre Bedenken über lokale und grenzübergreifende Umweltprobleme einbringen. Aus diesen Seminaren entstanden die 'Green Plans', die einen ersten Versuch darstellten, alle Sorgen der teilnehmenden Gemeinden festzuhalten, und die zeigen sollten welche Auswirkungen es schließlich auf die Probleme der geteilten Ressourcen haben würde und welche kreativen Wege man finden konnte um sie zu lösen (vgl. Bromberg et al 2007:5).

7.1.2 Politische Ebene des Projekts und Verbindung zum Staat

Das Projekt ist auf große internationale Anerkennung gestoßen und wurde bei mehreren Gelegenheiten bei Treffen und Seminaren im Europäischen Parlament, im US Kongress, bei Treffen von Hilfsorganisationen und vor einem UN Ausschuss mit dem Titel "The role of NGOs in promoting peace in the Middle East", vorgestellt (vgl. foeme.org).

FoEME übernahm auch die Beratung des Nahostquartetts über grenzüberschreitendes Wasser und Infrastrukturaspekte. Sie wurden eingeladen, das Projekt über die Rehabilitation des Jordans vor dem Europäischen Parlament vorzustellen. Das Projekt wurde mehrfach national und international

ausgezeichnet. (vgl. ebd.)

Auf der innerpolitischen Ebene waren sie daran beteiligt, das Rehabilitationsprojekt des Jordans und den jordanischen Friedenspark auf die regionale politische Agenda zu setzen. Das GWN Projekt wurde außerdem von anderen Organisationen aufgegriffen, um es in weiteren Konfliktgebieten, wie Indien und Pakistan umzusetzen. Es kam auch zu einer breiten Medienberichterstattung über das Projekt, die von der Washington Post, BBC, The Guardian über National Geographic das TIME Magazin reicht. Das GWN Projekt wurde über die Jahre vom EU SMAP Programm, dem US Government Wye River Program, dem British Government's Global Opportunities Fund, dem EU Partnership For Peace Program, dem Richard und Rhoda Fund, der Rosenzweig Coopersmith Foundation, dem USAID's Conflict Management and Mitigation Program, dem belgischen Peace Building Desk, dem Federal Public Service of Foreign Affairs und der Foreign Trade and Development Cooperation unterstützt. Aktuell kommen die Unterstützungen vom USAID's Conflict Management and Mitigation Program - "from the American People", der Swedish International Development Agency (SIDA), dem European Union's Partnerships for Peace Program, und vom Deutschen Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (vgl. ebd.).

7.1.3 Jugend und Bildung

Das GWN Projekt setzt bei den Jugendlichen mit Bildung und Ausbildung an. Die Jugendlichen lernen durch das Projekt ihre eigene und die Wasserrealität ihrer Nachbarn kennen und werden so für die gegenseitige Abhängigkeit der geteilten Ressourcen, das kooperative Management und geteilte Lösungen sensibilisiert.

Außerdem werden auch gemeinsame Jugendcamps für jordanische, palästinensische und israelische Jugendliche organisiert, bei denen die „Water Trustees“, wie sie genannt werden, die Möglichkeit haben ihr Gegenüber kennenzulernen, Freundschaften aufzubauen und festzustellen, dass sie einander mehr gleichen, als sie es für möglich gehalten haben. Durch diese Camps werden negative Stereotype abgebaut, es findet eine Annäherung statt und es wird die Möglichkeit geschaffen, an eine gemeinsame Zukunft zu glauben. Das GWN Projekt fördert sie dabei nicht nur die gegenwärtige und zukünftige Umweltsituation in der Region zu beeinflussen, sondern auch über einen gemeinsamen Aussöhnungsprozess nachzudenken. Damit folgt das Projekt dem Ziel, eine nachhaltige Entwicklung zu gestalten, um zukünftigen Generationen die Möglichkeit zu geben ihr Bedürfnisse zu stillen (vgl. Harari 2008b:24).

Ata Manassra (2011:2), Bewohner des palästinensischen Dorfes Wadi Fukin, beschreibt die Jugendaktivitäten so:

“[...] one of the good things that I like, is that (...) they have special courses for children from the village so they involve them in environmental activities and take them to field trips and to other places also. They teach them different environmental technics so that they can be guards of environment.”

Außerdem haben 870 Jugendliche "Water Trustees" aus allen drei Gebieten an wöchentlichen und zweiwöchentliche stattfindenden Umwelterziehungsaktivitäten teilgenommen.

In einem Zeitraum von zwei Jahren lernten 1564 Jugendliche im „Water Care“ Programm ihre regionalen Wasserprobleme kennen. Das „Water Care“ ist ein Lehrplan, der sich auf regionale Wasserprobleme konzentriert und ein Unterrichtsbuch für Schüler und Lehrer und eine Webseite enthält. Die Materialien wurden gemeinsam von jordanischen, israelischen und palästinensischen Pädagogen erstellt und sind für Jugendliche zwischen zwölf und fünfzehn Jahren vorgesehen.

Die Hauptthemen sind Wasserressourcen, Wasserverschmutzung, Wassermanagement und -schutz und Wasser für die Zukunft aus einer regionalen Perspektive.

100 Jugendliche besuchten ein gemeinsames ökologisches Training, wo ihnen ökologische Fähigkeiten beigebracht wurden, die sie selbst umsetzen können.

70 Jugendliche haben ein spezielles gemeinsames Training besucht, bei dem sie gelernt haben, wie sie ökologische Anlagen in ihren Gemeinschaften bauen können und sie nahmen an den Kampagnen über ihre geteilten Ressourcen des Bergaquifers, des Jordans und des Toten Meeres teil. Die Jugendlichen wurden auch beim Bau des Umwelt Erziehungsceneters in Auja (Palästina) , dem Ecopark in Sheik Hussein (Jordanien) und dem EcoCenter in Ein Gedi (Isarel) aktiv. Diese Zentren sollen die Kapazitäten von Jugendlichen auf dem Gebiet der Umweltprobleme verbessern und das grenzüberschreitende Bewusstsein dafür stärken.

All das soll die Jugendlichen dazu bringen, sich neuen Herausforderungen zu stellen, in ihrer Gemeinde aktiver zu werden und die Aussicht auf eine positivere Zukunft mit ihren Nachbarn verstärken (vgl. foeme.org).

Durch diesen Ansatz versucht das Projekt das Umweltbewusstsein bei der Jugend zu wecken, um selbst Verantwortung übernehmen zu können. Die Zusammenarbeit mit Jugendlichen aus anderen Gebieten trägt dazu bei, Ängste voreinander schon früh abzubauen, denn nur so kann es zu einer Überwindung des Konflikt kommen und eine Änderung im Denken herbei geführt werden, wie sie sich auch in konstruktivistischen Ansätzen finden. Es soll die Jugendlichen schon früh dazu ermutigen, Einfluss auf bestehende politische Strukturen zu nehmen.

7.1.4 Politische Ebene – Bürgermeister

Auf der politischen Ebene haben sich die Bürgermeister aus allen teilnehmenden Gemeinden zusammengeschlossen, um durch dieses Projekt die Beziehungen zu ihren Nachbarn und die vorherrschenden Umweltprobleme zu verbessern. Dafür wurden auch 123 Treffen mit potentiellen Sponsoren und Unternehmern organisiert, um gemeinsam zusätzliche Gelder für das Projekt aufzustellen.



Abbildung 9&10 – The Big Jump 2005&2007 Bürgermeister des GWN Projekts gemeinsam im Jordan und im Fluss Hisbani Quelle: http://foeme.org/www/?module=pictures&album_id=24

Die größten grenzübergreifenden Erfolge des GWN Projekts durch die aktive Beteiligung der Bürgermeister sind:

- ♣ Der Jordan River Peace Park. Die Bürgermeister haben wiederholt Zeit in dieses Projekt gesteckt, um gemeinsam einen grenzübergreifenden Friedenspark zu entwickeln, der sich im

Gebiet von Naharayim (Israel) und Bakoura (Jordanien) befindet.

- ⤴ Alle Gemeinden, die sich beim Jordan befinden haben es durch den Einsatz der Bürgermeister gemeinsam geschafft, Verschmutzungen vom unteren Jordan zu beseitigen und den Fluss dadurch zu rehabilitieren. Es werden jetzt neue Abwasseranlagen im Jordantal und in Beit She'an gebaut. Der erste Spatenstich für eine neue Abwasseranlage in Muaz bin Jabal, die von USAID finanziert wird, wurde gerade gesetzt. Und es gibt die Zusage für den Bau einer neuen Anlage in Jericho, die von JICA finanziert werden soll.
- ⤴ In Baka Gharbia (Israel) und Baka Sharika (Palästina) fördern Bürgermeister den Bau eines Abwassernetzwerksystems in Baaka Sharika, das dann über die Grenze an die Abwasseranlage von Baka Ghabia angeschlossen werden soll. Dafür wurde das Einverständnis der israelischen und der palästinensischen Wasserbehörde gebraucht, die durch den Druck der Bürgermeister beide zugestimmt haben.
- ⤴ In Emek Hefer (Israel) und Tulkarem (Palästina) haben beide Gemeinden zugestimmt, bei der Reinigung und Rehabilitation des Alexanderflusses zu kooperieren, der durch beide Gemeinden fließt.
- ⤴ In Eshkol (Israel) und Yatta (Palästina) kooperieren beide Gemeinden bei dem Bau einer Abwasseranlage, die im Gebiet von Hebron entsteht soll und das Abwasser reinigen soll, das jetzt ungereinigt in den Hebronfluss abgelassen wird, der eine geteilte Wasserressource ist.
- ⤴ Tamar (Israel) und Safi (Jordanien) arbeiten an der gemeinsamen Lösung einer Hausfliegen Plage, von der dieses Gebiet heimgesucht wird.
- ⤴ Tzur Hadassah und Wadi Fukin kooperieren miteinander, bei Lösungen von Abwasserproblemen im Gebiet von West Bethlehem.
- ⤴ Gilboa (Israel) und Jenin (Palästina) versuchen gemeinsam den oberen Teil des Kishonflusses zu rehabilitieren, den sich beide Gemeinden teilen und arbeiten an der Gründung eines grünen Gebiets - eines Parks auf beiden Seiten des Flusses.
- ⤴ Zwei Gemeinden in der südlichen Region des Toten Meeres haben gemeinsam eine gravierende Sandfliegenplage, die die Umwelt bedroht hat, gelöst.
- ⤴ Das Projekt hat schließlich Investments im Wert von ungefähr 75 Millionen Dollar in den GWN Gemeinden wirksam eingesetzt, vor allem wurde den Bürgermeistern dadurch die Möglichkeit gegeben den Friedensgewinn durch die grenzübergreifenden Bemühungen zu erkennen (vgl. foeme.org).

Aus all diesen gemeinsamen Projekten wird ersichtlich, dass die Kooperation zwischen den Gemeinden greift und es in allen Fällen zu einer Verbesserung der gemeinsam geteilten Umwelt und des Wassers kommt. Wie in Kapitel 3 schon angemerkt wurde, ist es oft schwierig Abwasseranlagen in palästinensischen Gebieten effektiv zu bauen und umzusetzen. Doch durch den gemeinsamen Einsatz der Gemeinden scheint vieles schneller voranzugehen. Vor allem ist es auf diesem Weg auch ein geteilter Wunsch, etwas zu verbessern und er kommt direkt aus den Gemeinden. Zusätzlich zur Verbesserung der Umwelt kommt es dadurch auch zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen den benachbarten Gemeinden, positiv wirkt sich sicher auch die Tatsache aus, dass die Gemeinden nicht allein dastehen, sondern auf den Rückhalt des Gegenübers vertrauen können.

Doch Jugendbildung und die politische Kooperation schafft es allein noch nicht Vorurteile abzubauen und zu einem friedlicheren Miteinander zu kommen.

7.1.5 Dorfgemeinschaften

Um das Projekt abzurunden, wurde und wird auch mit den Bewohnern der teilnehmenden Gemeinden zusammengearbeitet, um auf der einen Seite Vorurteile zu den Nachbarn abzubauen und um sie auf der anderen Seite dazu zu animieren ihre Wasser- und Umweltsituation zu verbessern.

Es finden in allen Gemeinden monatliche Treffen statt, bei denen das weitere Vorgehen, gemeinsame Aktionen, oder zu lösende Probleme besprochen werden. Um diese Treffen, die regelmäßig in den teilnehmenden Dörfern und Städten stattfinden, kümmert sich eine lokale Person, die bei FoEME angestellt ist und die auch die Leitung vor Ort übernimmt. Bis jetzt haben 560 Bewohner an gemeinsamen grenzübergreifenden Treffen mit ihren Nachbarn teilgenommen (vgl. foeme.org).

Ich durfte bei einem Treffen zwischen Bewohnern von Tzur Hadassah und Wadi Fukin teilnehmen, das im September 2011 in Tzur Hadassah stattgefunden hat. Leider waren bei diesem Treffen nur Israelis anwesend, da es den palästinensischen Aktivisten nicht immer möglich ist, durch die Check Points zu kommen, was immer wieder zu Problemen führt, wenn die Treffen auf israelischem Territorium abgehalten werden. Trotz dieser anhaltenden Probleme gab es aber auch in diesem Bereich schon einige Fortschritte.

Um die grenzübergreifenden Beziehungen und die Umwelt zu verbessern, wurden 545 „Neighbor Paths“ Touren veranstaltet, an denen über 15.418 Menschen in einem Zeitraum von zwei Jahren teilgenommen haben (vgl. foeme.org).

Die siebzehn „Neighbor Paths“ wurden von den Bewohnern der Gemeinden und von FoEME eingerichtet und basieren auf dem Konzept des Ökotourismus, also einem verantwortungsvollen Tourismus, der die Natur schützt, die Anwohner nicht beeinträchtigt und zur Schaffung von Frieden zwischen Israelis, Jordaniern und Palästinensern beiträgt.

Die „Neighbor Path's“ sollen zu einer Entwicklung eines nachhaltigen Tourismus in der Region und zur Grassroot Friedensbildung beitragen, indem den Besuchern Einblick in die Wasserrealität der teilnehmenden Gemeinden und auch in ihr Leben gewährt wird. Dabei werden die Abhängigkeiten zur jeweiligen geteilten Ressource und die Notwendigkeit grenzübergreifender Kooperationen offen gelegt, um die vorhandenen Ressourcen schützen zu können. Bei diesen Wanderungen wird auf die Geschichte der Region Wert gelegt und viele Umweltprobleme, die nicht einmal von den Bewohnern selbst gesehen wurden, kommen ans Licht. Die Bewohner werden dazu animiert, selbst diese Touren zu leiten, denn viele der teilnehmenden Regionen sind touristisch unterentwickelt. Diese Wanderungen tragen dazu bei, dass Touristen in die Gemeinden kommen und die Bewohner von der Diversifizierung der Einnahmen profitieren. Der deutsche Reiseanbieter Studiosus hat großes Interesse an den „Neighbor Path's“ und dem Jordan Peace Park und hat sie in sein Programm aufgenommen. (vgl. foeme.org/Neighbors Path Background and Instructions).

Bei meinen Besuchen in Tzur Hadassah und Wadi Fukin konnte ich bei den Bewohnern der beiden Orte in Erfahrung bringen, dass die Einführung der „Neighbor Path's“ in ihren Gemeinden auf Zustimmung gestoßen ist, da dadurch der lokale Tourismus belebt wird und Besucher auf die bestehenden Probleme aufmerksam gemacht werden können. Allerdings wurde in persönlich geführten Gesprächen auch klar, dass zumindest in Wadi Fukin nicht alle Einwohner davon begeistert sind, da sie von einer Kooperation mit den israelischen Nachbarn sehr wenig halten. Jedoch wird das Projekt und die bestehenden Probleme dadurch einer breiteren interessierten Öffentlichkeit vorgestellt, die wiederum Initiativen ergreifen kann, FoEMEs Ideen von Frieden und Kooperation weiter zu verbreiten.

Ein großes Problem des Projekts stellt bei den Dorfgemeinschaften die Bewegungseinschränkung der Palästinenser dar. Sie können oft nicht bei den Treffen auf israelischer Seite anwesend sein, wenn die Check Points geschlossen sind und sie ihr Dorf deshalb nicht verlassen dürfen. Des weiteren besteht die Gruppe, zumindest im von mir untersuchten Tzur Hadassah, aus einigen wenigen aktiveren AktivistInnen, die regelmäßig zu den Treffen zusammen kommen. Da sich Tzur

Hadassah im Speckgürtel rund um Jerusalem befindet, ziehen in den letzten Jahren immer mehr Menschen, denen die Mieten in der Stadt zu hoch geworden sind, oder die mit ihrer Familie im Grünen leben wollen, aus Jerusalem zu. Im Gespräch mit Gilat Bartana (2011:2), die das Projekt vor Ort für FoEME betreut, wird klar, dass noch nicht alle Bewohner das Projekt und die Möglichkeit der Kooperation mit der palästinensischen Nachbargemeinde Wadi Fukin kennen oder ein besonderes Interesse daran haben. Sie ist selbst der Meinung, dass es wichtig ist, den Menschen Alternativen zur vorherrschenden Feindlichkeit aufzuzeigen, auch wenn Änderungen zu einem besseren Miteinander durch das Projekt nur auf einer sehr kleinen Ebene passieren.

“[t]he population of this area is growing. A lot of people come from the city to live in the country, to have a nice small house in the country. So the population is growing and changing and it has to be more spread the possibility of going to Wadi Fukin we have a lot of limitations, it’s not easy to bring it out. But even to show that there is a possibility and there is an alternative. And here we are doing it, it proves that it is possible, even if it is on small scale. It’s possible even to promote little things like saving the spring water or making a change in the government decisions. And that’s not a big change that’s a small thing. But even buying vegetables from Palestinian farmers, this is a small thing but we show that it’s possible and it’s legitimate then to go against the mainstream of hostility that we live in.”

7.2 Fallbeispiel Wadi Fukin und Tzur Hadassah

Um das Projekt besser untersuchen zu können, habe ich meinen Fokus auf zwei benachbarte Dörfer gelegt, die an dem GWN Projekt teilnehmen. Auf der palästinensischen Seite befindet sich das Dorf Wadi Fukin, auf israelischer Tzur Hadassah.

Beide Dörfer liegen entlang der „Green Line“ circa 12 Kilometer südwestlich von Bethlehem. Über Wadi Fukin thront die illegal errichtete Siedlung Beitar Illit, die aber wegen ihrem fragwürdigen rechtlichen Status nicht am Projekt beteiligt ist. Der Hauptgrund, warum diese beiden Dörfer an dem Projekt teilnehmen, ist das einzigartige Quellensystem, das sich in Wadi Fukin befindet und das durch Regenwasser gespeist wird. Das Regenwasser sickert in das Aquifer und füllt in weiterer

Folge die Quellen auf. Zusätzlich dazu stellt das Bergaquifer eine weitere Ressource zur Versorgung der Quellen dar. Diese nutzen die Menschen in Wadi Fukin zur Bewässerung ihrer Felder; ihre Landwirtschaft basiert noch auf einem alten indigenen Bewässerungssystem, das schon seit Jahrhunderten im Gebiet der judäischen Berge praktiziert wird (vgl. ebd. 2007:29).

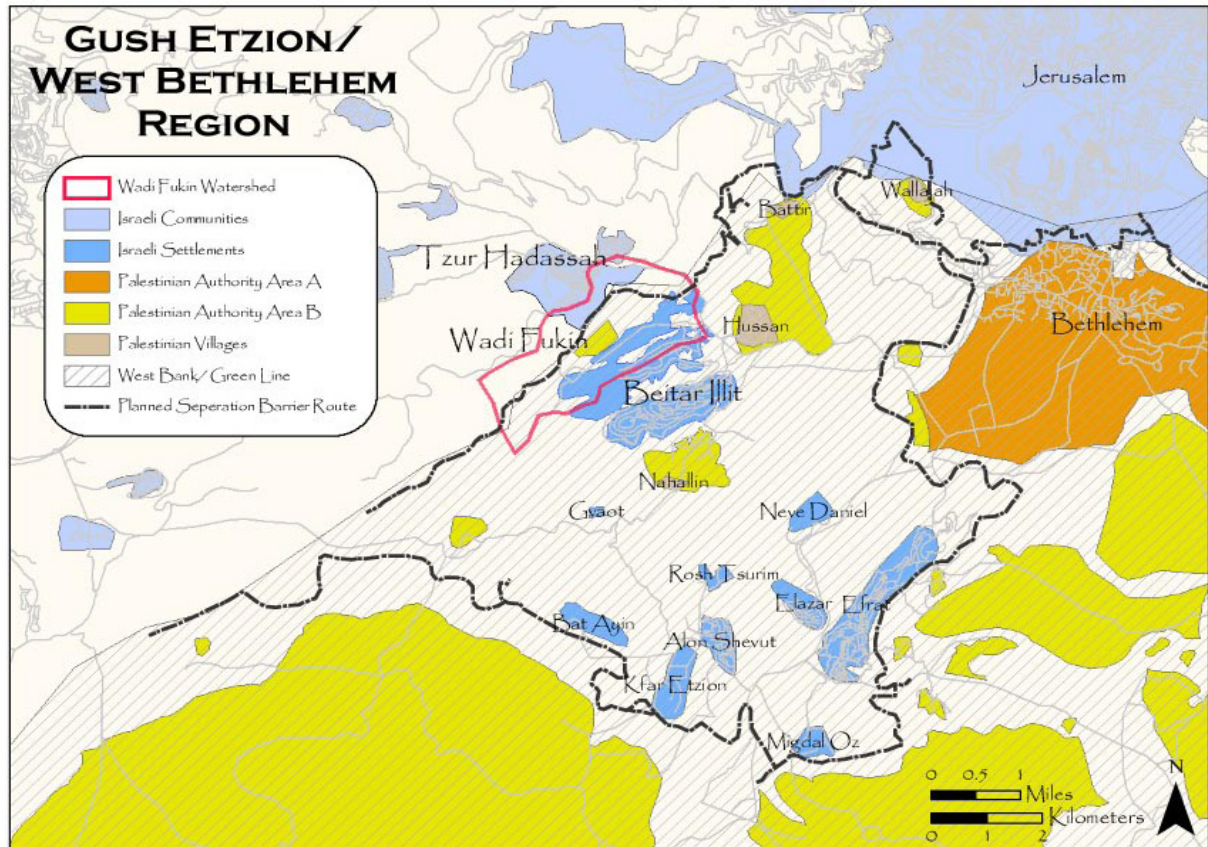


Abbildung 11 - Lage von Wadi Fukin und Tzur Hadassah Quelle: Roseman 2007:27

Doch die Einsickerungsfläche der Quellen befindet sich seit einigen Jahren in Gefahr. Das Gebiet rund um Wadi Fukin liegt auf von den Israelis besetztem Gebiet und deren Pläne zur Entwicklung des Wassereinzugsgebiets setzen die Quellen unter Druck, da sie die Quantität und Qualität des Wassers beeinflussen würden. Direkt neben Tzur Hadassah sind zwei neue Dörfer geplant, Sansan B und ein noch nicht benanntes Dorf. Des weiteren möchte die Siedlung Beitar Illit eine großflächige Ausweitung auf den Hügel B und möglicherweise auch C umsetzen und auch die vierspurige Straße Road #347 wird zwischen Wadi Fukin und Beitar Illit geplant (siehe Abb. 11).

Ein weiteres Problem stellt der angedachte Bau der Mauer auf der „Green Line“ dar, die üblicherweise 60-100 Meter breit ist und aus einer Kombination von Straßen, Zäunen und Gräben besteht. Der Bau der Mauer hat auf dem Hügel B bei Beitar Illit schon begonnen, konnte aber durch das Einschreiten von FoEME und dem gemeinsamen Protest der Bevölkerung von Tzur Hadassah

und Wadi Fukin zumindest vorübergehend gestoppt werden (vgl. Roseman 2007:29).

Auf Abbildung 11 erkennt man anhand der roten Umrahmung das Einzugsgebiet der Quellen, die schwarze Linie stellt den geplanten Bau der Trennmauer dar, die in dieser Umsetzung mitten durch das Dorf und die landwirtschaftlichen Flächen führen würde.

Abbildung 12 bildet weitere Gefahren ab, die auf Wadi Fukin zukommen könnten. Die zwei geplanten neuen Gemeinden auf dem linken Hügel, die Straße #347, die sich über den Hügel D und C erstrecken würde und Hügel B auf dem gerade gebaut wird. Die rote Linie steht in dieser Abbildung für den geplanten Mauerbau. Wie man sieht würde Wadi Fukin dann komplett eingeschlossen sein und durch die Straße von den israelischen Siedlungen getrennt werden.

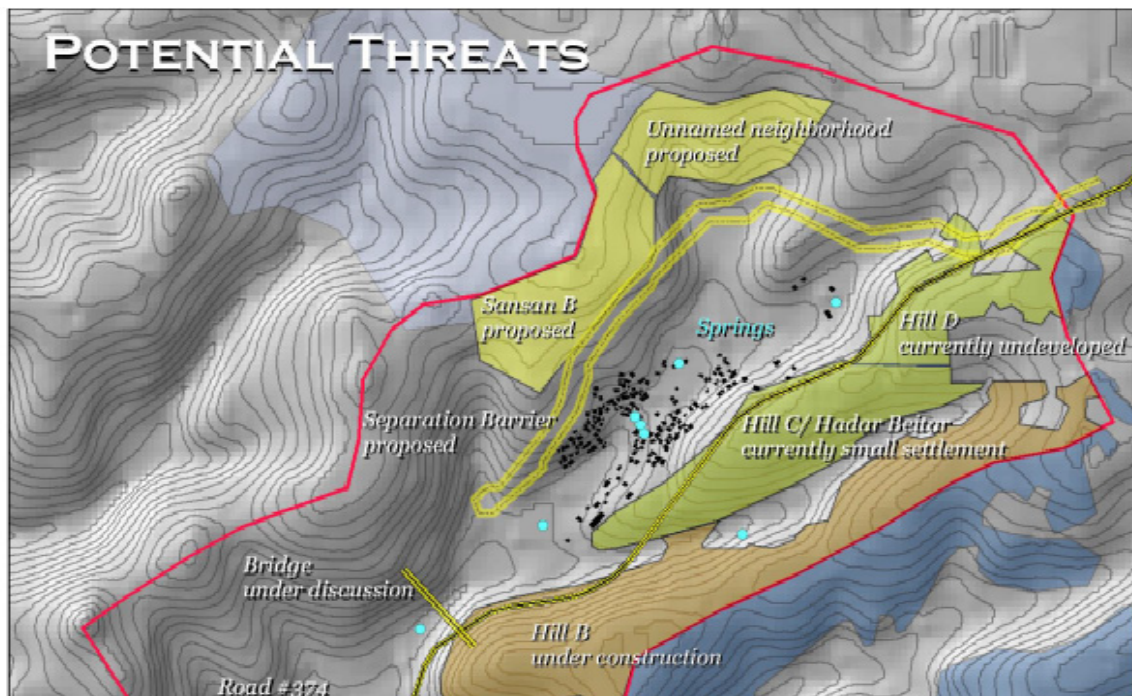


Abbildung 12 – Mögliche Gefahren für Wadi Fukin Quelle: Roseman 2007:28

Um die Lage besser verstehen zu können, habe ich mich mit zwei Bewohnern dieser Dörfer getroffen, um sie zu den Problemen und zu den Auswirkungen des Projekts zu interviewen. Zum einen habe ich mit Tamar Gridinger gesprochen, die eine Bewohnerin von Tzur Hadassah und Aktivistin des GWN Projekts ist. Zum anderen durfte ich auch Ata Manassra treffen, der in Wadi Fukin lebt und in seinem Dorf am Projekt beteiligt ist.

Auf die Frage, warum ihr Dorf an diesem Projekt teilnimmt antwortet Tamar Gridinger (2011:1)

“There were some water issues and some other issues, which affected the water. The first one is the sewage from one of the biggest settlements in the territories, which

are flooding from time to time the agricultural land in Wadi Fukin, which are our neighbors. And the second one is, that the army wanted to build a security wall just between Wadi Fukin and Tzur Hadassah, which according to a survey that some hydrologists made, if the fence would have been built, it would have affected the amount of water from the springs. There are eleven springs in the valley of Wadi Fukin, which are having less and less water in the last years. [...]Tzur Hadassah doesn't have any water problems. It is controlled by the municipality and basically it works. We are trying to help Wadi Fukin as much as we can. There are more problems in the area of human rights. [...] We are trying to help them and we do as much as we can."

Durch ihre Antwort wird klar, dass das israelische Dorf Tzur Hadassah, in dem nur Israelis leben, eigentlich keine Hilfe benötigt, doch die Bewohner haben erkannt, dass ihre Nachbarn Hilfe benötigen, um ihre Natur und ihr Wasser zu schützen. was dazu geführt hat, dass das Land auf Jahre verseucht und unfruchtbar ist.



Abbildung 13 - Die illegale Siedlung Beitar Illit, Aufgenommen in Wadi Fukin. Quelle: eigene Abbildung

Die erwähnten Probleme sind vielfältig, ein zusätzliches Aufgabe stellt aber die illegale Siedlung Beitar Illit dar, die in der Vergangenheit immer wieder Abwasser und Müll in das darunter liegende Dorf Wadi Fukin abfließen hat lassen. Im Gespräch mit Ata Manassra (2011:2), der als Bewohner von Wadi Fukin selbst betroffen ist, wird klar, dass die Probleme mit der illegalen Siedlung gravierend sind, da beim Bau der Hügel zum Teil abgetragen und gesprengt wurde, um Platz für die

Häuser zu machen. Doch der Schutt wurde nicht entsorgt, sondern landete auch auf den darunter liegenden Feldern der palästinensischen Nachbarn.

“So the most serious environmental problem that we face, is from the construction of the settlement. Why? Because of the dumping of earth. Because when you go there you will see that when they started the construction they moved the earth from the top of the mountain and it was dumped from there towards the village. And it's the accumulation of earth which is not nice and it will be a threat ...at any time this stone wall will collapse and destroy the valley. And second they are using much of dynamite. [...] and dynamite usually you could feel it, like a slight earthquake. And I'm not an expert or something but somehow it has influence on the water in the valley and on the houses in the village. Because some cracks have been in the school house.”

Die Siedlung von Beitar Illit ist das Zuhause orthodoxer Juden, die traditionell jung heiraten und meist mit einer großen Anzahl von Kindern gesegnet sind. Doch diese Tatsache führt dazu, dass die Siedlung ständig erweitert werden muss, um genug Wohnraum für die Familien zu schaffen.

Der weitere Ausbau von Beitar Illit wird im von Ata Manassra mit Sorge gesehen, da die Bauarbeiten und die damit einhergehende Zerstörung des Landes seiner Meinung nach auch vermehrte negative Auswirkungen auf die Quellen haben. Es kam immer wieder zu Problemen, weil die Siedlung das Abwasser, das nicht nur aus Toilettenwasser besteht, sondern auch mit Reinigungsmitteln und anderen Giftstoffen belastet ist, einfach abgelassen wurde und so durch den Boden auch in die Quellen sickerte und die Qualität des Wassers senkte und es sogar verseuchte, was es für die weitere Nutzung unbrauchbar machte. Ata Manassra befürchtet, dass seine Heimat komplett zerstört wird.

„ [I] can see a virgin mountain, it was a mountain since creation it was the same thing. Out of sudden in a few years we see just big buildings and it's not a natural view anymore. Also something which is one of the effects of the settlement is that they started dumping the sewage from time to time towards the valley. That was also one of the biggest problems that we face [...] from time to time they just used to dump the sewage on the good farmland and everybody knows that this sewage water

brings many diseases and sick. And in addition farmers cannot use the land anymore.” (Manassra 2011:2)

FoEME wurde auf diese Probleme aufmerksam und nahm Wadi Fukin und Tzur Hadassah in das GWN Projekt auf. Die beiden Gemeinden sind seit dem Start des Projekts im Jahr 2001 dabei. Und erst durch das Einschreiten durch FoEME änderte sich die Lage zumindest etwas ins Positivere, da die Organisation Zugang zu politischen Stellen hat, die sie dazu genutzt hat um Einfluss auf die Lage der Bewohner von Wadi Fukin zu nehmen. Durch Gespräche mit den Behörden von Beitar Illit konnte zumindest eine Verbesserung erreicht werden.

“[...]Friends of the Earth, when they came, they really didn’t like what was going on. And so because they have access to places that we can’t. So they go and talk to the municipality of the settlement of Beitar Illit, they also went to the Israeli civil administration in Bethlehem and they talked about this problem until it stopped.” (Manassra 2001:3)

Die Gespräche mit der Siedlung und mit der Verwaltung in Bethlehem war ein langwieriger Prozess an dem auch Bewohner aus Tzur Hadassah teilnahmen, um ihren Nachbarn zu helfen, indem mit den Menschen in Beitar Illit das Gespräch gesucht wurde. Schließlich führte die Intervention von FoEME und den Nachbarn dazu, dass zumindest ein Tank für das Abwasser installiert wurde. Dadurch hat sich die Lage zumindest verbessert. Tamar Gridinger (2011:2f.) schildert das Vorgehen aus ihrer Perspektive:

“The people from Wadi Fukin and from our group in Tzur Hadassah tried to talk with the people from Beitar Illit, that is an orthodox settlement in the territories and in Beitar Illit they are building very intensively the buildings, because it’s an orthodox community [...] So they build like lots and lots of houses, I don’t know the numbers but they build the houses and they don’t really take enough care of the sewage system. [...] On the weekends they don’t take care of it, because of Shabbat. So it was a very hard time, but now they brought like a big tank there, that could collect the leftover, so it’s supposed not to flood anymore the agricultural land. But it’s

almost a year that they connected the big tank for the sewage. And from then...last year there was maybe two floods which is good comparing to the time before.”

Da nicht locker gelassen wurde und der Fall auch vor Gericht gebracht wurde kam es hier zu deutlichen Verbesserungen.

Doch das Abwasser ist nicht die einzige Gefahr, die von der Siedlung ausgeht und dem Bau der Mauer ausgeht. Der Hügel, auf dem sie errichtet wurde, gehört zum Einzugsgebiet der Quellen. Durch den Bau und weiteren Ausbau von Beitar Illit wurden große Flächen durch Asphalt und Beton versiegelt, durch die das Regenwasser nicht mehr in das Erdreich sickern kann, um die Quellen zu speisen. Das meiste Wasser verdunstet nun an der Oberfläche und die Quellen, die auf das Regenwasser angewiesen sind trocknen aus. Auch der Bau der Mauer würde die Quellen beeinflussen, da durch die Verbauung hunderte Quadratmeter Land verloren gehen würden, die auch dazu führen würden, dass weniger Wasser durch den Boden in die Quellen sickert.

“[t]hey would take away more land and also it will prevent the good water to sink and to provide more water for the springs, and geologists understand this very well, how any construction activities will prevent water to penetrate in the ground. And this will be I think the last question for our valley and it will be the execution for the rest of the springs. So we don’t believe if this happens that there will be more springs or water in the village.” (Manassra 2011:4)

In Wadi Fukin existieren noch einige hausgemachte Probleme, für die es bis jetzt keine Lösung gibt. Diese Probleme betreffen vor allem den Müll, das Abwasser und die immer wieder kehrenden Auswirkungen des Klimawandels, der in manchen Jahren zu extrem niedrigen Niederschlagsmengen führen kann. Für die Lösung des Müllproblems ist die Palästinensische Autonomiebehörde zuständig, jedoch dauert es aufgrund der Besatzung oft Jahre, bis eine Lösung umgesetzt wird. (vgl. Kap. 4.2)

“[...] we don’t have a good service of collecting the garbage. So you see garbage here and there sometimes. And also the septic tank, we don’t have a sewage network, so people have only septic tanks and this is not very efficient. Septic tanks for a period

of time they are full, and then they are flooded you can see it's not something nice to have in a small village. That causes lots of pollution for the water springs and two of them, by the way dried this year. Two of the water springs, they dried completely, no more water comes.“ (Manassra 2011:3)



Abbildung 14&15 - Bewässerungsanlage in Wadi Fukin & Ausgetrocknete Quelle in Wadi Fukin.

Quelle: Eigene Abbildungen.

Eine weitere Sorge der Bewohner von Wadi Fukin stellt der geplante Bau der Route 374 dar, diese Straße soll Tzur Hadassah an das Autobahnsystem im Westjordanland anbinden. Die geplante Strecke würde direkt am Dorf vorbeigehen und die Landschaft weiter zerstören. Die Menschen wären aber nicht nur davon betroffen, sondern müssten sich auch noch an den Lärm gewöhnen.

Heute ist Wadi Fukin ein ruhiger friedlicher Ort, das würde sich durch den Bau der Straße ändern.

“That road it will be exactly from the east part and it will connect the settlement of Tzur Hadassah with the road 374 which is in Israel. So this is a highway that will be like four lanes or more. [...] that is something that we don’t even want to imagine, because it will be a nightmare. In addition to that the road will be - environmentally speaking - not nice to see a road instead of mountains and green. So the sound and that you will have the vehicles that travel 24 hours. [...] And it will be like few meters away from some houses in the village to the east and because we are located down in the valley the road comes like the top of the mountain [...] the sound will be multiplied so it will be more than normal. So we hope that this won’t happen because this will bring headache for all of us.” (Manassra 2011:5)

Auch gegen den Bau dieser Straße wird von FoEME seit Jahren auf politischer Ebene sehr heftig interveniert. Glücklicherweise wurden auch hier die Pläne bis jetzt ruhen gelassen und es ist schwer zu sagen ob und wann sie gebaut werden soll.

Ich wollte in diesen Interviews auch erfahren, wie es zu dieser Kooperation gekommen ist und wie die Reaktionen der Menschen waren, als sie sich dazu entschlossen haben an diesem Projekt teilzunehmen - existieren doch durch den Jahrzehnte andauernden Konflikt Probleme mit dem gegenseitigen Vertrauen. Es hat mich vor allem interessiert, welche Projekte dahingehend durchgeführt wurden und wie sich die Beziehungen dadurch verändert haben. Denn meist haben palästinensische Bewohner keine guten Erfahrungen mit Israelis und vor allem Kontakt mit Soldaten, der oft nicht gut verläuft. Tamar Gridinger (2011:1f.) fasst es so zusammen:

“[...]After we knew each other and some relationship grew. In the beginning we have to work on the mutual trust, because the basic knowledge of the Palestinians about the Israelis is the soldiers and they didn’t meet good, or other Israelis.

So after we met we had to prove that we had really good willing about the village and not just maybe we want their land for example. There are some people in the village that still suspect, that we don’t have pure willing.”

Allerdings ist sie auch der Meinung, dass die Menschen in Wadi Fukin die guten Absichten mittlerweile erkennen und viele sich über die Unterstützung freuen, da sie durch das Projekt gemerkt haben, dass sie nicht allein vor teilweise unlösbaren Problemen stehen. Auch, wenn nicht alle 1200 Bewohner (vgl. foeme.org) von Wadi Fukin überzeugt sind, so konnte durch die Verbindung schon einiges erreicht werden – durch gemeinsame Proteste konnte der Bau der Mauer gestoppt werden, der große Teile der landwirtschaftlichen Flächen in Wadi Fukin vernichtet hätte.

“I think that they are really grateful for the people who are from Tzur Hadassah which are helping them. From the people like against the people from Beitar Illit and against the people from the army because we also stop the project of the army of building the wall. They also...part of the people still don't believe that we really care, but some of the people were really really happy, that we could stop it meanwhile. We don't know how long, maybe in the next ten years the situation will be changed again, and they will have another initiative to build up the wall, but now it stopped.”

Auch aus der Perspektive Ata Manassras (2011:4), war der der Protest gegen die Mauer ein voller Erfolg, auch wenn er befürchtet, dass die Situation nicht auf Dauer so bleiben wird. Der Protest fand 2010 statt, die Mauer wurde bis heute nicht errichtet.

“[o]ur friends from Tsur Hadassah they did something really great. That they protest about the wall and they went to the government and to the minister of defense and luckily they managed to stop the construction of the wall for a period of time and now it is frozen and so we don't have the wall. But the plans still exist so hopefully it won't happen but we still have the fear that it will come like this.”

Doch der Protest allein war nicht für den Stopp des Mauerbaus verantwortlich, es wurde von FoEME und den Bewohnern von Tzur Hadassah ein Anwalt eingeschaltet, der die Idee einbrachte, dass das Gebiet durch seine einzigartige Natur als UNESCO Weltkulturerbe ausgezeichnet werden könnte. Jedoch kann nur ein Staat ein Weltkulturerbe beantragen, so lange die besetzten Gebiete kein souveräner Staat sind, ist diese Lösung nicht umsetzbar, sie zeigte aber offensichtlich Wirkung

bei den zuständigen israelischen Behörden.

“We hired a very famous lawyer [...] He thought that maybe if we have a survey or a recommendation that Wadi Fukin will be a cultural heritage for UNESCO, the Israeli state will not be able to destroy the area as a cultural heritage landscape [...] it’s a strong case the UNESCO. But it is impossible to get it, because only a state can apply for a world heritage. So Israel cannot apply because it’s not Israeli land, and Palestine is not a state. [...] So we have to wait until Palestine is established.” (Gridinger 2011:4)

Tamar Gridinger setzt sich aber nicht nur für die Umweltprobleme der Nachbarn ein. Durch das Projekt sind Freundschaften entstanden, was dazu geführt hat, dass sie immer wieder Anrufe aus Wadi Fukin bekommt, wenn ein Bewohner Probleme hat und etwa ungerechtfertigt bei einem Check Point aufgehalten wird. Durch ihre Stellung als israelische Staatsbürgerin ist sie in der Lage in solchen Situationen einzugreifen und sie kann das Gespräch mit den Soldaten suchen, ohne Repressionen fürchten zu müssen. Es kommt aber auch häufig vor, dass kranke Menschen, die dringend in ein Krankenhaus müssen lange bei den Check Points warten müssen. Auch hier greifen die Nachbarn oft ein und verkürzen so den Patienten die Reisezeit.

„[s]ometimes the people from Wadi Fuqin call us and ask our favors and our good will to help them with other things, like taking sick people from the village to the hospital or like a week ago an old friend from Wadi Fukin called me, that his cousin is arrested in the check point. That he is there for a couple of hours, that they don’t let him go back home. And they don’t know what to do. And they asked me to go to the check point. And it’s not the first time that I did it. [...] I go to the check point in the middle of the night and talk to them, ask them to release the people. But after a while they are releasing them. Most of the time it’s really young people, even children like 15 years old. It’s terrible.” (Gridinger 2011:6)

Auch Ata Manassra (2011:6) sieht die Situation in seinem Dorf ähnlich. Er ist selbst in freundschaftlichem Kontakt mit Bewohnern von Tzur Hadassah, er weiß jedoch, dass nicht alle

seine Nachbarn erfreut über das Projekt sind. Viele sehen in den Bewohnern von Tzur Hadassah und in allen Israelis einen Feind mit dem man keine Freundschaft schließt.

“[w]e are in direct contact with them like me and the community and there are so many people from Wadi Fuqin. They are in direct contact. And we know that there is a good will from people who are helping us [...] but still there are people who believe that because they can't differ between settlers and citizen from Israel who really are willing to help. [...] like in most communities we have people who always have doubts, also I hear from both communities have doubts, how come that this community is willing to help that one. And so on. So I can see it's not easy even for us because we have been accused for some bit of time as normalizing with the enemy and we have to face many people who are arguing and are talking stupid things. [...] Well they are neighbors and we should be in other words lucky to have such a neighbor not a violent neighbor or the contrary they are willing to help, they like the people from Wadi Fuqin and they want to do something for the village.”

FoEME hatte auch eine Idee, um den Landwirten in Wadi Fukin zu helfen. Durch die Check Points und der Abriegelungspolitik Israels ist es immer wieder dazu gekommen, dass die Bauern ihre Ernte nicht auf den Markt nach Bethlehem transportieren konnten. Die Sperren dauerten oft so lange, dass das Obst und Gemüse bei der Aufhebung der Sperre verdorben war, was immer wieder zu großen ökonomischen Ausfällen geführt hat. Um die Bauern davor zu bewahren, organisierten einige Nachbarn den Transport für sie, da israelische Busse sich frei durch die Check Points bewegen können.

“[t]hey [the farmers] started to sell their organic vegetables to better prices for people inside Israel. And that was first arranged by people from Tzur Hadassah of course the frame was from Friends of the Earth. But people from Tzur Hadassah began this project, taking the products of the farmers off the village, which is very organic food, [...] And it was sold in Israel to better prices and regular prices. And every week they come and collect the vegetables and take it inside Israel. And that was a good thing for some farmers.”

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das GWN Projekt in diesem Fallbeispiel einige positive Auswirkungen mit sich gebracht hat. Ein großer Erfolg ist der Stopp des Mauerbaus, doch auch die geplante Straße, die auf die Menschen und die Natur von Wadi Fukin große negative Effekte hätte, wurde bis heute nicht realisiert.

Dennoch steht das Dorf immer noch vor einigen Problemen, so wäre der Bau eines guten Kanalisationssystems von Vorteil. Auch der weitere Ausbau der 35.000 Einwohner zählenden Siedlung Beitar Illit (vgl. irenees.net) stellt die Bewohner vor große Aufgaben für die Zukunft.

Durch das Projekt konnte größtenteils verhindert werden, dass weiter Abwasser auf den Feldern der Bauern landet und dieses dadurch unbrauchbar wird. Doch durch den weiteren Ausbau der Siedlung landet immer wieder Bauschutt auf den Feldern, dieses Problem konnte leider bis heute noch nicht komplett gestoppt werden. Auch hat die Versiegelung immer größerer Flächen schlimme Auswirkungen auf die Quantität des Wassers der Quellen. Mittlerweile sind schon zwei von elf Quellen ausgetrocknet und es wird befürchtet, dass bald noch mehr betroffen sein werden.

Das Projekt hat aber bewirkt, dass sich die Menschen aus beiden Gemeinden zusammengeschlossen haben, um gemeinsam Lösungen zu finden. Auch wenn nicht alle Bewohner am Projekt teilhaben und es auf beiden Seiten Menschen gibt, die Zweifel haben, so ist es im Laufe der Zeit doch zu einigen Freundschaften gekommen, die bis heute andauern. Auch wenn nicht bei allen die Ängste vor dem Nachbar abgebaut werden konnten, so ist es durchaus ein Erfolg, wenn sich Menschen von beiden Seiten füreinander einsetzen, um die Umwelt zu verbessern und so gemeinsam zum Frieden zwischen den beiden Völkern beitragen.

Vor allem den Bewohnern von Wadi Fukin konnte in vielen Fällen geholfen werden und einiges hat sich dadurch verbessert, auch wenn noch nicht alle Probleme beseitigt werden konnten, ist das Projekt in diesem Fall positiv zu bewerten. FoEME trägt hier durchaus zum Friedensprozess zwischen den Menschen bei, wenn auch nur in einem kleinen Rahmen.

7.3 Strategien von FoEME und Auswirkungen des GWN Projekts

FoEME verfolgt eine Vielzahl verschiedener Ansätze, um ihren Zielen, dem Schutz der Umwelt, des Wassers und einem nachhaltigen Frieden, näher zu kommen (vgl. Kap. 7).

Die Organisation will die Wasserprobleme in der Region, die zu einem großen Teil vom Menschen gemacht sind, durch ein Umdenken in der Politik erreichen und ruft die Gesellschaft Israels und Palästinas, die eigenen Regierungen und die internationale Gemeinschaft dazu auf ihre Maßnahmen umzusetzen oder zu unterstützen. Darunter fallen transnationale Mechanismen für das Management geteilter Wasserressourcen, die Erhöhung der Wasserversorgung, um die Bedürfnisse der Palästinenser zu decken, eine Investition in sanitäre Lösungen in der Westbank und in Gaza, die Unterstützung bei einer Änderung des Wasserkonsums und die Investition in gesellschaftliche Bildungsprogramme, die das Verständnis für die geteilte Umwelt und das Wasser erhöhen sollen (vgl. FoEME Project Team 2010:16).

Auf einer integrativen Ebene wird versucht, beide Völker durch nachbarschaftliche gemeinsame Projekte zusammenzubringen, um auf diesem Weg Vorurteile abzubauen. Durch den Abbau der Vorurteile entstehen Freundschaften zwischen Israelis und Palästinensern, die in weiterer Folge dazu führen sollen, dass sich diese Menschen zusammenschließen, um gemeinsam Druck auf Entscheidungsträger auszuüben, wenn es im Fall von Friedensverhandlungen zu Stockungen kommt. Die Einheit dieser Menschen soll den Politikern vor Augen führen, dass es zwischen den Menschen nicht nur Konflikte geben muss, sondern dass diese auch gelöst werden können, wenn die Ängste voreinander abgebaut werden können. Die Lösung von Umweltproblemen, die beide Seiten betreffen tragen zusätzlich zu einer Entschärfung der Konflikte bei, wenn für alle beteiligten ersichtlich wird, dass alle vor ähnlichen Problemen stehen.

FoEME arbeitet dabei gemeinsam mit den GWN Gemeinschaften und versucht mit ihnen strategische Ziele für die Verbesserung der Umwelt und des Wassers zu erreichen, wobei die Zivilgesellschaft der Gemeinden zusätzlichen Druck auf Politiker ausübt.

Diese Strategie war schon in einigen Fällen zielführend, so konnte durch den gemeinsamen Protest von Israelis und Palästinensern der Bau der Mauer auf dem Land von Wadi Fukin verhindert werden, der katastrophale Folgen auf die Quellen des Ortes gehabt hätte (vgl. Kap. 7.3).

Dieser Druck erhöht sich innerhalb des Projekts durch die Inklusion der regionalen politischen

Vertreter (Bürgermeister), die durch einen Zusammenschluss schon viele für die Umwelt wichtige Projekte durchsetzen konnten, die zuvor von der Politik auf beiden Seiten nur schleppend vorangetrieben wurden (vgl. Kap. 8.3).

Michal Sagive (2011:2f.), die die israelische Koordinatorin des Projekts ist, betonte im Interview, die Unabhängigkeit der Organisation von staatlichen Geldern. Die Organisation arbeitet zwar mit der Politik zusammen, um vor allem touristische Projekte zu realisieren, es fließt aber kein Geld direkt vom Staat in die Organisation.

“We never take funding from a governmental source because we are really jealous about our independence. So sometimes we would get support for an activity we do, but it will never go directly to FoEME. For example, in some of the Neighbors paths we developed, which are tourist routes in the communities [...] we wanted to develop those paths. So we submitted [...] a proposal to the ministry of tourism and the ministry of agriculture but the proposal came from the municipality, we helped them. But the money never goes through us, so part of the matching comes from governmental source, but it would never go through us, so that’s the technicalities of this, this is very important.”

Um ihre Ziele durch Lobbying zu erreichen, hat FoEME Verbindungen zu allen relevanten Ministerien und zur politischen Ebene. Politiker werden auch eingeladen, die Projekte zu besichtigen. Durch die Besichtigungen vor Ort sollen die Probleme für die Politik sichtbar werden und dadurch zum Handeln und zur Verbesserung von Gesetzen aufgefordert werden.

“Other than funding and finance, yes of course we definitely are very well adjunctive with different relevant ministries and officials in this ministries, also with the political level and with the administrative level, and yes definitely we have meetings all the time on different issues. We take them out on field tours, to show them issues, we pressure them to [...] enforce better the law.” (Sagive 2011:3)

Munqeth Meyar, der Geschäftsführer des jordanischen Büros, erklärt in einem Interview die Beziehung und Kooperation von FoEME zur jordanischen Politik. Er betont, dass das Projekt hier

vor allem auf den patriotischen Gedanken setzt, da es anscheinend auch der Politik wichtig ist, das Projekt zumindest zum Teil zum Wohle der Landes zu unterstützen:

“It is a love and hate relationship. Sometimes we are going head to head with them, but most of the time we are cooperating. With the environmental awareness programs, they like what we do. And, you know, I know half of the cabinet myself personally so... so, really, they cannot put us under fire so much. And also, we try to cooperate with them... because then we can act under the patriotic flag... that this is “for the benefit of the country.”” (Harari 2008a:61)

Abgesehen von der zivilgesellschaftlichen und politischen Ebene arbeitet FoEME auch wissenschaftlich an den Problemen in der Region, es erscheinen regelmäßig Studien zur Wasser- und Müll- und Umweltsituation in Israel und Palästina, die auch auf internationaler Ebene Beachtung finden.

Durch die offiziellen Einladungen auf internationale Konferenzen der UNO, in Geberländer wie die USA und die EU und die Anerkennung auf der internationalen Ebene wird erreicht, dass auch von dieser Seite Druck von oben auf die israelische Regierung entsteht, sich von den eigenen Standards zu entfernen und zumindest Teile des Projekts aufzugreifen und umzusetzen (vgl. Kap. 7.1.2). Die Berichterstattung auf nationaler und internationaler Ebene trägt zusätzlich dazu bei, das Bewusstsein in der Bevölkerung und der Politik zu erhöhen und erzeugt zusätzlichen Druck auf die Regierungen Israels und Palästinas.

Allerdings räumt auch Gidon Bromberg, der israelische Geschäftsführer von FoEME in einem Interview ein, dass ein Umweltprojekt allein keinen Frieden im Land schaffen kann, denn dazu sind noch viele weitere Anstrengungen nötig:

“I have no expectation that environmental peacemaking will on its own create peace. No, not on its own... There must be many other interactions that together will help lead us to actually sign a peace treaty and maintain the support for peace.” (ebd.:62)

Das Projekt stellt aber für viele Menschen in den teilnehmenden Gemeinden auch eine Hoffnung zu einem positiveren Wandel und Kooperationen mit dem ehemaligen Feind dar, auch wenn es nur auf einer kleinen Ebene durchgeführt wird und bei weitem nicht alle Menschen in Israel, Palästina und

Jordanien erreicht. Der Organisation ist es aber vor allem auch wichtig diesen Menschen Hoffnung zu geben.

Denn FoEME's Hauptaufgabe und Ziel ist es, die Vorstellungen der Menschen und schließlich ihr Verhalten gegenüber der Umwelt und dem Frieden zu verändern, was für die Organisation eine Voraussetzung für einen nachhaltigen Frieden in der Region darstellt. Und damit dieser nachhaltig ist, darf er nicht von oben herab diktiert werden, sondern muss von den Menschen selbst kommen (vgl. foeme.org).

Der Einfluss den FoEME mit dem GWN Projekt auf den Friedensprozess hat, ist ein sehr kleiner, da er sich vor allem auf die teilnehmenden Gemeinden konzentriert, bei denen durch die Kooperation ein Umdenken zu ihren Ressourcen und zum Frieden stattgefunden hat. Die Politik ist vor allem bei der Umsetzung von Teilen des Projekts behilflich, wenn es um den Schutz des Wassers und der Natur geht. Was die Schaffung von Frieden auf einer größeren Ebene betrifft, sind sowohl die Organisation als auch die Gemeinden von den politischen Entscheidungen abhängig und haben nur geringen Einfluss auf die weitere Entwicklung der Friedensverhandlungen. Auch ein gemeinsamer Druck dieser Menschen wäre wahrscheinlich nicht ausreichen, um die Meinung im Land zu verändern; dafür müsste die Bewegung noch um einiges größer werden und der „People-to-People“ Ansatz in vielen weiteren Gemeinden verbreitet werden.

Durch die geringen Auswirkungen, die das Projekt und die daran beteiligte Zivilgesellschaft auf die Politik hat, ist es meiner Meinung nach schwer eine Gegenhegemonie im Sinne Gramscis herzustellen, da sie es im gegenwärtigen Zustand nicht schaffen können, die vorherrschenden Konfliktstrukturen und Denkmuster zu durchbrechen, die nötig wären um eine neue moralische Ordnung zu schaffen. Es stellt sich außerdem als schwierig heraus, alle Menschen in den teilnehmenden Gemeinden für das Projekt zu interessieren, da auf beiden Seiten noch zu viele Menschen nicht mit „dem Feind“ kooperieren wollen. Eine Stärkung der Stimme der Palästinenser durch dieses Projekt trifft nur teilweise auf Zustimmung, ein gewaltfreier Kampf über Umweltprobleme scheint in diesem Zusammenhang eher von oben vorgegeben, als dass er von einer Mehrheit der betroffenen Menschen selbst kommt.

Dieser Tage ist den Medien zu entnehmen, dass es sich immer wieder als schwierig herausstellt, dass Vorschläge, die von FoEME und anderen israelischen Umweltorganisationen kommen, von der Politik auch angenommen werden. So stellte sich FoEME immer gegen den geplanten Bau der Verbindung des Roten Meeres mit dem Toten Meer, da die ökologischen Folgen nicht absehbar sind und in diesem Fall von der Politik wieder eine technologische und teure Lösung vorgezogen wurde, statt an der Wurzel des Problems (Mineralabbau in Israel und Jordanien) anzusetzen (vgl. FoEME

Project Team 2010:5f.).

„[d]ie Umweltorganisation "Friends of the Earth" hält das Projekt für "weder ökologisch noch wirtschaftlich vernünftig" – das zugeführte Salzwasser werde anders zusammengesetzt sein als jenes im Toten Meer und könne dieses "irreversibel verändern".“ (Segenreich: derStandard 11.12.13) FoEME befürchtet durch diesen Eingriff schlimme Auswirkungen auf die Natur, da das Denken nicht geändert wird und die Umwelt weiter ausgebeutet wird, statt sich den Ursachen zu stellen. Und diese liegen zum großen Teil auch daran, dass der Jordan, sowohl von Israel als auch von Jordanien übermäßig für die Bewässerung der Landwirtschaft angezapft wird, was dazu geführt hat, dass der Fluss durch Pestizide verschmutzt ist und der Meeresspiegel des Toten Meers in den letzten drei Jahrzehnten um 25 Meter zurückgegangen ist und in seiner Länge von über 75 km auf 55 km geschrumpft ist (vgl. Bromberg et al 2000:11). Die Lobbyingarbeit, die FoEME auf diesem Sektor jahrelang betrieben hat, hat letztlich bei diesem Projekt nicht die gewünschten Erfolge gebracht.

8. Schlussbemerkung und Fazit

Ziel der vorliegenden Arbeit war es zu untersuchen, ob das GWN Projekt von FoEME, das unter anderem auf einer nachhaltigeren Nutzung der vorhandenen Wasserressourcen basiert, Auswirkungen auf den Friedensprozess zwischen Israel und Palästina hat. Darüber hinaus sollte der Frage nachgegangen werden, welche Rolle die Nichtregierungsorganisation beim Friedensprozess einnimmt und ob ihr Handeln einen Einfluss auf die Politik und den Friedensprozess hat.

Israel befindet sich seit seiner Gründung im Konflikt mit seinen Nachbarn, was dazu geführt hat, dass wichtige Ressourcen, unter die auch das Wasservorkommen des Landes fällt, strategisch besetzt wurden. Dies geschah durch die Ausweitung des Landes durch Kriege, sowie durch die Landnahme durch illegale Siedlungen vor allem in der Westbank.

Es wurde jedoch ersichtlich, dass Wasser, auch wenn es knapp ist, nicht zu gewaltsamen Konflikten führt, sondern vermehrt zu Kooperationen zwischen den Nachbarländern beiträgt. Die Experten sind sich zwar auf dem Gebiet der zukünftigen Konflikte um Wasser uneins und es ist schwer zu sagen, welche Theorie davon Realität werden wird, jedoch lassen die weit verbreiteten Kooperationen vermuten, dass es wohl eher nicht zu Kriegen, die nur um das Wasser gehen, kommen wird. Damit dieser Fall eintritt, müsste sich die Bevölkerung explosionsartig vermehren, was aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht der Fall sein wird. Beim Nahrungsmittelangebot wäre zumindest eine weltweite Krise von Nöten, um zu einem Krieg um Wasser zu führen.

Im Fall von Israel wäre es aber problematisch, wenn ein Rückkehrrecht für die seit 1948 geflohenen Palästinenser gewährt würde. Was aber aller Voraussicht nach in den nächsten Jahren nicht eintreten wird, da immer noch die Befürchtung existiert, dass der jüdische Staat seine Grundlage verlieren würde, wenn die Juden eine Minderheit im eigenen Staat wären.

Auch wenn die technologischen Lösungen nicht gerade die umweltverträglichsten sind, so können sie doch in Notsituationen zu Erleichterungen führen, auch wenn sie vor allem den reichen Ländern vorbehalten sind. Das Wasser ist in der ganzen Region eine knappe Ressource, was anhand der Ressourcenverknappung dargestellt wurde. Auch wenn es zwischen den Nachbarländern zu Kooperationen um Wasser kommt, leiden die Palästinenser im Westjordanland und in Gaza unter einer Unterversorgung mit Wasser. Auch hier versucht das Projekt anzusetzen und einerseits für mehr Gerechtigkeit zu sorgen, andererseits sollen die vorhandenen Ressourcen nachhaltig genutzt werden, um eine bessere Versorgung zu gewährleisten.

Ausgehend von der Verteilung und des Managements des Wassers in beiden Gebieten wurde beleuchtet, welche Methoden eingesetzt werden, um Wasser zu sparen oder zu substituieren, was vor allem auf israelischer Seite stattfindet, da den Palästinensern oft die Gelder und manchmal auch der Wille für Verbesserungen fehlt. Das GWN Projekt fordert auch hier eine bessere Verteilung des Wassers, da die Palästinenser vor allem in längeren Trockenperioden unter chronischem Wassermangel leiden. Hier ist vor allem die Politik gefordert, eine bessere Verteilung sicherzustellen. Des weiteren wurde aufgezeigt, dass das Wasser sowohl in Israel als auch in Palästina, einer Vielzahl von Gefahren ausgesetzt ist. Dazu gehören die Verschmutzung durch Müll, Pestiziden aus der Landwirtschaft und der Klimawandel.

Durch Israels Vormachstellung im Land ist das Wasser sehr ungleich verteilt, was immer wieder zu Spannungen führt. Doch die ungleiche Verteilung stellt nicht das einzige Problem dar. Durch die Okkupation ist es für die Palästinenser oft schwierig zu Verbesserungen ihrer Situation, wie etwa den Bau von Abwasseranlagen zur Reinigung ihres Abwassers, beizutragen. Auch die Oslo Verhandlungen haben für die Palästinenser zu keinen nennenswerten Verbesserungen im Bereich der Wasserverteilung beigetragen. Trotz der Verhandlungen blieb vieles beim Alten.

Im Rahmen der Oslo Verhandlungen wurde das Projekt GWN ins Leben gerufen, das durch seinen People-to-People Ansatz, die Umwelt- und Konfliktprobleme von geteilten Wasserressourcen auf einem neuen Weg behandeln will.

Ausgehend von der konstruktivistischen Theorie und Gramscis Hegemonietheorie wurde versucht, den zivilgesellschaftlichen Ansatz und die politischen Strategien der Organisation näher zu beschreiben. Konstruktivistische Ansätze verweisen zwar darauf, dass staatliche Handlungsebenen durch neue zivilgesellschaftliche Ideen verändert werden können, jedoch hat die People – to – People Methode in diesem Projekt eine zu geringe Verbreitung und Verankerung innerhalb der israelischen und palästinensischen Bevölkerung, um wirklich einen Wandel im Friedensprozess herbeizuführen. Die Ideen müssen somit von einer breiten Masse vertreten werden, um genug Einfluss auf politische Kräfte und das politische System nehmen zu können.

Ein Klassenkampf um die Ausbeutung der Umwelt zwischen Zivilgesellschaft und Staat findet hier im Sinne des Neo-gramscianismus nur auf einer kleinen Ebene statt.

Durch das Projekt konnten aber auf dieser kleinen Ebene schon viele Probleme gelöst werden. Die Bewohner der teilnehmenden Gemeinden sind sich dadurch näher gekommen, Freundschaften sind entstanden und auch im Bereich des Umweltschutzes wurde viel erreicht. Auch wenn auf beiden

Seiten bei manchen Menschen immer noch Vorurteile vorhanden sind, da sie der Meinung sind, dass durch das Projekt mit dem Feind sympathisiert wird.

Doch vor allem der für die Wasserqualität wichtige Bau von Kläranlagen in palästinensischen Städten wurde durch den Zusammenschluss der Bürgermeister schneller vorangetrieben, als es davor der Fall war. Gemeinsam mit den Bewohnern der Gemeinden wurden Flussläufe rehabilitiert und zwischen den Gemeinden Peace Parks errichtet, von denen sowohl die Umwelt, als auch die Anwohner profitieren.

Das Projekt startete mit elf Gemeinden und konnte bis jetzt fünfzehn weitere davon überzeugen teilzunehmen. Es ist klar, dass die Auswirkungen dadurch begrenzt sind, dennoch konnte auf der politischen Ebene schon einiges erreicht werden – vor allem durch den gemeinsamen Protest der palästinensischen und israelischen Zivilbevölkerung. Die Auswirkung des Projekts lassen sich wohl am besten mit den Worten der Projektmitarbeiterin Gilat Bartana beschreiben, die in Tzur Hadassah für die Gemeindegruppe verantwortlich ist:

“It’s like [...] a drop in the sea, a drop of water in the sea. In the general public or school system, but we think there is, we call it the ripple effect, you know you throw a stone and the immediate surroundings are effected, and then their surrounding is effected, and then their surrounding is effected, so it makes larger effect in the long run.” (Bartana 2011:3)

Mit dieser Aussage wird klar, dass der Einfluss des Projekts sehr gering und nur auf die teilnehmenden Gemeinden beschränkt ist. Die Einführung einer nachhaltigen Wasserwirtschaft trägt zwar auf der Mesoebene zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen Israelis und Palästinensern bei, um jedoch weitreichendere Auswirkungen auf den Friedensprozess haben zu können, müssten sich viel mehr Gemeinden in Israel und Palästina an dem Projekt beteiligen. Das Projekt hat aber grundsätzlich einen sehr guten Ansatz und schafft es, den Menschen in diesem Gebieten nach so vielen Kriegen zumindest wieder ein bisschen Hoffnung zu geben.

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
BBC	British Broadcasting Corporation (dt. Britische Rundfunkanstalt)
CIA	Central Intelligence Agency (dt. Zentraler Nachrichtendienst)
ebd.	ebenda
engl.	englisch
ENGOs	Environmental Non-Governmental Organizations (dt. Umwelt Nicht-regierungsorganisationen)
EU	Europäische Union
et al	et aliquid (dt. und andere)
FAO	Food and Agriculture Organization (dt. Nahrungs- und Landwirtschafts-organisation der Vereinten Nationen)
FoE	Friends of the Earth
FoEME	Friends of the Earth Middle East
GWN	Good Water Neighbors
HDR	Human Development Report (dt. Bericht für menschliche Entwicklung)
Hg.	Herausgeber
hrsg.	herausgegeben
Kap.	Kapitel
m ³	Kubikmeter
MCM	Million Cubic Meters (dt. Millionen Kubikmeter)
mg	Milligramm
mm	Millimeter
JICA	Japan International Cooperation Agency (dt. Japanische Entwicklungs-agentur)
km ²	Quadratkilometer
NGOs	Non Governmental Organization (dt. Nichtregierungsorganisationen)
PLO	Palestinian Liberation Organization (dt. Palästinensische Befreiungs-organisation)
PWA	Palestinian Water Authority (Palästinensische Wasserbehörde)
SIDA	Swedish International Development Agency (dt. Schwedische internationale

	Entwicklungsagentur)
SMAP	Short and Medium-term Priority Environmental Action Programme (dt. Kurz- und Mittelfristiges Umweltmaßnahmenprogramm der Europäischen Union)
UNO	United Nations Organization (dt. Vereinte Nationen)
UNEP	United Nations Environment Programme (dt. Umweltprogramm der Vereinten Nationen)
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (dt. Bildungs-, Wissenschafts- und Kulturorganisation der Vereinten Nationen)
US	United States (dt. Vereinigte Staaten)
USAID	United States Agency for International Development (dt. Entwicklungsagentur der Vereinigten Staaten von Amerika)
vgl.	vergleiche
WHO	World Health Organization (dt. Weltgesundheitsorganisation)
WWF	World Wide Fund For Nature
zit.	zitiert

Literatur- und Quellenverzeichnis

A PBSO Briefing Paper prepared in cooperation with UNEP (2008): From Conflict to Peacebuilding: The Role of Natural Resources and Environment. <https://www.un.org/en/events/environmentconflictday/pdf/08.05.2008%20WGLL%20Background%20Note.pdf> [Zugriff: 01.08.2012]

Agnew, Clive; Woodhouse, Philipp (2010): Water Resources and Development. London: Routledge Chapman & Hall

Allan, J.A.; Mallat, Chibili (Hg.) (1995): Water in the Middle East. Legal, Political and Commercial Implications. London: Tauris Academic Studies, ,

Allal, Samir; O'Conner, Martin (1999): Water Resource Distribution and Security in the Jordan-Israel-Palestinian Peace Process. In: Lonergan, S.C. (Hg.) (1997): Environmental Change, Adaption, and Security. Dordrecht/Bosten/London: Kluwer Academic Publishers S. 109-130

Amar – Dahl, Tamar (2012): Das zionistische Israel. Jüdischer Nationalismus und die Geschichte des Nahostkonflikts. Paderborn: Ferdinand Schöningh

Hussein, Amery A. (2002): Water Wars in the Middle East: A Looming Threat. In: The Geographical Journal, Vol. 168, No. 4, Water Wars? Geographical Perspectives, S. 313-323

Anisfeld, Shimon C. (2010): Water Resouces. Washington: Island Press

Attac (o.J.): <http://www.staytuned.at/sig/0021/32892.html> [Zugriff: 20.08.2013]

Balke, Ralf (2013): Israel. Geschichte, Politik, Kultur. München: H.C. Beck Verlag

Barandat, Jörg (1997): Wasser als bisher weltweit unterbewerteter Rohstoff. In: Barandat, Jörg (Hg.) (1997): Wasser – Konfrontation oder Kooperation. Ökologische Aspekte von Sicherheit am Beispiel eines weltweit begehrten Rohstoffes. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft S. 10-23

Bartana, Gilat (2011): Persönlich geführtes Interview. Tzus Hadassah, 8.September 2011

Bieler, Andreas; Morton, Adam David (2010): Neo - Gramscianische Perspektiven. In: Schieder, Siegfried; Spindler, Manuela (Hg.) (2010): Theorien der Internationalen Beziehungen. 3. Auflage Opladen&Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 371-398

Brand, Ulrich; Scherrer, Christoph (2011): Global Governance: konkurrierende Formen und Inhalte globaler Regulierung. S. 1-23 <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50334-2011.pdf> [Zugriff: 20.11.2013]

Bromberg, Gidon (Hg.) (2007): Good Water Neighbors. Identifying Common Environmental Problems and Shared Solutions. Amman, Bethlehem, Tel Aviv: EcoPeace/Friends of the Earth Middle East

Bromberg, Gidon (2007): Bridging the Jordan www.theworldtoday.org [Zugriff:22.08.10]

Bromberg, Gidon (2009): Friends of the Earth Middle East

http://foeme.org/uploads/Friends_of_the_Earth_Middle_East.pdf [Zugriff:26.10.2013]

Bromberg, Gidon; Faris, Hussam Abu; Fariz, Gaith; Hoermann, Stephan; Turner, Michael (2000): Let the Dead Sea Live. Concept Document towards the Dead Sea Basin Biosphere Reserve and World Heritage Listings. Amman: EcoPeace/Friends of the Earth Middle East

Brooks, B. David; Trottier, Julie (2012): An Agreement to Share Water Between Israelis and Palestinians: The FoEME Proposal.

[http://foeme.org/uploads/13411307571~%5E\\$%5E~Water_Agreement_FINAL.pdf](http://foeme.org/uploads/13411307571~%5E$%5E~Water_Agreement_FINAL.pdf) [Zugriff: 10.09.2013]

Brown, Oli; Crawford, Alec (2009): Rising Temperatures, Rising Tensions Climate change and the risk of violent conflict in the Middle East. In: Study for the International Institute for Sustainable Development (2009): Winnipeg: International Institute for Sustainable Development S. 1-42

CIA Factbook: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/gz.html> [Zugriff: 28.07.2013]

Conca, Ken; Carius, Alexander; Dabelko, Geoffrey D. (2005): Peace through Environmental Cooperation. In: Worldwatch Institute (2005): State of the World. Redefining Global Security. New York, London: W.W. Norton&Company

Cox, Robert W. (1983): Gramsci, Hegemony and International Relations: An Essay in Method. In: Millennium - Journal of International Studies June 1983 vol. 12 no. 2 162-175

Daase, Christopher (2010): Die Englische Schule. In: Schieder, Siegfried; Spindler, Manuela (Hg.) (2010): Theorien der Internationalen Beziehungen. 3. Auflage Opladen&Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 255-280

Dinar, Ariel; Saleth, R. Maria (1999): Water challenge and institutional response: A cross-country perspective. Policy Research Working Paper 2045. The Worldbank Development Research Group S 1-60

Dombrowsky, Ines (2001): Die Wasserkrise im Nahen Osten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 48-49/2001:30-38

Ediger, Wolfhard (1997): Wasser als natürlicher Rohstoff. In: Barandat, Jörg (Hg.) (1997): Wasser – Konfrontation oder Kooperation. Ökologische Aspekte von Sicherheit am Beispiel eines weltweit begehrten Rohstoffes. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft S. 27-52

FAO AQUASTAT(2009): Water Report 34
http://www.fao.org/nr/water/aquastat/countries_regions/ISR/index.stm [Zugriff: 22.07.13]

Fleischer, Aliza; Lichtman, Ivgenia; Mendelsohn, Robert (2007): Climate change, irrigation, and Israeli agriculture: Will warming be harmful? Policy Research Working Paper 4135. S 1-22

Friends of the Earth Middle East
http://foeme.org/www/?module=projects&record_id=32#Phase_I [Zugriff: 26.10.2013]

Friends of the Earth Middle East
http://foeme.org/uploads/Neighbors_Path_Intro_Web.pdf [Zugriff: 10.12.2013]

Friends of the Earth Project Team (2010): Why Cooperate Over Water? Shared Waters of Palestine, Israel and Jordan: Cross-border crises and the need for tran-national solutions. Amman, Bethlehem, Tel Aviv: Friends of the Earth Middle East

Gleick, Peter H. (1993): Water and Conflict: Fresh Water Resources and International Security. In: International Security, Vol. 18, No. 1 (Summer, 1993), S. 79-112

Gramsci, Antonio (1991 ff.): Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Band 1-10, hrsg. von Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug. Hamburg: Argument-Verlag

Gridinger, Tamar (2011): Persönliches Interview geführt von der Verfasserin. Israeli Museum, Jerusalem 7. September 2011

Harari, Nicole (2008a): Environmental Peacebuilding in the Middle East. Analysis of Different Efforts to Foster Peace in the Region through Environmental Cooperation. Universität Bern: Diplomarbeit. <http://ebookbrowse.net/diplomarbeit-harari-2008-pdf-d241997688> [Zugriff: 14.01.2012]

Harari, Nicole (2008b): Environmental Peacebuilding. Theory and Practice. A Case Study of the Good Water Neighbors Project. In: EcoPeace/Friends of the Earth (2008): Environmental Peacebuilding. Theory and Practice. Bethlehem, Amman, Tel Aviv: EcoPeace/Friends of the Earth. S. 6-25

HDR (2006): Human Development Report 2006. Beyond scarcity: Power, poverty and the global water crisis. <http://hdr.undp.org/en/media/HDR06-complete.pdf> [Zugriff: 12.1.2012]

Horlemann, Lena; Neubert, Susanne (2006): Virtueller Wasserhandel –Ein realistisches Konzept zur Lösung der Wasserkrise? Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik

Irenees.net http://www.irenees.net/bdf_fiche-experience-772_fr.html [Zugriff: 20.10.2013]

Joas, Hans (1988): Einführung. Eine soziologische Transformation der Praxisphilosophie – Giddens' Theorie der Strukturierung. In: Giddens, Anthony (1988): Die Konstruktion der

Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt/New York: Campus Verlag S. 9-24

Johannsen, Margret (1997): Das Konfliktkonglomerat im Jordanbecken. In: Barandat, Jörg (Hg.) (1997): Wasser – Konfrontation oder Kooperation. Ökologische Aspekte von Sicherheit am Beispiel eines weltweit begehrten Rohstoffes. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft S. 55-94

Johannsen, Margret (2004): Der Nahost – Konflikt. In: Knapp, Manfred; Krell, Gert (2004): Einführung in die Internationale Politik. München/Wien: Oldenbourg Wissenschaftsverlag S. 444-479

Krell, Gert (2004): Theorien der Internationalen Beziehungen. In: Knapp, Manfred; Krell, Gert (Hg.) (2004): Einführung in die Internationale Politik 4. Auflage. München/Wien: R. Oldenbourg Wissenschaftsverlag. S.57-90

Libiszewski, Stephan (1997): Wasserkonflikt im Jordanbecken. Auf dem Weg zu einer Lösung im Rahmen des arabisch – israelischen Friedensprozesses? In: Barandat, Jörg (Hg.) (1997): Wasser – Konfrontation oder Kooperation. Ökologische Aspekte von Sicherheit am Beispiel eines weltweit begehrten Rohstoffes. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft S. 95-133

Manassra, Ata (2011): Persönliches Interview geführt von der Verfasserin. Ostjerusalem, 8. September 2011

Nohlen, Dieter (Hg.) (2002): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Hamburg: Rowolt Taschenbuch Verlag.

Nuscheler, Franz (2005): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik 6. Auflage. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz

Palestinian Water Authority (PWA) (2009): The Palestinian Water and Wastewater Sectors: Basic Needs and Development Ongoing and Proposed Projects by Governorates. http://www.pwa.ps/Portals/_PWA/e4e1cac0-2b82-4d46-b494-f38e4e4c86e4.pdf [Zugriff: 19.08.2012]

Palestinian Water Authority (PWA) (2012): Water Supply Report 2010

http://www.pwa.ps/Portals/_PWA/Supply%20water%20report%20to%20print%20%282%29.pdf

[Zugriff: 10.02.2013]

Pundak, Ron (2012): More Relevant Than Ever: People-to-People Peacebuilding Efforts in Israel and Palestine. <http://www.pij.org/details.php?id=1442> [Zugriff: 03.12.2013]

Raustiala, Kal (1997): States, NGOs, and International Environmental Institutions. In International Studies Quarterly, Vol. 41, No. 4 (Dec., 1997) S. 719-740

Renger, Jochen (1997): Hindernisse und Perspektiven für die wasserpolitische Kooperation der Anrainer des Jordanbeckens. In: Barandat, Jörg (Hg.) (1997): Wasser – Konfrontation oder Kooperation. Ökologische Aspekte von Sicherheit am Beispiel eines weltweit begehrten Rohstoffes. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft S. 134-142

Roseman, Jesse (2008): In Depth Analysis of the Wadi Fukin / Tzur Hadassah Communities. In: EcoPeace/Friends of the Earth (2008): Environmental Peacebuilding. Theory and Practice. Bethlehem, Amman, Tel Aviv: EcoPeace/Friends of the Earth. S. 29-34

Rouyer, Alwyn (2003): Basic Needs vs. Swimming Pools. Water Inequality and the Palestinian-Israeli Conflict. In: Middle East Report, No. 227 (Summer, 2003), pp. 2-7

Sagive, Michal (2011): Persönliches Interview geführt von der Verfasserin. FoEME Büro in Tel Aviv, 5. September 2011

Said, Edward W. (2002): Das Ende des Friedensprozesses. Oslo und danach. Berlin: Berlin Verlag

Said, Edward W. (2008): Beyond Oslo, the Struggle for Palestine. Inside the Middle East Peace Process from Rabin's Death to Camp David. London: I.B. Tauris&Co Ltd

Sauer, Gustav W. (2001): Die ökologische Herausforderung. Umweltzerstörung als sicherheitspolitische Determinante. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl.

Segenreich, Ben (2013): Rotes Meer soll Totes Meer am Leben erhalten. In: Der Standard (online 11.12.13) <http://derstandard.at/1385170708926/Rotes-Meer-soll-Totes-Meer-am-Leben-erhalten>

[Zugriff: 11.12.13]

Selby, Jan (2003): Water, Power and Politics in the Middle East. The Other Israeli – Palestinian Conflict. London: I.B. Tauris & Co Ltd

Spinks, Kerry (2009): Perceptions of Joint Activities in the Wake of the War in Gaza. A Look at Palestinian/Israeli Grassroots Peacebuilding. http://foeme.org/uploads/Kerry_Spinks.pdf
[Zugriff: 20.09.2010]

Tagar, Zacharya; Qumsieh, Violet (2006): A Sleeping Time Bomb. Pollution of the Mountain Aquifer by Solid Waste. Amman, Bethlehem, Tel Aviv: EcoPeace/Friends of the Earth Middle East

Tagar, Zacharya (2007): Nature, Agriculture and the Price of Water in Israel. Bethlehem, Amman, Tel Aviv: EcoPeace/Friends of the Earth

Take, Ingo (2010): Weltgesellschaft und Globalisierung. In: Schieder, Siegfried; Spindler, Manuela (Hg.) (2010): Theorien der Internationalen Beziehungen. 3. Auflage Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 281-310

Tal, Alon (2008): Foreword. In: EcoPeace/Friends of the Earth (2008): Environmental Peacebuilding. Theory and Practice. Bethlehem, Amman, Tel Aviv: EcoPeace/Friends of the Earth. S. 4-5

Ulbert, Cornelia (2010): Sozialkonstruktivismus. In: Schieder, Siegfried; Spindler, Manuela (Hg.) (2010): Theorien der Internationalen Beziehungen. 3. Auflage Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 427-460

Van der Heijden, Hein-Anton (2002): Political Parties and NGOs in Global Environmental Politics. In: International Political Science Review/Revue internationale de science politique. Vol. 23, No. 2 (apr. 2002) S. 187-201)

Water Authority of the State of Israel (2009): The Issue of Water between Israel and Palestinians <http://www.water.gov.il/Hebrew/ProfessionalInfoAndData/2012/21-Water-Issues-Between-Israel->

[and-the-Palestinians.pdf](#) [Zugriff: 1.8.2012]

Wolf, Aaron T. (1999): „Water Wars“ and Water Reality: Conflict and Cooperation Along International Water Ways. In: Lonergan, S.C. (Hg.) (1997): Environmental Change, Adaption, and Security. Dordrecht/Bosten/London: Kluwer Academic Publishers S. 251-265

Wolf, Aaron T. (2001): From Rights to Needs. In: Feitelson, Eran; Haddad, Marwan (Hg.) (2001): Management of Shared Grounswater Ressources: The Israeli-Palestinian Case with an International Perspective. Boston/Dordrecht/London: Kluwer Academic Publishers S133-166

Wolf, Aaron T. (2008): Healing the Enlightenment Rift: Rationality, Spirituality and Shared Waters. In: Journal of International Affairs, Spring/Summer 2008, vol. 61, no. 2. S. 51-73

Wolf, Aaron T. (1999): „Water Wars“ and Water Reality: Conflict and Cooperation Along International Waterways. In: Lonergan, S.C. (Hg.) (1999): Environmental Change, Adaption, and Security. Boston/Dordrecht/London: Kluwer Academic Publishers S 251-268

World Bank (2009): West Bank and Gaza Assessment of Restrictions on Palestinian Water Sector Development.

<http://siteresources.worldbank.org/INTWESTBANKGAZA/Resources/WaterRestrictionsReportJuly2009.pdf> [Zugriff:10.02.2013]

Wullweber, Joscha (2012): Konturen eines politischen Analyserahmens – Hegemonie, Diskurs und Antagonismus. In: Iris Dzudzek, Caren Kunze, Joscha Wullweber (Hg.) (2012): Diskurs und Hegemonie Gesellschaftskritische Perspektiven. Bielefeld:Transcript Verlag S. 29-58

Zawahri, Neda A. (2010): Governing The Jordan River System: History, Challenges, And Outlook. In: Journal of Transboundary Water Resources, Volume 01, February 2010 S. 125-146

Zitterain Eisenberg, Laura; Caplan, Neil (1998): Negotiating Arab – Israeli Peace. Patterns Problems Possibilities. Indianapolis: Indiana University Press

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1) Erneuerbares Süßwasser in einigen Ländern Nordafrikas und des Nahen Ostens.....	11
Abb. 2) Geteilte Wasserressourcen in Israel, Palästina und Jordanien.	28
Abb. 3) Verfügbares Wasser und Wasserverbrauch in Israel	30
Abb. 4) Wasserindikatoren in den besetzten Gebieten 2004-2010.....	37
Abb. 5) Durchschnittliche Wasserversorgung in Palästina 2008.....	39
Abb. 6) Themenfelder von Nichtregierungsorganisationen.....	60
Abb. 7) The GWN Communities.....	68
Abb. 8) Environmental Peacebuilding.....	69
Abb. 9) The Big Jump 2005 Bürgermeister des GWM Projekts gemeinsam im Jordan.....	75
Abb. 10) The Big Jump 2007 Bürgermeister des GWN Projekts gemeinsam im Fluss Hisbani.....	75
Abb. 11) Lage von Wadi Fukin und Tzur Hadassah.....	80
Abb. 12) Mögliche Gefahren für Wadi Fukin.....	81
Abb. 13) Die illegale Siedlung Beitar Illit.....	82
Abb. 14) Bewässerungsanlage in Wadi Fukin.....	86
Abb. 15) Ausgetrocknete Quelle in Wadi Fukin.....	86

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit untersucht anhand des Friedens- und Umweltprojekts „Good Water Neighbors“ von EcoPeace/Friends of the Earth Middle East, die mögliche Einflussnahme der Organisation auf die Politik und den Friedensprozess in Israel und Palästina. Bei dem Projekt wird mit der Methode des „People-to-People“ Ansatzes versucht, die Zivilgesellschaft beider Völker durch die Kooperation über geteilte Wasserressourcen zusammen zu bringen und gemeinsam an den vorhandenen Umweltproblemen zu arbeiten. Dadurch sollen zwischen einst verfeindeten Menschen Freundschaften entstehen, die dazu beitragen sollen den vorherrschenden Konflikt friedlich zu lösen. An diesem Projekt sind sechszwanzig palästinensische, israelische und jordanische Dörfer und Städte beteiligt. Die Auswahlkriterien für die Teilnahme bestehen darin, dass die Gemeinden entweder von einer nationalen oder politischen Grenze geteilt sind und sich in der Nähe einer geteilten Wasserressource befinden. Das Projekt stützt seine Arbeit dabei auf drei Ebenen; zum einen sollen Jugendliche den verantwortungsvollen und nachhaltigen Umgang mit der Ressource Wasser lernen, wobei hier vor allem auf den gegenseitigen Austausch zwischen palästinensischen und israelischen Jugendlichen Wert gelegt wird. Die zweite Ebene stellen die Bewohner der Gemeinden dar, die sich mit den Nachbarn zusammenschließen, um gemeinsam an der Verbesserung der Wassersituation zu arbeiten. Auf der dritten Ebene versuchen die Bürgermeister der teilnehmenden Gemeinden durch die Durchführung von umwelt- und wasserschutzrelevanten Projekten, Druck auf die Politik zu machen. Koordiniert wird das gesamte Projekt von EcoPeace/Friends of the Earth Middle East. Da der Nahe Osten zu den wasserärmsten Regionen auf dieser Welt zählt, nimmt das Wasser einen besonderen Stellenwert ein. Vor allem die Palästinenser leiden unter der ungleichen Verteilung und es stellt sich immer wieder die Frage, ob diese Knappheit zu einem weiteren Anstieg des Konfliktes führen kann. Generell kann festgehalten werden, dass das Wasser in diesem Fall eher zu Kooperationen als zu weiteren gewaltsamen Konflikten führt. Darauf stützt sich auch das „Good Water Neighbors“ Projekt, das nicht nur für einen nachhaltigeren Umgang, sondern auch für eine gerechtere Verteilung des Wassers kämpft. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen, dass das Projekt eine zu geringe Verbreitung in der Region hat, um wirklich zivilgesellschaftlichen Druck auf die politischen Entscheidungsträger auszuüben. Es konnten zwar in den teilnehmenden Gemeinden schon viele Umweltprobleme gelöst werden und das Projekt funktioniert auf einer kleinen Ebene. Doch tiefgreifende Auswirkungen auf den Friedensprozess konnten nicht nachgewiesen werden. Die größten Erfolge finden sich letztendlich im Bereich des Umweltschutzes, wofür auch von politischer Seite die größte Unterstützung festzustellen ist.

Abstract

On the basis of the peace and environmental project “Good Water Neighbors” by EcoPeace/Friends of the Earth Middle East, this paper examines the possible influence of the organization on policy and the peace process in Israel and Palestine. Using the “people-to-people” approach, the project attempts to bring the civil societies of both sides together through cooperation over shared water resources, and it encourages them to work together on environmental issues. At present, twenty-six Palestinian, Israeli and Jordanian villages and cities are involved in this project. The “Good Water Neighbors” project selected neighboring communities on opposite sides of the national boarder or political divide that share a water resource in close proximity. The work of the project is based on three levels: on the first level, the youths of the communities learn about responsible and sustainable use of water resources; on the second level, the project works with residents of the communities who join their neighbors in working together for an improvement of the water situation; on the third level, the mayors of the participating municipalities try to implement environmental and water protection projects to apply pressure on the policy level. The entire project is coordinated by EcoPeace/Friends of the Earth Middle East. Since the Middle East is one of the most arid regions in the world, water is of special significance. The Palestinians in particular suffer from an unequal distribution of the resource, and the question is raised time and again whether this scarcity may further intensify the conflict. In general it can be stated that, in this case, water has so far helped to advance cooperation rather than violent conflict. The “Good Water Neighbors” project builds upon this and works towards a more sustainable management and also a more equitable distribution of water.

The results of this study show that the project is not widespread enough in the region to enable the civil society to apply real pressure on the policy makers. Many environmental problems have been solved in the participating communities, and the project works well on this small level. But a profound impact on the peace process could not be detected. The most successful achievements have concerned the field of environmental protection, for which – it must be noted – the project has also received the most support from the policy level.

Lebenslauf

Persönliche Angaben

Ruth Rohrmoser

Blumengasse 7/7

1170 Wien

25.05.1982 in Salzburg

ruth.rohrmoser@gmail.com

Studium

10/2001 – 10/2006 Universität Wien

Theater-, Film- und Medienwissenschaft

10/2006 – 04/2014 Universität Wien

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Schwerpunkt Naher Osten/Judaistik

Schule und Ausbildung

09/1992-06/2001 Akademisches Gymnasium Salzburg

Berufserfahrung

01/2008- 09/2009 Universitätsbibliothek Wien

Bibliothekarische Mitarbeiterin

seit 09/2009 Umweltschutzorganisation GLOBAL 2000/Friends of the Earth Austria

Öffentlichkeitsarbeit/Aktionskoordinatorin

Praktika

10/2005 – 01/2006 Asyl in Not

Aufgaben:

Mitarbeit und Unterstützung im Büro

03/2009 – 06/2009 GLOBAL 2000/Friends of the Earth Austria

Eventorganisation und Öffentlichkeitsarbeit

